Heute auf Seite 3: „Sieg der Vernunft"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 11 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. März 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Nach der Hessenwahl:

Profile und Prozente

Wenn Volksparteien ihre Integrationsfähigkeit überschätzen

Die Krise unserer Volksparteien wurde lange vorausorakelt. Sie beschäftigte Politiker und Publizisten, sie ist Thema von Veröffentlichungen und Diskussionsrunden gewesen – aber so recht ernst hat sie niemand genommen.

Jetzt ist die Krise so evident, daß Tips für eine Therapie fast schon zu spät zu kommen scheinen. Berlin war eine entscheidende Wegmarke und Hessen setzte am Wochenende noch eins drauf. Aber begonnen hat die Krise viel früher. Und zum ersten Mal zum Ausbruch kam sie vor rund zehn Jahren, als der Integrationsbogen einer der beiden Volksparteien, nämlich der SPD, so weit überspannt worden war, daß er zerriß. Die Folge: Die Linken unter den SPD-Wählern verbündeten sich mit den Linken außerhalb des Parteienspektrums und zogen mit grüner Fahrkarte nach und nach in Parlamente der Länder und des Bundes.

Die andere Volkspartei hatte ähnlich Probleme vor rund 20 Jahren. Doch die kurzzeitige Erfolgsserie der Nationaldemokraten konnte – rechtzeitig vor der Bundestagswahl 1969 – gestoppt werden, die NPD wurde zu einer Null-Komma-Partei.

Doch nun ist die Dehnungsfähigkeit der Christdemokraten erneut überschätzt worden. Der von Kohl bis Strauß vertretene Grundsatz, es dürfe rechts von der Union keine demokratisch legitimierte Partei geben, war immer schwerer zu befolgen. Denn der daraus resultierende Zwang, die rechtskonservative Wählerschaft weiterhin zu befriedigen, kollidierte damit, daß die SPD – um ihr linkes Wählerpotential von den Alternativen zurückzuholen – nach links rückte und daher an ihrem rechten Rand Wähler (also aus CDU-Sicht „linke" Wähler) vernachlässigte, die die CDU im Sinne von Geißlers „Lagertheorie" nunmehr für sie zu vereinnahmen suchte. Das Ergebnis: Beide Volksparteien verlagerten ihr Gewicht weiter nach links. Rechts entstand ein Vakuum, in das die rechtskonservativen „Republikaner" und jetzt bei den hessischen Kommunalwahlen sogar die von den Behörden als verfassungsfeindlich eingestuften Nationaldemokraten stoßen konnten.

Ist der Erfolg der Rechtsparteien eine Eintagsfliege? Wird auch diesmal ihre Serie zu stoppen sein, bevor die ganz entscheidenden Wahlen – also besonders zum Bundestag – anstehen?

Wer darauf eine Antwort geben will, kommt derzeit über das Niveau unsicherer Spekulationen nicht heraus. Entscheidend wird vielmehr sein, ob die Volksparteien dem Wähler wieder Argumente an die Hand geben können, warum man sich ausgerechnet für sie entscheiden sollte. Diese Argumente sind derzeit nicht vorhanden, zumindest aber nicht vermittelbar. Das gilt für die CDU, die im Durchschnitt der letzten 13 Landtagswahlen sechs Prozent eingebüßt und in Hessen soeben einen weiteren Sturz erlebt hat. Das gilt aber auch für die SPD, die zwar in Berlin und – geringfügig – in Hessen zulegen konnte (was aber Oppositionsparteien im allgemeinen gelingt), jedoch längst akzeptieren mußte, daß die „Grünen" links von ihr zumindest mittelfristig fest etabliert sind.

Das Problem dieser beiden Parteien besteht in ihrer Austauschbarkeit. Als Volksparteien sind sie bestrebt, jedem zu gefallen. Eben deswegen droht ihnen jetzt die Gefahr, die Franz Josef Strauß einst auf den Nenner „everybody's darling is everybody's Watschenmann" brachte. Programme und Positionen sind unscharf geworden, sie ecken bei niemandem, weder links noch rechts, soweit er nicht zu weit von der Mitte entfernt ist, an, aber niemand kann sich daher auch an ihnen festhalten. Die SPD erklärte bereits in ihrem Godesberger Programm, sie habe sich „aus einer Partei der Arbeiterklasse zu einer Partei des Volkes" entwickelt, und über die Union befand einige Jahre später Sebastian Haffner, sie sei, „ob sie es wahrhaben will oder nicht, längst eine genauso sozialdemokratische Partei geworden wie die SPD".

In der Tat: Ein Oskar Lafontaine wäre in seiner Argumentation zur Arbeitszeit durchaus auch mit CDU-Parteibuch vorstellbar, eine Frau Lehr könnte ihre Ansichten über den Wert der Mutterschaft auch in einem sozialdemokratisch dominierten Kabinett vertreten, mit Gorbatschow käme ein Kanzler Vogel oder Rau oder wer auch immer ähnlich klar wie Kanzler Kohl, Herr Honecker wurde nach der Wende mit Hymne und Spalterflagge in Bonn begrüßt, und der bundesdeutsche Außenminister, von dem es bislang fast schien, als sei er als festinstitutionalisierte Größe dem Wählerwillen längst entzogen und von Regierungswechseln nicht betroffen, muß sich erst Sorgen machen, seitdem die F.D.P. in Berlin wie in Hessen unter „ferner liefen" landete.

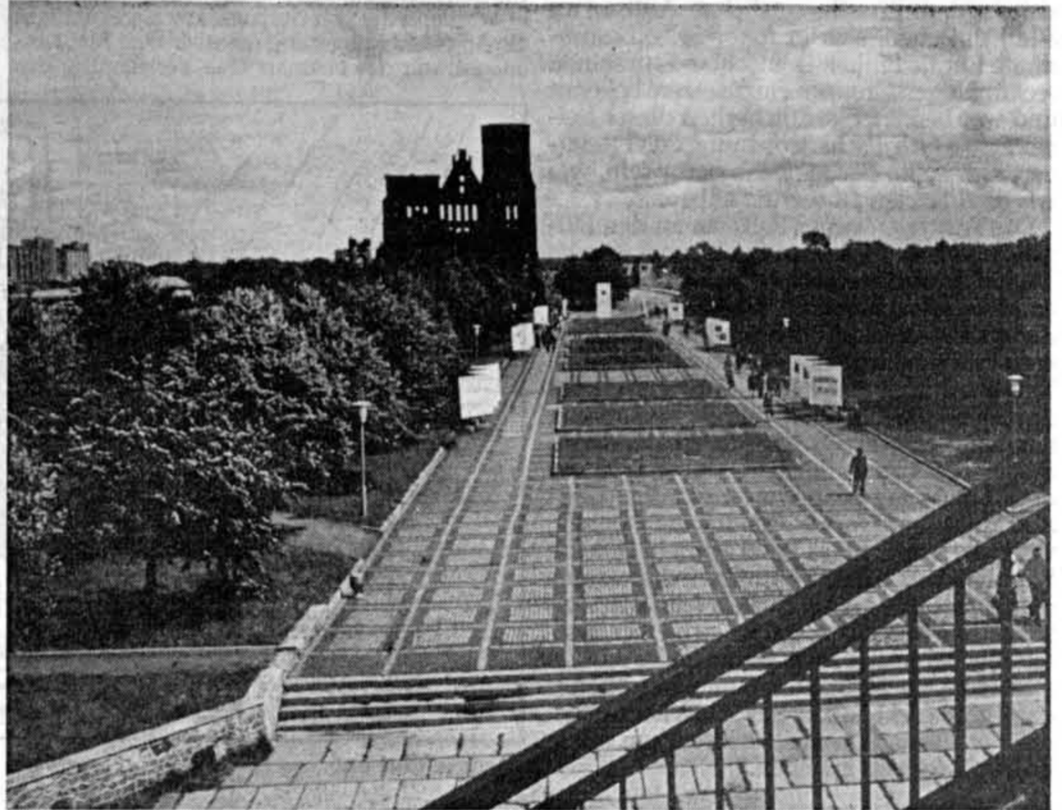
Die Volksparteien können nur dann genesen, wenn sie nicht auf Lagertheorien, sondern auf politische Prinzipien gründen. Eine Union, die 1982 mit dem Versprechen, die Zahl der hier lebenden Ausländer zu halbieren, angetreten ist, darf sich nicht wundern, daß irgendwann andere Parteien diese nach der Wahl vorgesehenen Forderungen aufgreifen. Eine SPD darf sich nicht wundern, daß ihr die letzten real existierenden Arbeiter deutscher Nationalität weglaufen, wenn sie versucht, durch die Einräumung des kommunalen Wahlrechts für Ausländer fremdländische Arbeiterstimmen zu erobern.

Richtungsparteien wie „Republikaner", NPD oder „Grüne", die von Fundamentalisten, Protestwählern und zweifellos auch Extremisten gewählt werden, werden niemals die Größe von Volksparteien, von Parteien der Mitte erreichen können. Parteien der Mitte aber können sich als solche nur dann definieren, wenn es links und auch rechts von ihnen andere Parteien gibt.

Die Krise der Volksparteien ist da. Das Ende der Volksparteien ist deswegen nicht in Sicht. Aber sie sind jetzt aufgefordert, Profil zu zeigen, das aus politischen Ideen, nicht aus wahltaktischen Erwägungen erwächst. Auch wenn der eine oder andere unter 60 Millionen sich mit diesem jeweiligen Profil nicht wird anfreunden können.

A.G.

Aus dem Inhalt



Königsberger Domruine (Aufgenommen von der Hochstraße): Bald ein internationales Mahnmal für Frieden und Völkerverständigung? Foto Willi Scharloff

Das geschickte Spiel mit Begriffen

H.W. – Was sich seit der Wahl in Berlin und erst recht nach dem Ergebnis in Hessen und dort insbesondere in der Stadt Frankfurt an Unmut artikuliert und in Briefen auch an unsere Redaktion Niederschlag findet, ist in der Tat mehr als beachtlich. Man vermag es nie allen Leuten recht zu machen – everybody's darling – das gibt es einfach nicht –: Während die einen uns im Lager der Union ansiedeln, beklagen andere, daß wir nicht genügend auf Entwicklungen hinweisen, die doch gerade nach den beiden letzten Wahlen so augenfällig geworden sind.

Wir fühlen uns im Prinzip einer Aufgabe und einem Ziel verpflichtet, nämlich darauf hinzuwirken, daß unser Volk seine Einheit in Frieden und Freiheit wiederfindet. Diesem Ziel ist alles andere unterzuordnen. Die Realisierung dieses Ziels – das letztlich das Selbstbestimmungsrecht für die Deutschen beinhaltet – müssen wir in einer parlamentarischen Demokratie über die Parteien anstreben. Nichts wäre uns also willkommener als die Zustimmung *aller* Parteien, zumal unser Ansuchen sowohl durch das Grundgesetz wie auch durch die Urteile unseres höchsten Gerichtes gedeckt ist.

Dieses Vorhaben erstreben wir vom Boden eines freiheitlichen Rechtsstaates und wir sind dankbar, wenn die Parteien unseres Parlaments unsere politischen Vorstellungen unterstützten. Lange Zeit hat eine gewisse Gemeinsamkeit in diesen deutschlandpolitischen Fragen bestanden und wir bedauern zutiefst, daß die Parteien der sozial-liberalen Koalition glaubten, den Weg der Gemeinsamkeit verlassen zu sollen, um mit einer vermeintlichen „realeren Politik" einen größeren Nutzen für unser Volk herbeizuführen. Zwar sind die Ostverträge nicht als de facto ausgegeben worden, doch wird niemand bestreiten, daß sowohl die Sowjetunion wie auch Polen diese Dokumente im Sinne einer Eindeutigkeit ansehen wollen. Wir stellen solchen Mutmaßungen das Verlangen nach einem Friedensvertrag gegenüber.

Aus dieser Haftung sind auch unsere westlichen Alliierten keineswegs entlassen.

Die Frage des Verhältnisses zu unseren östlichen Nachbarn – gemeint sind jene, denen die Verwaltung deutschen Gebietes übertragen ist – bezieht sich auf die Regelung eines friedlichen Nebeneinanders, was jedoch nicht in dem Sinne gewertet werden kann, als sei der Wunsch zur staatlichen Einheit Deutschlands abgeschrieben.

Es ist mehr als betrüblich, daß sich heute auf dem äußersten linken Spektrum unserer Parteienlandschaft eine buntgemischte Gruppierung befindet, die nicht nur Deutschland zu den Akten gelegt hat, sondern darüber hinaus – und das scheint uns im Augenblick besonders gravierend – sich anschickt, sich in die Regierungsverantwortung unseres Staatswesens zu drängen, dem sie im Grunde keine Sympathie abgewinnt. Es sind die Kräfte, die jene andere Republik anstreben, in der die überkommenen Werte zur Makulatur werden sollen. Die „Toleranz" geht soweit, daß am liebsten Polizei und Streitkräfte abgebaut und der Staat zu einer gefährlichen Spielwiese der buntscheckigen Akteure würde.

Die national-liberalen wie auch die konservativen Kräfte haben in der Union, die zweifelsohne auf zahlreiche wirtschaftliche Erfolge im Verbund mit der F.D.P. hinweisen kann, das Bollwerk gegen ein Abgleiten in eine andere Republik gesehen. Wenn nun in Berlin wie in Hessen Parteien Zulauf von

Ostpreußische Landesvertretung:

Königsberger Dom als Mahnmal

Resolutionen zur Deutschland- und Kulturpolitik verabschiedet

Bundeskanzler Helmut Kohl soll bei seinem Besuch in der Volksrepublik Polen „mit Nachdruck auf die Erfüllung" der „verbrieften Menschen- und Volksgruppenrechte" für die in Ostdeutschland lebenden Deutschen dringen. Eine entsprechende Entschließung hat die Ostpreußische Landesvertretung, das höchste demokratisch gewählte Organ der Landsmannschaft Ostpreußen, bei seiner Sitzung in Frankenthal (Pfalz) am Wochenende einstimmig verabschiedet.

In dieser Resolution wird für die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten unter anderem das Recht gefordert, ihre deutsche Kultur zu pflegen, zu diesem Zweck Vereinigungen zu gründen, sich ungehindert ihrer Muttersprache zu bedienen, deutsche Gottesdienste abzuhalten, deutsche Vor- und Familiennamen zu führen und den Kindern Schulunterricht in deutscher Sprache zu ermöglichen. Ostdeutsche, die ihre Heimat verlassen wollen, solle „das uneingeschränkte Recht der Ausreise" und „die sofortige Entlassung aus der polnischen Staatsangehörigkeit gewährt werden. „Finanzielle Zugeständnisse", also Kredite, seitens Bonn gegenüber Warschau sollten nur dann erfüllt werden, „wenn die genannten Forderungen erfüllt werden". In der Entschließung wird auf die Rechtslage und den Fortbestand des Deutschen Reiches hingewiesen, wie er unter anderem in den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973, 7. Juli 1975 und 21. Oktober 1987 bestätigt worden ist.

In einer weiteren Resolution der Landesvertretung, die sich mit dem Verhältnis von „Deutscher Wiedervereinigung und europäischer Integration" befaßt, wird unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht gefordert, „daß das deutsche Volk auch in Zukunft selbst über seine staatliche Einheit bestimmen kann". "Unabdingbar" sei daher auch in Zukunft „bei jedem statusrelevanten Rechtsakt eine Offenhalteklausel bzw. ein völkerrechtlich verbindlicher Vorbehalt zur Absicherung unseres Anspruches auf nationale und staatliche Einheit ganz Deutschlands".

In einer Resolution bezüglich der Pflege deutscher Kulturdenkmäler im Osten wird es begrüßt, daß die UdSSR im Rahmen von Glasnost und Perestroika „die deutsche Geschichte in Ostpreußen bis 1945" anerkenne und damit „eine notwendige Konzession an die historische Wahrhaftigkeit" mache. Vor diesem Hintergrund biete die Landesvertretung ihre Unterstützung dafür an, den Dom zu Königsberg wiederherzustellen und – zusammen mit dem Grabmal Kants – zu einem „internationalen Mahnmal für Frieden und Völkerverständigung" zu erklären. **e.B.**

(Ausführliche Berichterstattung über die Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Folge 12)

enttäuschten Wählern der bürgerlichen Mitte erhalten, dann – so jedenfalls meinen wir – liegt der Grund für die Enttäuschung darin, daß die seit 1982 erwartete *geistige Wende* – was keineswegs einen „Rechtsruck" bedeuten würde – eben nicht eingetreten ist.

Es ist ein altes und bekanntes Spiel, politische Konkurrenten zu verunglimpfen. Was bietet sich hier besser an als die Anknüpfung an eine überwundene Zeit. Der Herr Schönhuber mag dem einen, Herr Ströbele dagegen dem anderen nicht liegen. Das mögen persönliche Ressentiments sein. Diese aber dürfen kein Kriterium dafür abgeben, wie es um die von ihnen repräsentierten Parteien bestellt ist.

Wir sollten prüfen – links wie rechts –, wer sich zu dem grundgesetzlichen Auftrag an alle Deutschen, sich in freier Selbstbestimmung für die Einheit Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen einzusetzen, bekennt und wer bereit ist, die Sicherheit dieser freiheitlichen Gesellschaftsordnung zu verteidigen. Das sollte der Maßstab dafür sein, wie wir die Parteien zu werten haben.

Das Auftreten neuer Parteien an den Flügeln unseres politischen Spektrums ist eine Tatsache, wem immer sie gefällt oder wer auch dagegen protestiert. Entscheidend bleibt die demokratische Legitimation und diese ergibt sich ausschließlich aus dem politischen Verhalten. Zu der Verfassungstreue der „Grünen" möchten wir hier keine Stellung nehmen; ihre Anfrage hinsichtlich der Republikaner ist bereits am 31. Oktober 1988 vor dem Bundestag beantwortet worden. Liegt also die „Frankfurter Allgemeine" richtig, wenn sie (am 2. März 1989) schrieb: „Ob die Republikaner zu mehr rechtem Extremismus neigen, als die Antifaschisten seit Jahrzehnten an den Tag legen, müßte sich erst erweisen. Bis dahin steht nur fest, daß die Antifaschisten – die Stalinisten – den Begriff stets dazu gebraucht haben, das schlechte Gewissen der Deutschen auszubeuten, um sie in Botmäßigkeit zu zwingen."

Ost-Berlin:

10 000 NVA-Soldaten werden verlagert

Scheinmaßnahmen zeigen: SED-Chef Honecker ist an einer wirklichen Abrüstung nicht interessiert

Nach den Ankündigungen Gorbatschows, einseitig die sowjetischen Streitkräfte um 500 000 Mann zu verringern und Kriegsmaterial aus dem westlichen Vorfeld abzuziehen, hat auch der SED-Führer signalisiert, die DDR-Streitkräfte um 10 000 Mann abzubauen. Es sollen Panzer verschrottet und Kampfflugzeuge aus den Geschwadern abgezogen werden. Dies alles ein Vorhaben das Zustimmung verdient, sollte es ehrlich gemeint sein. Doch schon werden Fakten bekannt, die aufhorchenlassen:

Während die von Gorbatschow angekündigte Streitkräfteverringerung offenbar eine Maßnahme ist, mit der erstmals eine Verlagerung des Mitteleinsatzes vom militärischen Sektor in den Bereich der zivilen Wirtschaft vorgenommen werden soll, sprechen Tatsachen in der DDR eine ganz andere Sprache. Die Wirtschaft der Sowjetunion wird die entlassenen Soldaten mit offenen Armen empfangen und in den Arbeitsprozeß eingliedern. Hier werden Arbeitskräfte benötigt! Nicht so in der DDR, wo durch die Einführung neuer Technologien immer mehr Arbeitsplätze wegrationalisiert werden. So werden die angekündigten 10 000 NVA-Soldaten, die nach den Worten Honeckers aus dem Militärdienst entlassen werden sollen, in der DDR-Wirtschaft nur schwerlich eine Arbeit finden. Doch das wissen auch die SED-Funktionäre in Ost-Berlin und so wurde jetzt aus gut informierten Kreisen bekannt:



Maggie taut auf — Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

Es ist beabsichtigt, möglichst viele der NVA-Soldaten, die nach den Worten Honeckers zur Entlassung kommen sollen, weiter im Waffendienst zu beschäftigen. Wie inoffiziell aus dem Ost-Berliner Ministerium des Innern durchsikkerte, beabsichtigt die „Volkspolizei" etwa 5200 Soldaten aus den DDR-Streitkräften zu übernehmen. Sie sollen auf „freiwilliger"Basis eine Umschulung erhalten und vorwiegend im Wach- und Streifendienst eingesetzt werden. Aber auch bei der Transportpolizei, der Bereitschafts- und Verkehrspolizei sollen Aufnahmen erfolgen. Ferner ist vorgesehen, NVA-Soldaten nach absolvierten Militärdienst, vorrangig in den „Betriebsschutzeinheiten A" einzugliedern. Wie inoffiziell zu erfahren war, verzeichnen gegenwärtig diese „Betriebsschutzeinheiten" einen Fehlbestand von 1250 Mann. Um Nachwuchskräfte bemüht sich auch die „Zollverwaltung der DDR", die aber nicht dem Innenministerium, sondern dem „Ministerium für Außenhandel" untersteht.

Bis heute wurde nicht bekannt, aus welchen NVA-Truppenteilen Soldaten abgezogen werden sollen. Westliche diplomatische Kreise erhielten aber davon Kenntnis, daß sich in einigen Einheiten der „Nationen Volksarmee" (NVA) etwas „bewegt". So etwa bei den Landstreitkräften im Militärbezirk Neubrandenburg. In den Einheiten bei Eggesin wurden an Soldaten sogenannte Fragebögen verteilt. Mit diesen Bögen wurden ausgesuchte wehrpflichtige Soldaten befragt, ob sie sich vorstellen könnten, auch Waffendienst bei den „Organen der Deutschen Volkspartei" zu leisten. Eine solche Beobachtung konnte auch bei Einheiten im Militärbezirk Leipzig gemacht werden. Solche Befragungsaktionen lassen vermuten, daß die DDR-Militärführung insgeheim Vorbereitungen einleitet, um die von Honecker angekündigte „Truppenreduzierung" zumindest optisch zu verwirklichen.

Doch so wie es sich ankündigt, geht Honecker kein Risiko ein, wenn er 10 000 Mann aus den Einheiten der NVA in die Verbände der „Volkspolizei" verlagert oder den parlamentärischen Organisationen zuführt. Alle bleiben unter Waffen und leisten Dienst mit der Waffe! Bei einem solchen Vorgehen sollte Rüstungskontrolle stärker und wortgetreuer praktiziert und nicht der alleinigen Ankündigung eines Diktators Glauben geschenkt werden, der fortlaufend die Militärausgaben erhöht und an einer wirklichen Abrüstung überhaupt nicht interessiert ist.

Und das zeigt sich schließlich so: Im letzten Halbjahr erhöhte die DDR-Führung die Mittel für die NVA um 1,1 Mrd. Mark. SED-Chef Honecker plante insgesamt 19,4 Mrd. Mark für die Rüstung ein. Weitere Beträge sind bei anderen Ressorts unter Tarntiteln versteckt. Für die Beschaffung weiterer Kampfpanzer des Typs T-72 mußten 2,6 Mrd. Mark aufgewendet werden. Die von Moskau verordnete Abgabe veralteter FROG-Boden-Raketen und ihr Eintausch gegen die modernere SS-21 kostete bisher 730 Mill. Mark. Für eine verbesserte Ausrüstung der 66 Grenztruppen-Bataillone (55 000 Mann) und die Anlage weiterer Grenzsperranlagen waren 4,96 Mrd. Mark aufzubringen. Für Sonderbeschaffungen des 7 670 Mann starken Wachregimentes des Staatssicherheitsministeriums mußten 220 Mill. Mark bereitgestellt werden. Der Panzerbestand wurde innerhalb der beiden letzten Jahren auf 1700 erhöht, dazu kommen noch 1650 ältere Panzer, die eingelagert sind. Das NVA-Heer umfaßt 119 500, die Luftwaffe 37 600, die Marine 14 300 Mann. In den „Kampfgruppen der Arbeiterklasse" sind 450 000 „Waffenträger" zusammengefaßt.

Da sich der SED-Staat nur durch Waffengewalt an die Macht hält, klingt es ohnehin zynisch, wenn der SED-Chef Honecker von Abrüstung spricht.

Georg Bensch

Berlin-Leipzig:

Weiter Schüsse ohne Konsequenzen

Bonns Politiker im Wechselbad der Reaktionen auf Pankows Härte

„Mord bleibt Mord, auch wenn er staatlich verordnet wird!" Klare Worte von Bonns Arbeitsminister Norbert Blüm zu den erneuten Schüssen an der Mauer in Berlin. Eigentlich sollten solche Worte im Zusammenhang mit einem Lob für Helmut Haussmann überflüssig – weil selbstverständlich – sein, gelten sie doch der Besuchsabsage des Wirtschaftsministers zur Leipziger Messe aufgrund der erneuten Schüsse an der innerdeutschen Grenze. Solch klare Worte – allerdings im negativen Sinne – sollte man eher dort erwarten, wo trotz fortgesetzter eklatanter Verletzungen von Menschenrechten Besuchsprogramme fortgeführt werden und dem Unrechtsregime der SED – im vorliegenden Fall durch NRW-Ministerpräsident Johannes Rau – dadurch internationale Aufwertung zuteil wird. Die Rechtfertigung solchen Tuns mit der scheinheiligen Aussage, „den Dialog nicht abbrechen" zu lassen, verkennt allerdings die Tatsachen, diese blutigen, sich über Jahrzehnte dahinschleppenden Tatsachen des Massenmords an der Schandmauer in Berlin, auf den Todesstreifen von Lübeck bis Hof. Kein noch so großes Entgegenkommen – weder auf dem wirtschaftlichen noch auf dem finanzpolitischen Sektor – hat ein Zurücknehmen der Schießpraxis erreichen können. Doch weiter kommen sie zuhauf nach Ost-Berlin, nach Leipzig, Politiker aller Schattierungen, keiner blieb ausgespart, von Kiels Engholm über Stuttgarts Späth bis hin zu Düsseldorfs Rau – alle, alle kamen und kommen sie, um dem dahinsiechenden System der SED-Diktatur noch einmal eine Überlebensspritze zu geben, was natürlich so keiner zugibt, doch in der Realität des „Dialogs" nicht anders gesehen werden kann.

Diese (un-?)überlegten Aufwertungen geben Honecker und seinen Stasi-Handlangern die Chance einer künstlichen, immer brutaler werdenden Verlängerung ihres altstalinistischen Systems. Eine Abschaffung des Schießbefehls, die Akzeptierung der Verwirklichung der auch von Honecker unterschriebenen Menschenrechtserklärung von Helsinki ist solange nicht in Sicht, so lange Pankow Wirtschafts- und Finanzhilfen weiterhin auf goldenen Tabletts gereicht werden.

Die Absage des Bonner F.D.P.-Wirtschaftsministers ist in seinen Auswirkungen deshalb mit mehr als skeptischem Argwohn zu beobachten, was nicht heißt, daß an den lauteren Absichten des wackeren Schwaben gezweifelt werden soll. Zumindest hat aber dessen Handlungsweise Vorbildkarakter dergestalt, daß nun auch der Bonner CSU-Bauminister Oscar Schneider eine Besuchszusage rückgänig gemacht hat. Ein Einlenken aus Ost-Berlin oder ein beschleunigter Zusammenbruch des Honecker-Regimes kann nämlich nur bei konsequenter Durchführung wirtschaftlichen Drucks erreicht werden. Denjenigen, die wirtschaftlichen Druck mit dem Hinweis ablehnen, daß damit in erster Linie nur die sowieso leidende Bevölkerung getroffen werde, kann entgegnet werden, daß dem unterdrückten Mitteldeutschland damit kaum mehr Leiden zugefügt werden, als dies im Moment der Fall ist. Denn: Jedes Mordopfer an der Demarkationslinie ist ein Mordopfer zu viel!

Die nach Leipzig oder Ost-Berlin eilenden Demokraten und Menschenrechtsverfechter des freien Westens müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, daß das Gläserklirren an Honeckers Tafel die Schüsse an der Mauer anscheinend übertönt hat.

Michael A. Schwilk

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg. 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Reps, Staat und Rechtsruck

Das eindimensionale Weltbild der subventionierten Kids

Einen „Rechtsruck" des Staates machen sie aus – tapfere Jugendverbände, die diesen Tendenzen des Staates druckerschwarzen Widerstand leisten und zu diesem Behufe tapfer Subventionen von diesem üblen Staat kassieren!

Es geht um etliche Verbände innerhalb des Deutschen Bundesjugendringes. Anläßlich der Wahl der „Republikaner" in das Berliner Abgeordnetenhaus prangerten sie diese Gefahr jetzt per Anzeige in der linksorientierten „Frankfurter Rundschau" an, warfen der Rechtspartei „Rassismus und Volksverhetzung" vor, versprachen „unseren ausländischen Freundinnen und Freunden", dies nicht hinzunehmen – und ließen dann die Katze aus dem Sack.

Denn eigentliche Adressaten der Anzeige sind keineswegs die „Republikaner", sondern die „handfesten Ursachen in der Politik der vergangenen Jahre", sprich: die Bonner Regierung. Daher sei der Vorgang in Berlin „kein Unfall in der heutigen Demokratie". Im Gegenteil: Massenarbeitslosigkeit grenze „immer mehr" (für die vergangenen Jahre eine doch erstaunliche Beobachtung) Menschen und Familien aus der Gesellschaft aus; immer mehr Menschen werde ein Leben in Armut und sozialer Deklassierung zugemutet (diese These legt den Schluß nahe, daß nach dem Bundesjugendring vorliegenden Unterlagen seit 1982 ein dramatischer wirtschaftlicher Niedergang in unserem Staat zu verzeichnen ist); ein Dach über dem Kopf sei „heute keine Selbstverständlichkeit mehr" (auch diese Beobachtung ist erstaunlich, denn schließlich ist eine der ersten Hiobsbotschaften der Volkszählung, es gebe rund eine Million Wohnungen zu wenig, längst durch Expertenstudien korrigiert worden, wonach es lediglich in Ballungsgebieten und nun – aktuell und unvorhersehbar – durch den Aussiedlerzustrom und die Asylantenheere echte Probleme gibt); und so reiht sich Klischee an Klischee – führende Politiker würden Fremdenfeindlichkeit schüren, die Politiker seien korrupt, Jugendliche erführen, „daß ihre Interessen auch in der Bildungs- und Jugendpolitik" nicht zählen…

Folge sei – was sonst? – das „Erstarken von alten und neuen Nazis". Das befinden die unterzeichnenden Verbände, ein bunter Reigen von diversen Pfadfinderorganisatioren über DAG-, DLRG- und Feuerwehrjugend bis hin zu kirchlichen Jugendverbänden, den sozialistischen Falken, der Schreberjugend und sogar zur DJO-Deutsche Jugend in Europa, ein außerordentlicher Mitgliedsverband im Bund der Vertriebenen.

Es ist schon erstaunlich, mit welcher Dreistigkeit in dieser Anzeige links-alternative Rhetorik übernommen, eine Verelendung der bundesrepublikanischen Gesellschaft suggeriert und dieses eindimensionale, schiefe Weltbild als Knüppel gegen die Bundesregierung geschwungen wird – unter dem Deckmantel der „Angst vor dem Radikalismus".

Die gleichen Verbände sahen sich nicht zu Anzeigen veranlaßt, als linksradikale Gruppierungen (unter dem Etikett „grün") in den vergangenen Jahren in die Parlamente der Länder und des Bundes einzogen, dort zum Teil sogar Regierungsverantwortung übernahmen (in dieser Zeit empfahl Hessens grüner Minister Fischer beispielsweise in zutiefst inhumaner, volksverhetzender Weise, DDR-Flüchtlinge zurück über Mauer und Stacheldraht zu jagen!) und bis heute keine eindeutige Position in der Gewaltfrage bezogen. Und die Jugendverbände werden sicher auch nicht aufheulen, wenn Linksradikale demnächst in den Berliner Senat einziehen.

A. G.

Sieg der Vernunft

Vor 50 Jahren kam das Memelgebiet an Deutschland zurück

VON DR. ALFRED SCHICKEL



12. März 1939: Reichsaußenminister v. Ribbentrop bei der Unterzeichnung des deutsch-litauischen Vertrages über die Heimkehr des Memellandes ins Reich

Über den spektakulären Anschlüssen und „Schiedssprüchen" des Jahres 1938 und der folgenreichen Errichtung des „Reichsprotektorates Böhmen und Mähren" im März 1939 geriet eine „Heim-ins-Reich"-Aktion Hitlers fast ganz aus der Erinnerung, die zur letzten friedlichen Revision des Versailler Friedensvertrages werden sollte: Die Rückgliederung des Memellandes an das Deutsche Reich. Vielleicht maß man dem 2830 Quadratkilometer großen, langgestreckten Landstrich in Nordostpreußen mit seinen rund 153 000 meist deutschen evangelischen und litauischen katholischen Einwohnern keine sonderliche Bedeutung zu – oder war man im Ausland von der moralisch-politischen Berechtigung der Wiedervereinigung des Memellandes mit Deutschland letztlich überzeugt. Denn das Schicksal der Memelländer zwischen 1919 und 1939 war alles andere als ein Beispiel fairer Grenz- und Friedensregelung. So wurden sie gemäß Artikel 99 des Versailler Friedensvertrages vom 28. Juni 1919 aus dem deutschen Staatsverband herausgelöst, obwohl im April die Bewohner der Kreise Heydekrug und Memel mit 98 bzw. 78 Prozent bei der Friedenskonferenz Protest dagegen eingelegt und sich besonders gegen eine etwaige Eingliederung in Litauen gewandt hatten.

Die Verwaltung des Memellandes wurde am 16. Februar 1920 im Namen der Siegermächte von Frankreich übernommen, bis dann am 10. Januar 1923 litauische Freischärler in dieses Gebiet eindrangen, ohne daß die französische Besatzungsmacht dagegen Widerstand leistete. Just am gleichen Tage besetzten nämlich französische und belgische Truppen das Ruhrgebiet und sahen offenbar keinen Grund, sich zugunsten der Memelländer an der nordostpreußischen Grenze gegen die litauischen Invasoren zu wehren. Damit nicht genug; die ohne vorherige Volksbefragung 1919 von Ostpreußen losgerissenen Memelländer hatten sich mit der Besetzung ihrer Heimat durch Litauer abzufinden, da die Siegermächte mit der „Konvention über das Memelland" vom 8. Mai 1924 Litauen die Souveränität über das Memelgebiet zusprachen. Nach der von Alliierten abermals über die Köpfe der Memelländer hinweg getroffenen Vereinbarung, dem „Memelstatut" vom 14. März 1914, war das Memelgebiet ein autonomer Bestandteil Litauens mit bestimmten Selbstverwaltungsbefugnissen. So hatte das Memelland einen eigenen Landtag als gesetzgebendes Organ und ein „Landesdirektorium" als Regierung. Freilich wurde der Vorsitzende des „Landesdirektoriums" vom Gouverneur ernannt, und der Gouverneur war wiederum „als Vertreter der litauischen Staatsgewalt" vom litauischen Staatspräsidenten berufen. Er hatte das Vetorecht gegen Gesetzesbeschlüsse des Landtags.

Diese Lage nutzte die litauische Staatsführung aus und ernannte beispielsweise bis 1931 nur Litauer oder litauisch gesinnte Memelländer zu Vorsitzenden des „Landesdirektoriums", obwohl es im Landtag eine starke deutsche Mehrheit gab. Um seine Machtstellung noch mehr zur Geltung zu bringen, verhängte der litauische Gouverneur im Jahre 1926 den Belagerungszustand und regierte mit Notstandsdekreten, so daß sich die deutschen Memelländer noch mehr unterdrückt fühlten. Als im Jahre 1933 der Nationalsozialismus bei den Reichsdeutschen wie den Auslands- und Volksdeutschen immer mehr erstarkte, gab es im Memelland zusätzliche Konflikte mit dem litauischen Gouverneur. Der litauische Statthalter fand sich zwar bereit, auch Deutsche zu Vorsitzenden des „Landesdirektoriums" zu berufen, wie im Jahre 1932 Otto Böttcher und zwei Jahre später Ottomar Schreiber, doch setzte er sie auch wieder ab und ließ sie sogar „wegen staatsfeindlicher Umtriebe" verhaften. Diese Vorgänge und die stille Lithauinisierungspolitik des Gouverneurs belastete noch mehr das Verhältnis der deutschen Memelländer zur litauischen Oberherrschaft.

Daß sich die Deutschen im Memelgebiet nicht nachdrücklicher gegen die litauische Fremdherrschaft zur Wehr setzen konnten, lag auch daran, daß es zwei deutschnationale Parteien im Memelland gab, die sich gegenseitig Konkurrenz machten und damit in ihrem Einfluß schwächten. Erst als sie sich zu einer deutschen „Einheitsliste" zusammenfanden und im September 1935 bei der Landtagswahl 24 von insgesamt 29 Parlamentssitzen errangen, zeigte sich der litauische Gouverneur entgegenkommender.

Noch stärker fühlten sich die litauischen Oberherren im Memelgebiet erschüttert, als sie bei der Landtagswahl vom 11. Dezember 1938 noch ein weiteres Mandat an die deutsche „Einheitsliste" verloren und insgesamt nur noch knapp 13 Prozent der Stimmen für sich verbuchen konnten. Der litauische Staatspräsident zog aus dieser Wahlniederlage erste politische Konsequenzen und betonte in einer Rede am 13. Dezember 1938, daß die litauische Regierung gewillt sei, „das Memelstatut zu erfüllen, welches dem Memeldeutschtum freie Entwicklungsmöglichkeiten zusichert". Und knapp drei Wochen später, am 1. Januar 1939, gab der litauische Gouverneur dem Vorsitzenden des „Landesdirektorium" Baldschuß namens der litauischen Regierung die Aufhebung der bisher stets geforderten „Eidespflicht für die Abgeordneten des neugewählten memelländischen Landtages" gegenüber dem litauischen Staatspräsidenten und der litauischen Verfassung bekannt sowie die Entlassung der litauischen Sicherheitspolizei aus dem Memelland. Ferner wurde verfügt, daß „sämtliche im Laufe der Jahre aus ihren Stellungen entfernten Memeldeutschen, die seinerzeit mit wohlerworbenem Recht übernommen und aus irgendeinem Grund entlassen wurden, nach Prüfung der einzelnen Fälle wieder in ihr altes Dienstverhältnis zu bringen sind".

Hitler, der den Verhältnissen im Memelland nur gelegentliche Aufmerksamkeit widmete und im Jahre 1938 zunächst mit dem Anschluß Österreichs und der Eingliederung des Sudetenlands beschäftigt war, registrierte diese Wandlungen im Memelgebiet in seiner Reichstagsrede am 30. Januar 1939 mit dem Satz: unsere Verhältnisse ... zu den baltischen Staaten sind um so erfreulichere, je mehr sich gerade in diesen Ländern die Tendenzen einer Abkehr von gewissen kriegsschwangeren Völkerbundesparagraphen zu verstärken scheinen, denn niemand kann es mehr schätzen, an seiner Grenze wahrhaft befreundete neutrale Staaten zu wissen als Deutschland."

Damit schien das Memelland-Problem für die nächsten drei Wochen von der Tagesordnung der deutschen und internationalen Politik abgesetzt. Erst am 23. Februar 1939 kam es wieder in die Schlagzeilen, als der Vorsitzende des Landesdirektoriums Bertuleit anläßlich eines „Kameradschaftsabends" öffentlich Klage über die Verhältnisse im Memelgebiet führte und feststellte, daß sich „trotz der Aufhebung des Belagerungszustandes wenig in der litauischen Politik geändert" habe.

Seit dem Wahlsieg am Dezember 1938 und Hitlers wachsendem Interesse an der Memelfrage gaben sich die Sprecher der Memeldeutschen immer selbstbewußter und nahmen sich in ihrem Auftreten wie in ihren Forderungen ein Beispiel an den Volksdeutschen in der CSR Emil Hachas. Ähnlich wie die Österreicher und die Sudetendeutschen im vorangegangenen Jahr 1938 wollten die Memeldeutschen mit ihrem Streben nach Vereinigung mit Deutschland nicht in erster Linie den Hitlerismus stärken und die NS-Diktatur verbreiten, sondern schlicht und einfach ihr vor 20 Jahren vorenthaltenes Selbstbestimmungsrecht wahrnehmen und in Gemeinschaft mit den übrigen Deutschen leben. Die dabei in Böhmen oder im Memelgebiet angeschlagenen scharfen Töne waren Reaktion auf die in den letzten zwanzig Jahren erfahrenen Schikanen und Benachteiligungen seitens der tschechischen bzw. litauischen Oberherren. Da sich die Nachkriegsgeschichtsschreibung vornehmlich den Opfern der Hitler-Politik zuwandte und die Ausleuchtung der Jahre zwischen 1919 und 1933 großenteils vernachlässigte, klassifizierte sie alle Revisionen des Versailler Gewaltfriedens als „Vorstationen zum Zweiten Weltkrieg" und läßt indirekt oft die nach dem Krieg um Heimat und Eigentum gebrachten Ost- und Sudetendeutschen gar als schuldhafte Verursacher ihres Vertreibungsschicksals erscheinen.

In Wahrheit war sich die litauische Regierung spätestens seit dem 11. Dezember 1938 darüber im klaren, daß sie ihre einseitige Vorherrschaft über die Memeldeutschen in der hergebrachten Art nicht würde weiter fortsetzen können, sondern irgendwann den 133 000 Memeldeutschen das Selbstbestimmungsrecht gewähren müssen. Darauf deutet beispielsweise ein Beschluß der litauischen Volkspartei vom 7. März 1939 hin, in welchem „die Bildung einer litauischen Einheitsfront zur Wahrung der litauischen Belange im Memelgebiet" verkündet wurde. Dabei erklärte der Vorsitzende der litauischen Volkspartei, Dr. Trukanas, „daß die Litauer des Gebietes nicht mehr darauf rechnen" könnten, „dort in die Regierung zu kommen", daß sie aber daran denken müßten, „zur Verteidigung überzugehen".

Schon knapp zwei Wochen nach diesem Beschluß traf sich der litauische Außenminister Urbsys am 20. März 1939 zu einer Aussprache mit Reichsaußenminister von Ribbentrop in Berlin. Dabei schlug ihm sein deutscher Gesprächspartner vor, seiner Regierung die Übergabe des Memelgebietes an Deutschland zu empfehlen, da in einem solchen Falle die Reichsregierung „die wirtschaftlichen Interessen Litauens im Memeler Hafen weitgehend berücksichtigen" werde. Ribbentrop betonte in diesem Zusammenhang, daß eine derartige Regelung „auch dem klar ausgedrückten Wunsch der memeldeutschen Bevölkerung" entspreche. Angesichts der gespannten Lage im Memelgebiet sei eine rasche Lösung nötig.

Außenminister Urbsys berichtete von diesem Gespräch seiner Regierung in Kaunas und erschien dann nach entsprechender Beschlußfassung des litauischen Kabinetts und des litauischen Parlaments an der Spitze einer Regierungsdelegation am 22. März 1939 erneut in Berlin, um mit der Reichsregierung über die Rückgliederung des Memelgebietes an Deutschland zu verhandeln. Die um 19 Uhr begonnenen Verhandlungen endeten um 23 Uhr mit der Unterzeichnung eines litauisch-deutschen Staatsvertrags, dessen 1. Artikel lautete: „Das durch den Vertrag von Versailles von Deutschland abgetretene Memelgebiet wird mit Wirkung vom heutigen Tage wieder mit dem Deutschen Reich vereinigt."

Im 2. Artikel verpflichtete sich Litauen, alle bewaffneten Organe aus dem Memelgebiet abzuziehen und sämtliche stationären Einrichtungen unversehrt an das Deutsche Reich zu übergeben. Der 3. Artikel sah für Litauen in Memel eine Freihafenzone vor, die dann in einer eigenen Anlage zum Staatsvertrag näher umschrieben wurde. Im 4. Artikel sicherten sich die vertragschließenden Mächte friedlich-schiedliche Regelungen aller auftretenden Streitfragen zu, und der 5. Artikel beurkundet schließlich die Inkraftsetzung des Vertrages am Tage der Unterschrift.

Bereits am nächsten Tag, dem 23. März 1939, machte sich Adolf Hitler zu Schiff auf den Weg nach Memel, wo er an Bord des Panzerkreuzers „Deutschland" um 14 Uhr eintraf. In einer überraschend kurzen Ansprache begrüßte er „im Namen des ganzen Volkes" die Memeldeutschen und hieß sie „im Großdeutschen Reiche willkommen". Er sprach den Memeldeutschen „im Namen des deutschen Volkes den Dank aus für ihr tapferes, mannhaftes und unerschütterliches Vertrauen auf ihr Recht und ihre Zugehörigkeit zum Deutschen Reich".

Der letzte „Blumenfeldzug" vor Beginn des Polenkrieges

Schon wenige Stunden nach seinem Eintreffen verließ Hitler Memel wieder und trat an Bord des Panzerkreuzers „Deutschland" die Rückreise nach Berlin an. Auf der Fahrt erließ er das „Gesetz über die Wiedervereinigung des Memellandes mit dem Deutschen Reich". Neben dem Paragraphen 1, nach welchem „das Memelgebiet wieder ein Bestandteil des Deutschen Reiches ist", waren noch die Bestimmungen für die Memelländer wichtig, daß das gesamte Reichrecht „im Memelland am 1. Mai 1939 in Kraft tritt". Staatsrechtlich wurde das Memelgebiet „in das Land Preußen und in die Provinz Ostpreußen eingegliedert. Es tritt zu dem Regierungsbezirk Gumbinnen".

Nach der mehr gespenstisch und unheimlich anmutenden Besetzung der „Rest-Tschechei" am 14./15. März 1939 vollzog sich im Memelland wieder ein „Blumenfeldzug", dem nach Hitlers geheimer Weisung vom 25. März 1939 alsbald ein weiterer nach Danzig folgen sollte. Das entschiedene polnische Nein zu dieser Absicht sorgte dann dafür, daß die Rückkehr des Memelgebietes die letzte friedliche Revision des Versailler Vertrages blieb.

Kurz notiert

Präsident Botha erholt sich

Der südafrikanische Staatspräsident P. W. Botha ist im Februar vom Vorsitz der Nationalen Partei zurückgetreten. Dies bedeutet jedoch nicht den beginnenden Rückzug des Regierungschefs. In seinem Rücktrittsschreiben an seine Partei sagte Botha nämlich, daß er der Ansicht sei, daß die Rolle des Staatspräsidenten und die des Parteivorsitzenden voneinander getrennt werden sollten. Dadurch werde die Präsidentschaft dann in hohem Maße zu einer einigenden Kraft in Südafrika. Botha erholt sich von seinem leichten Schlaganfall, den er am 18. Januar erlitten hatte, und seine medizinischen Betreuer bestätigen, daß er gesundheitlich weiterhin große Fortschritte macht.

Verein verschleppter Polen

Wie das Warschauer Verwaltungsgericht bekanntgab, ist in Polen ein „Verband der Sibiriaken" zugelassen und ins Vereinsregister eingetragen worden. Die Regierungszeitung „Rzeczpospolita" berichtet, daß dem neuen Verband polnische Staatsbürger angehören, die als Kriegsgefangene, Deportierte oder politische Häftlinge in der Sowjetunion festgehalten wurden. Auch Mitglieder des alten Verbandes der „Sibiriaken", der zwischen 1928 und 1945 verboten war, dürfen beitreten. Ziel des Verbandes sind die Einrichtung eines Suchdienstes für Verschollene, der Bau eines Altersheims, die Pflege polnischer Gräber in der Sowjetunion sowie Hilfestellung für in Not geratene Mitglieder.

200 000 illegale Moslems

Rund 200 000 Moslems leben als illegale Einwanderer in der Bundesrepublik Deutschland. Dies geht aus Erhebungen des Islam-Archiv-Deutschland in Iserlohn hervor. Dadurch erhöhe sich die Zahl der bei der Volkszählung 1987 ermittelten annähernd 1,7 Millionen Anhänger des Islam auf 1,9 Millionen, teilte das Archiv jetzt mit. Danach sind etwa drei Prozent der Bevölkerung Moslems. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden lebt jeder dritte (34,7 Prozent oder 570 000) in Nordrhein-Westfalen, gefolgt von Baden-Württemberg (16,5 Prozent), Bayern (13 Prozent), Hessen (10,3 Prozent) und Niedersachsen (6,3 Prozent). 57 Prozent aller Moslems in der Bundesrepublik sind Männer.

Frankfurt-Stuttgart:

IGFM-Protest gegen Ausschluß in Berlin

Der Evangelische Kirchentag schafft Voraussetzung für Menschenrechtsverletzungen

Auf eine „akute Verschlechterung" der Menschenrechtslage in der DDR hat die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM/Frankfurt/Main) hingewiesen. Die Zahl der politischen Häftlinge liege trotz einer Amnestie im Herbst 1987 bei mindestens 2000, teilte der Geschäftsführende IGFM-Vorsitzende, Iwan Agrusow, in seinem Jahresbericht auf der Jahreshauptversammlung seiner Organisation in Königstein/Taunus mit. Durch die neue Ausreiseverordnung seien die Reisemöglichkeiten „drastisch reglementiert und erschwert" worden. Hingegen bezeichnete Agrusow die Menschenrechtssituation in der Sowjetunion als ermutigend. Die Abkehr von einer „absoluten Gewaltpolitik" in weiten Kreisen des Staatsapparates lasse auf eine bessere Zukunft hoffen. Als ein schlimmes Beispiel für Menschenrechtsverletzungen, die aus religiösem Wahn erwüchsen, nannte Agrusow den Iran. Nicht nur im Inland, sondern auch zunehmend im Ausland verbreite das islamische Regime Schrecken und Unfrieden.

Die 750 Teilnehmer der IGFM-Jahresversammlung protestierten in einer Entschließung gegen den Ausschluß der Menschenrechtsorganisationen vom „Markt der Möglichkeiten" auf dem bevorstehenden Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin. Das Kirchentagspräsidium hatte die IGFM mit der Begründung abgewiesen, daß bei ihrer Anwesenheit mit Konflikten zu rechnen sei, die „nicht kirchentagsgemäß" gelöst werden könnte. Auf dem Kirchentag 1987 in Frankfurt/Main hatten linksorientierte Nicaragua- und Südafrika-Gruppen Tumulte am IGFM-Stand verursacht. Die IGFM-Jahresversammlung bezeichnete die Begründung als widersprüchlich und beschämend. Mit dem Nachgeben sei Voraussetzung für Unfreiheit und Menschenrechtsverletzungen künftig auch in der Bundesrepublik Deutschland" gegeben. Die IGFM forderte das Kirchentagspräsidium auf, die Entscheidung zurückzunehmen.

Nicht nur wegen des Themas Kirchentagsausschlüsse bleibt der Deutsche Evangelische Kirchentag auch in Württemberg umstritten. Dies zeigte eine lebhafte Auseinandersetzung in der Synode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg auf ihrer Tagung im März in Stuttgart. Landesbischof Theo Sorg hatte vor dem „Kirchenparlament" angekündigt, daß er den Kirchentag für 1997 nach Stuttgart einladen wolle. In zwei Kampfabstimmungen mit jeweils 45 von 88 Stimmen begrüßte die Synode diesen Schritt, nannte aber zugleich Erwartungen für künftige Verhandlungen mit dem Kirchentag. Er ist wegen seines Pluralismus und seiner überwiegend gesellschaftskritischen Ausrichtung unter konservativen Protestanten umstritten. Mit den Stimmen der stärksten, evangelikal geprägten Synodalgruppe „Lebendige Gemeinde" wandte sich die Synode unter anderem gegen das Verfahren des Kirchentages, zwei Menschenrechtsorganisationen vom „Markt der Möglichkeiten" auf dem diesjährigen Kirchentag in Berlin auszuschließen. Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (Frankfurt/Main) und der Arbeitskreis Christen für Partnerschaft statt Gewalt (Schaafheim bei Aschaffenburg), waren vom Markt ausgeschlossen worden, nachdem alternative Gruppen auf dem Kirchentag 1987 in Frankfurt ihre Stände tätlich angegriffen hatten.

Die Synode bezeichnete den Ausschluß von Menschenrechtsgruppen als „Unding". Künftig sollten die Verursacher und nicht die Opfer von Übergriffen vom Kirchentag entfernt werden. Die württembergische Synode geht ferner davon aus, daß wesentliche Fragen der Gestaltung des Kirchentages einvernehmlich zwischen den Verantwortlichen und der Landeskirche geklärt werden müssen. Auch wurde gefordert, daß die von der Kirchentagsleitung eingeladenen Redner „kirchlich geprägt" sein sollten: „Sie müssen dem Evangelium von Jesus Christus verpflichtet sein." Zuvor hatte sich Bischof Sorg dagegen ausgesprochen, noch vor Beginn der Verhandlungen mit dem Kirchentag Bedingungen zu stellen. In Stuttgart hatte der Kirchentag zuletzt 1969 gastiert. Danach war er wegen Bedenken vor allem aus dem Pietismus nicht mehr eingeladen worden. Die Pietisten haben inzwischen eine eigene Großveranstaltung, den „Gemeindetag unter dem Wort", ins Leben gerufen. Er findet in diesem Jahr am 25. Mai (Fronleichnam) in Stuttgart statt.

idea



Momper, so heiß essend wie gekocht wurde. Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

„Fließende Verfassung"

Düsseldorf für Ausländerwahlrecht

Obwohl es kein gespaltenes Wahlrecht nach dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland gibt, fordert der SPD-Ministerpräsident Johannes Rau ein „kommunales Wahlrecht" für Ausländer und steuert damit den Kurs, den seine Genossen schon in Hamburg (zusammen mit der F.D.P.) und in Kiel eingeschlagen haben. Mitglieder der SPD-Landtagsfraktion in Düsseldorf sehen „lediglich" Verfassungshürden, betonen sogar den „fließenden Charakter" der Verfassung.

Damit wird wiedermal das Grundgesetz – wie bei dem Gebot der Wiedervereinigung – in einer klaren Aussage von der SPD in Frage gestellt. Dort gibt es nur ein volles Wahlrecht zu den Gemeinde-, Landtags-, Bundestags- und Europawahlen und das nur für deutsche Staatsbürger. Dieses volle Wahlrecht können auch ausländische Mitbürger ausüben, wenn sie die deutsche Staatsbürgerschaft erworben haben. Damit haben sie dann aber alle Rechte und Pflichten eines deutschen Staatsbürgers bis hin zum Wehr- und Zivildienst.

Unabhängig von der klaren Bestimmung des Grundgesetzes, das eben keine „fließende Verfassung" ist, die beliebig weit interpretiert werden könnte, wäre ein kommunales Wahlrecht ein Danaergeschenk für Ausländer. Sie würden damit erneut in eine rechtliche und gesellschaftliche Sonderstellung gerückt. Welche besonderen Pflichten sollten dann wohl diesem „Teilwahlrecht" entsprechen?

Die SPD-NRW mit Dr. h.c. Johannes Rau an der Spitze argumentiert mit dem demokratischen Gebot des Minderheitenschutzes. Aber die Ausländer in Deutschland sind keine einheitliche Volksgruppe, sondern eine vielgestaltige Gruppe sehr unterschiedlicher Nationen, von den Türken bis zu Kroaten und Japanern. Ihre Interessen sind unterschiedlich, und dies gilt auch im Hinblick auf die deutsche Staatsbürgerschaft. Sie genießen hier Rechte, wie sie Ausländern in vielen anderen Ländern der Welt überhaupt nicht eingeräumt werden.

Der verbissene Eifer linker SPD-Politiker für ein „kommunales Ausländerwahlrecht" läßt schließlich auch noch folgende Frage auftauchen: Warum setzt sich Johannes Rau nicht einmal öffentlich für volle demokratische Rechte der Deutschen in Mitteldeutschland oder in den Ostgebieten ein, die in ihrem eigenen Land noch nicht einmal das „kommunale Wahlrecht" genießen?

Rüdiger Goldmann

Warschau – Bonn:

Rettung für Polens Wirtschaft?

Stalinisten befürchten Rückkauf der deutschen Ostgebiete

Die Wirtschaft in Polen steckt in einer schweren Krise. Der stellvertretende polnische Premierminister bezeichnete die wirtschaftlichen Verhältnisse seines Landes als dramatisch. Die Krise könne nur durch eine Stärkung der Marktmechanismen überwunden werden. Ministerpräsident Rakowski schrieb in der sowjetischen Parteizeitung „Prawda", es sei überaus schwieriger, wirtschaftliche Erfolge zu erzielen als politische Resultate zu erringen. Das Ei des Kolumbus, aus der wirtschaftlichen Misere zu kommen, wurde aber bisher nicht gefunden. Die Regierung hat jedoch ein Bündel von Maßnahmen beschlossen, um der desolaten Wirtschaft wieder auf die Beine zu helfen. So soll mit westlicher Hilfe die kranke Wirtschaft wieder gesunden.

In der Bundesrepublik sind zur Zeit Vertreter polnischer Firmen unterwegs, die bundesdeutschen Unternehmen Beteiligungen anbieten. Nach dem „Gesetz über Wirtschaftstätigkeit mit ausländischer Kapitalbeteiligung" können Ausländer sich an polnischen Unternehmen beteiligen. Als Mindesteinlage muß der ausländische Investor 50 000 Dollar oder sich mit 20 Prozent Anteil in das Unternehmen einkaufen. Auch ist es möglich, das Kapital in Form von Maschinen oder von Rohstoffen einzubringen.

Die polnische Regierung will durch Steuererleichterungen ausländischer Investoren einen Anreiz geben. So ist in den ersten drei Jahren nach Gründung die Gesellschaft von der Einkommensteuer befreit. In bestimmten Branchen kann eine Befreiung bis zu sechs Jahren erfolgen.

Wie bekannt wurde, sind westdeutsche Unternehmen an Beteiligungen an polnischen Firmen interessiert. Es wird angenommen, durch billigere Arbeitskräfte günstiger produzieren zu können. Damit werben auch die Vertreter der polnischen Unternehmen. Der Geschäftsanteil soll hauptsächlich durch die Bereitstellung von Maschinen dem Unternehmen zufließen.

Über die wirtschaftlichen Erfolgsaussichten dieser neuen wirtschaftlichen Betätigung wagt heute noch niemand eine Prognose, da es im polnischen Machtbereich auch an Fachkräften mangelt. Ein Aussiedler bemerkte dazu: „Die guten Facharbeiter gehen in den Westen, was dort bleibt, ist oft nicht zu gebrauchen." Wie die polnische Wochenzeitschrift „Przeglod Tygodniowy" berichtete, hat die Abwanderung von Arbeitskräften erhebliche Auswirkungen auf die Industrie. Im oberschlesischen Bezirk Oppeln werden dringend Facharbeiter gesucht. Zu Journalisten sagte der Personalchef einer Eisenhütte bei Groß-Strehlitz, von den 4100 Beschäftigten seines Werkes seien seit Mitte 1987 bis Ende 1988 556 in die Bundesrepublik übergesiedelt. Dadurch hätte sich eine Produktionseinbuße von mehreren Tausend Tonnen Rohren ergeben.

Über „gemischte Firmen" im Bundesgebiet gibt es nur Negatives zu berichten. So wurde versucht ‚über diese Firmen Embargobestimmungen zu umgehen und illegal wissenschaftlich-technisches „know-how" zu beschaffen. Dabei versuchte man, die deutschen Geschäftspartner in wirtschaftliche Abhängigkeit zu bringen. Meist handelte es sich um bundesdeutsche Firmen mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

Bundesdeutsche Beteiligungen an polnischen Firmen sind nach Auffassung von Fachleuten der letzte Rettungsanker der polnischen Regierung. Es gibt aber auch Funktionäre, die solchen Beteiligungen skeptisch gegenüberstehen. Sie befürchten, die Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten könnten sich dort einkaufen und wirtschaftliche Macht ausüben.

Die polnische Regierung hat jedoch andere Sorgen. Schwebt doch die Auslandsverschuldung Polens wie ein Damoklesschwert über den Köpfen der polnischen Machthaber. Die Schulden Polens aus staatlich verbürgten Exportkrediten der Bundesrepublik betragen elf Milliarden DM. Hinzu kommt der Finanzkredit von einer Milliarde DM, den die Regierung Schmidt gewährte. Inzwischen sind schon Zinsen in Höhe von 500 Millionen angewachsen. Die gesamten Schulden Polens gegenüber dem Westen belaufen sich auf 37 Milliarden Dollar. In Polen macht sich niemand Gedanken darüber, wie diese Verbindlichkeiten einmal zurückgeführt werden sollen.

Adolf Wolf

Eine Plastiktüte bleibt im Gespräch

Was im Protokoll des Deutschen Bundestages festgehalten ist, bleibt leider vielfach der Öffentlichkeit verborgen. Darum sei hervorgeholt, was der Bundestagsabgeordnete Roland Kohn, 1950 in Ludwigshafen geboren, 1987 zum ersten Mal über die Landesliste der F.D.P. von Baden Württemberg in den Deutschen Bundestag eingerückt, während der Fragestunde und darum auch in Frageform gesagt hat. Der unmittelbare Adressat war der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig. „Herr Staatssekretär, teilen Sie meine Auffassung, daß es viele Mitbürger gibt, die sich über die Darstellung des Danziger Krantors auf dieser Plastiktüte freuen, darunter auch mein eigener Vater, der in Danzig geboren worden ist?"

Leider glänzte die CDU/CSU-Bundesfraktion während dieser sonst sehr peinlichen Fragestunden durch Abwesenheit, jedenfalls findet sich im Protokoll keine einzige Frage, die gleich der Frage des F.D.P.-Abgeordneten wieder zurecht gerückt hätte, was an beabsichtigten Mißdeutungen und Verdächtigungen seitens einer ganzen Phalanx von SPD-Abgeordneten zusammen mit den Kollegen der Grünen gegen das Zeigen des Danziger Krantors vorgebracht wurde.

Das Bundesministerium hatte als Tragetasche einen Plastikbeutel in einer Stückzahl von 26 400 herausgebracht (siehe Bericht „Das Ostpreußenblatt, Folge 5, Seite 4) und unter zwölf gesamtdeutschen Motiven auch das Danziger Krantor neben dem Münchner Frauendom, dem Kölner Dom, dem Berliner Reichstag, der Dresdner Semper-Oper abgebildet. Das aber durfte nach einhelliger Ansicht von SPD und Grünen nicht sein. „Die möglichen Reaktionen unserer polnischen Nachbarn" hätten es verhindern müssen, das Danziger Krantor aus dem Jahre 1443, welches Datum Hennig zurecht in die Fragestunde einführte, unsererseits zu zeigen! In Zukunft darf dann auch nicht mehr das Straßburger Münster gezeigt werden, denn „mögliche Reaktionen..." sind immer mit im Spiele.

Es ist nur als widerwärtig und unwürdig zu bezeichnen, was sich hier Mitglieder aus zwei Bundestagsfraktionen gegenüber unserer deutschen Geschichte geleistet haben. Deutsche Geschichte soll offensichtlich nationalistischen und kommunistischen Vorstellungen Polens geopfert werden.

Um so befreiender das einfache Wort des F.D.P.-Abgeordneten Roland Kohn. Wer in Generationen und geschichtlich denkt, kann sich nur freuen, daß das Danziger Krantor gezeigt wird. Übrigens bleibt Danzig nun einmal eine zur Zeit gewaltsam annektierte deutsche Stadt.

Valentin Altendorf

Verschuldung Polens:

Die deutschen Finanzverluste offengelegt

Bundesfinanzministerium beantwortet Anfrage des Abgeordneten Dr. Herbert Czaja

Auf schriftliche Fragen des Abgeordneten Dr. Czaja im Bundestag wurden nunmehr vom Bundesfinanzministerium für die Bundesregierung in einer knappen, aber inhaltsreichen Antwort die Verluste und Kosten, die die VR Polen nach 1970 verursachte, amtlich bestätigt.

Die Schuld der VR Polen an den staatlichen Gläubiger Bundesrepublik Deutschland ergibt sich aus Bürgschaftsleistungen früherer Regierungen für Finanz- und Exportkredite, ferner aus den Zinsansprüchen nach den bisherigen nicht eingehaltenen Umschuldungsabkommen sowie den Verzugszinsen. Sie beträgt 8 Mrd. DM. Da auch weiterhin nicht gezahlt wird, dürfte diese Summe um weitere Umschuldungsgebühren, Zins- und Zinseszinsen, u. a. für noch nicht fällige verbürgte Kredite, wachsen.

Da für die bisher fälligen verbürgten Kredite so gut wie gar keine Zinsen und Tilgungen gezahlt wurden, hat Polen auf dem Weg über den Bundeshaushalt den deutschen Steuerzahlern bereits 5,4 Mrd. DM aus der Tasche gezogen. Auch mit weiteren Milliarden dürfte es ähnlich gehen. Genützt haben sie niemandem, vor allem nicht den Menschen! Sie sind in den Mühlen der zentralistischen Planwirtschaft vermahlen und in die Kassen der Nomenklatura vereinnahmt worden. Die VR Polen fordert ständig Entschädigungen für Zwangsarbeiter. Vorerst hat sie sich durch deutsche Nachgiebigkeit hohe „Entschädigungen" in die eigenen und in die Kassen der Nomenklatura geholt.

Neben den staatlich verbürgten Krediten gibt es auch unverbürgte Kredite deutscher Kreditinstitute. Diese sollen Ende September 1988 7 Mrd. DM betragen haben. Für diese nicht verbürgten Kredite wurden Zinsen und Tilgungen gezahlt.

Die von Polen mit westlichen Gläubigern geschlossenen Umschuldungsabkommen mit dem sogenannten „Pariser Club", an dem sich die Bundesrepublik Deutschland auch beteiligt, wurden fast in keinem Fall eingehalten. Deshalb dürften nach den Abmachungen im Pariser Club und wegen der Risikobestimmung für Hermes-Bürgschaften vorerst an die VR Polen keine Bürgschaften gegeben werden, solange sie nicht wenigstens einen Teil der im IV. Umschuldungsabkommen von 1987 vereinbarten Zinsen und Tilgungen bezahlt. Wird man deutscherseits der VR Polen die Devisen dafür nun zusätzlich schenken, so daß auf diesem abstrusen Weg der Schuldner aus den Taschen eines Gläubigers einen Teil seiner Schulden bezahlen kann, um neue Kredite zu bekommen?

Auch für den neben den Exportkrediten von Bundeskanzler a. D. Schmidt mit äußerst niedrigen Zinsen gewährten Finanzkredit an Gierek werden keine Zinsen und Tilgungen gezahlt. Auch hier mußte der Bundeshaushalt mit 530 Mio. DM einspringen.

Darüber hinaus hat aufgrund des Rentenabkommens vom 9. 10. 1975 Bundeskanzler a. D. Schmidt eine – nicht von Fachleuten errechnete – großzügig genehmigte Summe von 1,3 Mrd. DM für Renten in den polnischen Machtbereich bezahlen lassen. Das hat nichts mit dem Fremdrentengesetz zu tun. Die Zweckbestimmung des Rentenabkommens wurde wohl nicht erfüllt, die Rentner im polnischen Machtbereich spürten nichts davon. Auch diese 1,3 Mrd. DM flossen in unbekannte Kanäle.

Der damalige Bundesaußenminister Genscher der Regierung der sozial-liberalen Koalition schrieb am 16. 2. 1976 an den Bundesrat, diese Finanzleistung und die Rentenregelung seien verknüpft mit einer völkerrechtlichen Verpflichtung der VR Polen zur Erfüllung der humanitären Geschäftsgrundlagen des Warschauer Vertrages durch Ausreisegenehmigungen für Deutsche. Die sog. Offenhalteklausel des gleichzeitigen Ausreiseprotokolls wurde jedoch seither von Polen konstant gebrochen. Nur ein Fünftel der deutschen Aussiedler kommt deshalb seit 1982 mit Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik Deutschland. Der Bundesaußenminister schrieb damals, daß die Nichterfüllung der völkerrechtlichen Verpflichtung seitens der VR Polen für die Aussiedler das Fundament der Rentenregelung und des Finanzkreditabkommens berühren würde. Müßte also nicht die Durchführung dieses Rentenabkommens ruhen, oder sollte es gar gegenstandslos geworden sein?

Wenn man alles zusammenzählt, so flossen in die VR Polen seit 1970 rund 11 Mrd. DM. Da Bürgschaften derzeit wohl nicht zulässig sind, denkt man an indirekte Investitionshilfen. Dies dürfte nur unter zwei Voraussetzungen denkbar sein. Die VR Polen muß Gewähr dafür bieten, daß die Deutschen in der Heimat deutschen Schul- und Zusatzunterricht erhalten, daß jede Benachteiligung der Deutschen aufhört, die Deutschen sich in kulturellen Vereinigungen, die bisher nicht zugelassen sind, entfalten können, deutsche Gottesdienste stattfinden und diejenigen, die es nicht aushalten können, Ausreisepapiere erhalten. Wenn man weiter nur Besuchsvisen wegen Leugnung der Gruppe der Deutschen ausgeben sollte, muß eine deutschpolnische Kommission zur Prüfung der unerledigten Ausreiseanträge gebildet werden. Man darf sich nicht auf polnische Ankündigungen zugunsten Deutscher verlassen, vielmehr müssen die Taten verifizierbar sein, und es müssen Verifizierungsabmachungen getroffen werden.

Deutsche Ortsnamen in Urkunden, Erinnerungsstätten an den deutschen Widerstand, einige wenige Stunden Deutsch als Fremdsprache 44 Jahre nach Kriegsende in den Gymnasien Oberschlesiens sind eine viel zu geringe polnische Gegenleistung. Vorweg muß die Offenhalteklausel des Ausreiseprotokolls und der humanitären Geschäftsgrundlage des Warschauer Vertrages für Ausreisen realisiert werden, denn derzeit können nur ein Fünftel der Aussiedler mit Ausreisepapieren hierher kommen. Vorweg wären aber die Lebensbedingungen in der Heimat durch Taten so zu ändern, daß mehr Deutsche als bisher auszuharren vermögen.

Zum anderen sind Investitionsförderungen nur dann sinnvoll, wenn westliche und deutsche Fachleute vor Ort für die Investitionen mitverantwortlich eingeschaltet werden. Dadurch ergäbe sich eine personale Neubegegnung auf Zeit, die später auch dauerhafter sein könnte. Dabei muß man sich auf Bekämpfung der bittersten Notstände konzentrieren, die die Menschen selbst und deren Arbeitsleistung betreffen.

p.m.

Stalinismus:

Vernichtung der „Verbrecher und Verräter"

Der Leidensweg der sowjetischen Kriegsgefangenen während und nach dem Zweiten Weltkrieg

Mit der neue Entwicklung in der Sowjetunion geraten immer mehr Facetten der stalinistischen Verbrechen ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Kürzlich waren von sowjetischen Historikern bereits Gesamtzahlen der Opfer Stalins veröffentlicht worden, die sich mit den westlichen Schätzungen von ca. 50 Millionen (!) in etwa deckten.

Jetzt ist in der Sowjetunion eine Diskussion in Gang gekommen über die Bewertung der sowjetischen Kriegsgefangenen. Es gehört zu den aberwitzigsten Entartungen des Stalinismus und ist bisher auch im Westen kaum bekannt, daß diejenigen Sowjetsoldaten, die in deutsche Kriegsgefangenschaft gerieten, grundsätzlich als „Deserteure" und „Verräter" mit allen Mitteln zu vernichten waren.

Nach neueren sowjetischen Angaben gerieten im Zweiten Weltkrieg 5,7 Millionen Rotarmisten in Gefangenschaft. Ca. 2 Millionen haben diese Gefangenschaft nicht überlebt. Die übrigen kehrten 1945 in die Sowjetunion zurück, wo sich ihr Leidensweg fortsetzte: Verhaftung, Verbannung, Deportation, Exekution. Alexander Solschenizyn hat auch ihr Schicksal im Archipel Gulag beschrieben.

In der Sowjetunion aber wurde dieses Thema bis 1987 totgeschwiegen. Der frische Wind „Glasnost" hat auch dieses Tabu gebrochen. Die Regierungszeitung Iswestija forderte erstmals im August 1987 die Rehabilitierung der sowjetischen Kriegsgefangenen. Die Autorin des ganzseitigen Artikels, E. Maximowa, schilderte dort an zahlreichen Beispielen das Schicksal von ohne eigene Schuld in deutsche Gefangenschaft geratenen Rotarmisten.

Dabei wurde nachgewiesen, daß die meisten Soldaten in ausweglosen Lage in Gefangenschaft gerieten und ihnen nur der Selbstmord verblieben wäre. Da das nicht akzeptabel sei, müßten die Kriegsgefangenen rehabilitiert werden. Als Reaktion darauf holte ein Oberst V. Filatow, der sich in mehreren Artikeln bereits als Stalinist und Perestroika-Gegner zu erkennen gegeben hatte, in der Armeezeitung „Kracnaja Swesda" im Januar 1988 zum Gegenschlag aus und es entspann sich in der Folge eine lebhafte Kontroverse mit großer Anteilnahme der Öffentlichkeit.

Filatow führte in seinem Grundsatzartikel aus, daß ein Russe sich nicht ergebe. Diese und andere Behauptungen wurden mit sinnverstellten Zitaten aus L. N. Tolstojs „Krieg und Frieden" und Generaloberst Halders Kriegstagebuch über den Ostfeldzug belegt. Die sowjetischen Kriegsgefangenen seien durch ihren mangelnden Widerstand schuld, daß es 1941 zu wenig „kleine Siege" und damit nicht den großen Sieg gegeben habe. Dazu zitiert wurde ein Oberleutnant Bagrow vom November 1941: „Entweder wir vernichten sie oder sie uns... in Gefangenschaft zu geraten ist moralischer Verrat; sich selbst gefangen zu geben, ist ein abscheuliches Verbrechen."

Drei Wochen später schoß die Iswestija zurück und griff Oberst Filatow direkt an. Ihm wurde sein verfälschender Umgang mit Quellen und Zahlen nachgewiesen. Von da an zog die Kontroverse auch in anderen Zeitungen Kreise. Im September 1988 wurde im „Militärbulletin" der Agentur „Nowosti" der volle Wortlaut des Stalin-Befehls Nr. 270 veröffentlicht. In diesem Befehl vom 16. 8. 1941 wurde die Erschießung der „Deserteure" und die Bestrafung von deren Familien angeordnet.

Tatsächlich hatte die Rote Armee in der Anfangszeit des deutschen Einmarsches mit schwersten Problemen zu kämpfen, und in der chaotischen Lage eines unorganisierten Rückzuges gaben sich die zermürbten Soldaten und Offiziere der Roten Armee massenweise gefangen, bis Mitte August 1941 ca. 1,5 Millionen und bis Mitte Oktober 1941 über 3 Millionen Mann.

Schon diese Größenordnung zeigt, daß es sich dabei nicht nur um „Verbrecher und Verräter" gehandelt haben kann. Vielmehr müssen offensichtlich Mißstimmung und Unzufriedenheit weiter Bevölkerungskreise mit dem Regime eine Rolle gespielt haben, was sich auch darin zeigte, daß die deutschen Truppen anfangs vielerorts als Befreier begrüßt wurden.

Stalin versuchte dem zu begegnen, in dem er mit einer Reihe von Maßnahmen wie dem Befehl Nr. 5 vom 16. Juli 1941 („Abrechnung mit Feiglingen, Panikmachern, Deserteuren") und dem o. g. Befehl Nr. 270, härteste Strafen für alle androhte, die nicht bis zum letzten Blutstropfen kämpften. Wie Generalmajor Grigorenko später schrieb, wurden die, die sich aus einer Einkesselung befreien und zu den eigenen Linien durchschlagen konnten, „mit dem Exekutionsbefehl empfangen".

Das in der Sowjetunion jetzt der berüchtigte Geheimbefehl 270 veröffentlicht wurde, ist ein gutes Zeichen. Aber die rechtliche und tatsächliche Rehabilitierung der sowjetischen Kriegsgefangenen steht noch aus.

Joachim Weber



Neues von Stalin — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Leserbriefe

„Neuer Mitbewerber"

Betr.: Folge 5, Seite 1, „Die Rache der Konturenlosigkeit" von A. G.

Ein hervorragender Artikel auf der Titelseite des Ostpreußenblattes. Eine gute Analyse der politischen Situation, in der sich die Parteien befinden. Wenn man die Berichterstattung über die Kommentare zum Ausgang der Wahl in Berlin verfolgt, die das großartige Abschneiden der Partei „Die Republikaner" verursacht hat, ist man erschreckt, zu welcher Art Wortangriffe die etablierten Parteien in Einigkeit fähig sind, um einem neuen Mitbewerber den Garaus zu machen. So behauptet der eine Flügel der CDU um Geißler zusammen mit F.D.P., SPD und natürlich den Grünen, daß die Republikaner Ausländerfeindlichkeit und Rechtsradikalität verkörperten, während der kleine Flügel um Lummer, Dregger und Streibl, letzterer CSU, die Urheberschaft dieser Teile des Wahlprogramms der Republikaner beanspruchen und behaupten, es sei von vorigen CDU-Programmen abgeschrieben worden. Dann würde ja der Vorwurf von Geißler die eigene Partei treffen.

In der Tat ist es so, daß die CDU ungefähr zum Zeitpunkt der Regierungsübernahme (nach Heiner Geißler auf dem CDU-Parteitag in Hamburg 1981) eine Wende vollzogen hat – allerdings nach links. Sie hat nicht die vorherige SPD/FDP Politik nach rechts gewendet, sondern sich selbst nach links – von Sonntagsreden vor Vertriebenen einmal abgesehen. Die Republikaner vertreten nunmehr die Positionen der CDU von vor „der Wende". Sie wären auch ein guter Koalitionspartner für die CDU, die immer behauptet, sie könne national-konservative Positionen aus Rücksicht auf die F.D.P. nicht durchsetzen.

Ob die CDU aber ohne den Wahlerfolg der Republikaner über 40 Prozent der Stimmen erhalten hätte, wie A. G. vermutet, wage ich zu bezweifeln. Der Rückgang der Wahlbeteiligung um fast 6 Prozent dürfte zum Großteil zu Lasten der CDU gegangen sein. Davon haben die Republikaner einen Teil aufgefangen, ebenso wie von den anderen Parteien enttäuschte Wähler.

Oswald K. Becker, Kiel

Ordensstaat Preußen

Betr.: Folge 4, Seite 19, „Von polnischen Fürsten gerufen" von Wei

Aufgrund der Leserzuschriften zum Thema „Ordensstaat" veröffentlichen wir abschließend im folgenden einen Auszug aus „Frag mich nach Ostpreußen", Hans-Ulrich Stamm, Ostpreußisches Mosaik, Rautenberg: „Eine neue Ordnung kirchlicher und wohl auch politischer Art wollten zunächst nicht die Deutschen, sondern die Polen den Prussen bringen. Die beiden mit dieser Mission beauftragten Männer starben jedoch den Märtyrertod. Einen weiteren Christianisierungsversuch östlich der Weichsel unternahm Papst Innocenz III. Er ernannte 1215 den Mönch Christian aus dem mit deutschen Mönchen besetzten polnischen Kloster Lekno zum Bischof von Preußen. Christians Missionsversuch mit dem eigens für diese Aufgabe gegründeten „Orden vom Ritterdienste Christi in Preußen" blieb jedoch der Erfolg versagt. Daraufhin wandte sich der polnische Teilfürst Herzog Konrad von Masowien 1225/26 an den Hochmeister des Deutschen Ordens, Hermann von Salza, einen der größten Staatsmänner seiner Zeit und Berater Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen, mit der Bitte um Unterstützung. Die goldene Bulle von Rimini ist die Grundlage für das spätere Wirken des Deutschen Ordens im Preußenland. In dieser im März 1226 in Rimini unterzeichneten Urkunde stellte Friedrich II. das Kulmerland und alle künftigen Besitzungen des Ordens unter seinen Schutz. Das kirchliche Gegenstück ist die 1234 erlassene Bulle von Rieti, in der Papst Gregor IX. die gleichen Gebiete in das Eigentum des heiligen Petrus übernahm und sie dem Orden mit allen Rechten zu ewigem Besitz übertrug."

Die Redaktion

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben nur die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Eine Mütze voll Krokus

Gedanken zum Frühlingsanfang

Es sist doch etwas Eigenartiges mit dem Frühlingsanfang. Noch gar nicht lange ist's her, daß das neugeborene Jahr unschuldig in der Wiege lag, ist es jetzt schon zu einem tollen Burschen geworden, der mit dem Frühling spielt. Ich sage „spielt", denn aufkommen läßt er ihn noch nicht so recht. Er wirft ihm noch ab und zu eine Handvoll Schnee ins Gesicht und bekommt dafür eine Mütze voll Krokus.

Mißmutig sind wir in der letzten Zeit durch den Garten gegangen, den Mantel noch fest zugeknöpft. Alles grau in grau. Oder bestenfalls weiß in weiß. Keine Farbe. Die Bäume kahl, die Blumenbeete mit Tannengrün zugedeckt, die Rosen winterlich angehäufelt. Man glaubte den eigenen Erinnerungen vom vorigen Jahr nicht mehr.

Doch auf einmal brechen kleine grüne Spitzen durch die Tannenzweige auf den Beeten. Und nun ist er da, der Frühlingsanfang. Zwar verulkt uns der Frühling noch ein bißchen, fragt: „Wie hätten Sie's denn gern?" und bedient uns gelegentlich mit Schneeschauern, Hagel, Regengüssen, dann wieder mit Sonnenschein und Himmelsblau – wie es ihm gerade paßt.

Aber es liegt doch so etwas in der Luft, etwas Unnennbares, man spürt's in allen Fingerspitzen. Wissenschaftler haben für alles eine Erklärung. Sie führen das auf die verstärkte Drüsentätigkeit infolge der zunehmenden Dauer des Tageslichts zurück. Aber was soll uns die nüchterne Erklärung, unser Herz ist jetzt zum Zerspringen voll von Glück über die warme Frühlingssonne, die einmalig würzige Luft und die endlich wieder bunten Farben.

Unser ganzes Sein war im Winter auf Sparflamme geschaltet. Nun soll uns keiner schelten, daß wir Träumer wären, frühlingstrunken und fatal. Der Frühling ist da! Auch wenn er uns gelegentlich noch foppt, er taumelt trunkenfroh durchs Land. Genießen wir ihn! **Eva Hönick**

Die Flucht vor der Mittelmäßigkeit

Der Gang in die Spielhalle soll Probleme lösen helfen – Wenn Leidenschaft zur Sucht wird

Über 4,5 Millionen Bürger sind es mittlerweile, die mehr oder minder regelmäßig die über 12 000 Vergnügungsstätten der Bundesrepublik Deutschland frequentieren – die Spielhallen. Wer selbst einmal eine der beliebten Spielstätten aufgesucht hat, wird vielleicht etwas von der Ungeduld und der Besessenheit verspürt haben, die für einige zu einer Spirale der Abhängigkeiten und schließlich zur Sucht wird.



Spielhallen in Wohngebieten: Große Versuchung? Foto Archiv

Besonders häufig sind es Jugendliche, die stundenlang gebannt vor dem Spielautomaten sitzen. Die Hände umklammern den Steuerknüppel, die Augen starren auf den Bildschirm und verfolgen kleine Düsenflugzeuge, die durch enge Bergschluchten geleitet werden müssen, oder Schiffe, die per Knopfdruck zu versenken sind.

Ist die Spielhalle zunächst Treffpunkt für Freunde, so kann sie in einigen Fällen zur späteren Falle, dem Ausgangspunkt der Spielsucht werden. Beispielsweise dann, wenn der Spieler den Ehrgeiz entwickelt, geschickter und gewandter zu sein als die anderen. Verliert er aber, erleidet er nicht nur eine Kränkung seiner Person, sondern auch einen finanziellen Verlust. Von nun an beginnt die Aufholjagd. Der krankhafte Spieler kann den Verlust nicht verschmerzen, er gibt sich der Illusion hin, „wenn ich jetzt weitermache, hole ich alles wieder 'raus". Ergebnis sind immer höhere Spielschulden. Die „Spielerkarriere" hat begonnen.

Der Kern des Problems liegt aber nicht im Automaten selbst. Vielmehr sind es bereits gestörte Menschen, die sich vom Glücksspiel die schnelle Lösung ihrer Probleme erträumen. Zu diesem Ergebnis kam das Schwabinger Institut für Therapieforschung in einer Untersuchung. Etwa dreizehn Prozent der 15 000 beobachteten Personen wurden als „Aktiv-Spieler" klassifiziert, die zwischen einer und fünf Stunden vor den Glücksrädern saßen. Knappe ein Prozent müßten als „Vielspieler" eingestuft werden, so der Münchener Therapieforscher Gerhard Bühringer.

Die Gruppe der Spielsüchtigen ist durch emotionale und soziale Störungen gekennzeichnet. Oft vernachlässigt der Spieler seinen Arbeitsplatz, macht Spielschulden und beschafft sich schlimmstenfalls aus illegalen Quellen Geld. Ganz stark leiden zumeist die familiären und persönlichen Beziehungen. Der Spielsüchtige verliert zusehends das Interesse an anderen Menschen, die Leidenschaft beherrscht ihn völlig. Partnerschafts- und Familienprobleme sowie Kontaktstörungen sind aber vielfach schon vorhanden, wenn der Betroffene die Spielhalle das erste Mal betritt. Dort erhofft er sich Gewinn, Besitz als Ausdruck von Macht und Geltung. Er versucht vor dem Alltag zu fliehen, aus der Welt der Mittelmäßigkeit und der Masse.

Der Automat ist ein typisches Symbol unserer Konsumgesellschaft. Gerade viele junge Leute sind nicht mehr in der Lage, eigene Initiative zu entwickeln, indem sie sich etwa mit Literatur auseinandersetzen, Gespräche führen oder auf andere Weise kreativ sind. In den Familien führt der programmierte und automatisierte Freizeitspaß oft zur Beziehungslosigkeit untereinander.

Mit der Abschaffung der Spielhallen allein lassen sich die Probleme jedoch nicht lösen. Die Auswertung empirischer Daten durch die Amerikanische Psychiatrische Vereinigung ergab, daß schon in der Kindheit durch mangelhafte elterliche Erziehung (wie etwa Abwesenheit, Inkonsequenz oder übermäßige Strenge), aber auch andere Faktoren, wie der frühe Verlust der Eltern, der Grundstein für die Spielsucht gelegt wird.

Einen weiteren Auslöser vermutet die Vereinigung in der „hohen Wertschätzung materieller und finanzieller Symbole in der Familie bei mangelnder Wertschätzung für Sparen, Planen und Haushalten". Die Doktrin vom Glück, das man eben hat oder nicht, könne das Selbstbewußtsein aufpolieren und das starke Interesse gerade sozial schlechter gestellter Bevölkerungskreise am Glücksspiel erklären. Die Gruppe der „Anonymen Spieler" sieht die Ursachen vor allem in der Unfähigkeit des Spielers, die Realität zu akzeptieren, und im Unwillen, Probleme anzupacken.

Der Bundesrat unternahm Ende vergangenen Jahres erste Schritte, um die Spielhallenflut von baurechtlicher Seite her einzudämmen. Er erstellte einen Gesetzesentwurf, nach dem die Gemeinden die Möglichkeit erhalten sollen, in einem Bebauungsplan einzelne Nutzungen oder Anlagen auszuschließen oder einzuschränken, ohne daß ein bestimmtes Baugebiet festgesetzt werden muß. Mit diesem Planungsinstrument können die Kommunen die Verbreitung von Vergnügungsstätten schnell und einfach einschränken. Nach Auskunft des Bundesbauministeriums ist eine baldige Novellierung des Bundesbaugesetzbuches jedoch nicht in Sicht. Die Bundesregierung lehnte die Änderung in einer Stellungnahme ab. Begründung: Das Baugesetzbuch stelle den Gemeinden die zur Bewältigung städtebaulicher Probleme erforderlichen Regelungen bereits zur Verfügung. Die Bundesregierung wies allerdings darauf hin, daß sie bei der in diesem Jahr geplanten Novellierung der Baunutzungsverordnung Regelungen zur Lösung städtebaulicher Probleme von Vergnügungsstätten beabsichtigt. **Astrid zu Höne**

„Ich bin ein altgewordenes Kind"

Hans Hessling spielte seine erste Rolle als „Puck" in Leipzig

Sein Publikum nimmt ihm die rauhe Schale eines hartgesottenen Seebären ebenso ab wie den Schalk im Nacken des Komikers oder die Vornehmheit des Edelmannes. Hans Hessling hat diese Mischung – nicht nur auf der Bühne. Über sechs Jahrzehnte ist sie nun schon sein bevorzugtes Zuhause als Schauspieler. Auch wenn seine Statur nicht gerade für begehrte Heldenrollen wie geschaffen ist, kann Hans Hessling doch Dankeschön sagen für all seine bisherigen Aufgaben.

Der Blick beispielsweise in eine Berliner Theaterchronik beweist es. Eingereiht in eine namhafte Kollegenschar, lassen sich zahlreiche Auftritte bis in die 40er Jahre zurückverfolgen. Angefangen im Hebbel-Theater, führte sein Weg ihn ans Schiller- und Schloßpark-Theater und nach 1960 ins Renaissance-Theater. Er spielte unter der Regie von Barlog, Stroux, Kortner und Käutner. Der koboldhafte Elf Puck im „Sommernachtstraum" war ihm vor Berlin bereits in Leipzig auf den Leib geschrieben. Das dortige Schauspielhaus nahm ihn von 1931 bis 1934 unter Vertrag. Es bleibt die Erinnerung an einen farbigen Spielplan.

Stichworte genügen und der Hamburger Kapitänssohn schöpft aus dem reich angefüllten Anekdoten- und Erfahrungsschatz. Hesslings Vater hätte seinen Sohn gern im Seefahrerberuf gesehen. Der hatte jedoch nur vier Jahre Geduld, die Meere zu befahren, dann setzte sich der Drang zur Bühne vollends durch. Mit 20 Jahren heuerte er auf dem Segelschiff „Oldenburg" an, anschließend brachte er es auf einem Dampfer zum Zahlmeister. Die Erfüllung fand er nicht, dann schon eher beim Vortragen von klassischen Texten, hoch oben auf dem Schiffsmast.

Auch bei einer Hamburger Spedition war der junge Hans Hessling auf der Suche nach freudebringender Arbeit. Was sich weiterentwickelte, war aber seine Leidenschaft fürs Nachahmen und Schauspielern. Als äußerst gelungen bezeichnet er seinen Einfall, um aus dem Büro rechtzeitig zu einer Opernverabredung zu kommen. Er täuschte einen Krampfanfall vor, der bühnenreif war. So sollte es dann auch sein, er bekam seine Chance, sprach Erich Ziegel vor und wurde 1928 mit 25 Jahren „überalteter Anfänger" des Hamburger Schauspielhauses. Ein Jahr später holte ihn Zürich.

Seit 1957 lebt Hans Hessling als freischaffender Schauspieler: „Der Individualität entsprechend, hatte ich so bessere Möglichkeiten." Er spricht im Hörfunk, synchronisiert – wie zuletzt Hollywoodstar James Cagney –, übernimmt Fernseh- und natürlich Theaterrollen. Darunter ist ein Abstecher an die Wiener „Burg". Dort war Boy Gobert 1968 sein Gegenspieler in „Der Parasit". In Hamburg war Hans Hessling vor zwei Jahren in den Kammerspielen zu sehen – ein schrulliger General mit Ida Ehre als Partnerin. In der Komödie Winterhuder Fährhaus erfreute er jüngst als Pastor in dem Goetz-Erfolg „Das Haus in Montevideo".

Die Fernsehserie „Dr. Doolittle und seine Tiere" ließ Hans Hessling vor etwa 15 Jahren an seine Jugendzeit anknüpfen. Er konnte nach Herzenslust Seemannsgarn spinnen. Und wie es sich für einen Kapitänssohn gehört, lebt er mit seiner Frau, einer Schlesierin, im Hamburger Elbvorort Blankenese. Die „Cap Hornies" werden ihrem Mitglied am kommenden Mittwoch gratulieren. Dann wird er 86, was nichts an seiner Feststellung ändert: „Ich bin ein altgewordenes Kind." Mast- und Schotbruch! **Susanne Deuter**



Hans Hessling: Leidenschaft für das Theater
Foto Deuter

Frejoahr

De Sonn geiht immer freher opp,
dat Land fängt an to dröge.
De Buer hätt nu väl em Kopp,
he denkt nu all an seeje.
De Fru ös ook voll Ungeduld,
se geiht all Arfte legge.
De junge Sähn denkt ane Brut,
de junge Peerd dä schloage ut!
Wat sull man doa väl segge.

Käte Sender

Die große Enttäuschung

Eine Begebenheit aus der Heimat

Frau Keiluweit, eine alte aus dem Großen Moosbruch nach M. zugezogene ehemalige Bäuerin, kommt zum Drogisten Müller, überreicht ihm eine Bierflasche mit Kapselverschluß und bittet ihn, die Flasche voll Terpentin zu füllen. Herr Müller weist die Flasche zurück mit dem Bemerken: „Liebe Frau, diese Flasche gehört Ihnen nicht, die dürfen Sie nicht für diesen Zweck benutzen! Frau Keiluweit – erstaunt und auch ein wenig verärgert – antwortet: „Nanu, Herr Müller, dies ist doch mein' Flasch'!" – „Nein", sagt dieser, „diese Flasche gehört der Brauerei Ponarth und muß von Ihnen auch an diese zurückgegeben werden. Ich darf Ihnen in diese Flasche nichts einfüllen!" – Enttäuscht verläßt Frau Keiluweit mit der leeren Bierflasche die Drogerie.

Beim Postamt, wo sie einen Brief an ihre Tochter nach Berlin aufgeben will, belehrt sie der Beamte am Schalter, daß die von ihr aufgeklebte Briefmarke als Porto für den Brief nicht ausreicht, und eine weitere Marke aufgeklebt werden muß. Frau Keiluweit sieht den Beamten ganz entgeistert an und meint entrüstet: „Oawer, denn ward de Breef joa noch schwoarer!"

Kopfschüttelnd verläßt sie das Postamt. Leise spricht sie vor sich hin: „Ach, wie wer dat doch en Laukne scheen. Solk niemodschem Kroam gew dat doa nich." **Margarete-Elisabeth Götting**

11. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Achim hat sich an Bord der „Raphaela" inzwischen eingelebt. Die Kameraden sind rauh, manche auch herzlich. Ludwig Nowak, der zwielichtige Vollmatrose, versucht immer wieder, den Jungen allein zu sprechen, und erpreßt ihn mit seinem angeblichen Wissen um das schreckliche Geschehen im Hause Reinhart.*



Titelentwurf Ewald Hennek

Es begannen die Tage böser Torkelei. Und daran war der Kapitän nicht unschuldig.

„Der hat Heimweh nach der Vergangenheit", sagte der Bootsmann, „Nostalgie nennt man das." Es wurde unter der Mannschaft viel darüber hin- und hergeredet. Seit den neueren hydrographischen und meteorologischen Forschungen passierte man den Äquator 180 bis 200 Meilen westlicher als früher, nämlich zwischen dem 30. und 31. Grad westlicher Länge. Das war ein großer, aber nutzbringender Umweg. Früher segelte man zwischen dem 17. und 18. Längengrad von Greenwich. Nun hätte es Pay Andersen gehalten wie immer, wäre nicht „die alte Zeit in ihm aufgestanden". Vor dreißig Jahren war es seinem damaligen Kapitän gelungen, die alte Verkürzung ohne Schaden durchzuführen und dadurch eine Reihe von Tagen einzusparen. Damals war Pay Andersen Steuermann gewesen.

„Dafür können wir jetzt fast direkt aus einem Passat in den anderen segeln", meinte der Bootsmann. „Das ist doch günstiger."

Widerwillige Auskunft

Etwas Draufgängerisches kam plötzlich beim Kapitän durch. „Es müßte doch noch einmal gelingen, sich durchzulavieren." Jetzt war der Kapitän sichtlich bemüht, spaßhaft zu wirken: „Aber nicht auf meine Verantwortung! Ihr müßt mir zu diesem Unternehmen Mann für Mann den Segen erteilen." Das war nun so gar nicht seine Art zu reden, und alle wunderten sich darüber. „Er will das Rad noch einmal zurückdrehen", sagte der Bootsmann zu Achim. „Weißt du, er denkt, er schafft es und mogelt sich am Passat entlang. Du hast keine Ahnung, wie der seinen Kapitän verehrt hat, Schweizer."

Diese Navigation interessierte Achim. Der Kapitän gab ihm widerwillig, mit halb abgewandtem Gesicht Auskunft. Dazu war er ja laut Vertrag diesem Schiffsjungen gegenüber verpflichtet, es diente zur Vorbereitung auf die Seemannsschule.

Sie verloren den Nordostpassat auf einen Grad Nordbreite und fanden den Nordost auf zweieinhalb Grad Süd, aber die 50 Meilen wurden ihnen nun sehr sauer. Von Zeitersparnis konnte nicht mehr die Rede sein. Die Raphaela kroch, ständig geschüttelt, dahin unter Wolkenbrüchen und Gewitterbeschuß. Wie ruhig war es doch unter der gleichmäßigen Einwirkung des Nordostpassats gewesen! Sie hatten Rahen und Segel kaum anrühren müssen. Jetzt nahm das Brassen, das Bergen kein Ende. Jede Hand wurde gebraucht. In dem Geschüttel wäre ein halber Tag völliger Windstille erholsam gewesen. Sie waren ja einiges gewohnt, aber solch eine Torkelei! Es mußte alles blitzschnell gehen, sonst waren Stengen und Rahen plötzlich beim Teufel. Die eben erst gesetzten Segel mußten wieder fortgenommen werden. Die Matrosen sprangen wie die Affen.

Besonders hatten es die nächtlichen Böen in sich. Gerade war Totenstille gewesen, da fielen sie über die Bark her. Die nassen Segel schlugen mit gipshartem Klatschen gegen die Masten und waren gleich danach wieder schlaff. Die Untersteuermann ließ jetzt alle größeren Segel fortnehmen, die Marssegel herunterführen, ihre Flächen durch Ausholen der Refftaljen auf die Hälfte verkleinern. Dieses Manöver führten sie lautlos durch. Sonst war dabei das Singen obligatorisch, gehörte dazu.

Pay Andersen kam auf Deck. Er ging unruhig auf und ab. Jeder seiner Schritte bekam ein Echo, duff, kavernig hohl. Die Finsternis war für diese südlichen Breiten ganz ungewöhnlich.

Die beiden Bramsegel wurden noch gegeit. Der Kapitän gab Befehl, sie festzumachen. Achim wurde in den Großtopp hinaufgeschickt, während ein Leichtmatrose das Vorbramsegel beschlagen sollte. Es war sonst schon eine Schinderei für den Jungen, das große trockne Segel allein zu bewältigen, und heute pfundete es die Nässe nur so herunter.

Einige schwere Regentropfen begannen zu fallen. Härter als Hagel hörte es sich an. Irgend etwas rollte, kein Donner wie andere, ein dunkler, giftiger Krach, aus dem Schlund der Erde wie aus einem Schlauch herausgepreßt. Und jetzt die Schleusen, der Himmel als Ozean, nieder das alles, nieder die Ströme von Wasser. Fünf Minuten lang nur, doch es konnte nicht durch Speigatten und Sturzpforten ablaufen. Fausthoch stand es auf dem Deck, rutschte bei jeder Bewegung des Schiffes in breiter Platsche hin und her. Wo es eine Rille gab in den Wettermänteln, fanden die Wasserschübe hinein, auch in die hohen, fest umbundenen Stiefel.

„Wir sitzen im selben Boot", drohte Nowak

Das Wetter tobte, dabei rührte sich kein Lüftchen. Nur senkrecht die Wasserschnüre des Himmels und das schräge Hin und Her der grellen Blitze. Mit einem Schlag hörte der Regen auf. Die Wolkendecke zerriß. Es war nur eine kleine Stelle, doch schon kam die Bö angebraust, warf sich auf die stille Fläche, rührte, peitschte, riß sie auf. Kein Blitz mehr, der Himmel dunkel, doch das vom Sturm erregte Meer sprühend, ein Feuermeer. Myriaden, die es bevölkerten, glänzten im Regen auf, phosphorische Wesen.

Das alles hier, dachte Joachim, ist schön. Aber sobald ich kann, werde ich aussteigen. Die Raphaela soll ohne mich nach Hamburg zurückkehren.

Die Bark zitterte und krachte in allen Nähten. Der Sturm kam jetzt von hinten, es standen grade nur die beiden dicht gereffen Marssegel. Sonst wären die Masten über Bord gegangen. So aber geriet die Raphaela rasch in Schwung und flog platt vor dem Winde dahin. Die Flucht verminderte die Schnelligkeit des Sturms. Es war immer noch schlimm genug, aber bei solchen Böen, die in der Serie kommen, ist der erste Stoß auch der gefährlichste. Der Wind kam aus Norden. Die Raphaela setzte in direkter südlicher Richtung über das Wasser wie ein Segelschlitten auf der Eisfläche. Jeder wußte, daß der Kapitän jetzt froh war, auch wenn er es nicht zeigte.

„Wir sind ein Paar! Wir gehören zusammen", tuschelte Nowak. Sie standen jetzt öfter beisammen. Die andern hatten sich daran gewöhnt, Achim wollte nicht immer abwehren, wollte aber auch Distanz halten. Er spürte, wie in ihm alles erlosch, jedes Fünkchen von Sympathie, wenn es sich in Nowak entflammte. „Wir gehören zusammen. Wir sitzen in demselben Boot – kippe ich, kippst du."

Bald würden sie den Äquator passieren, das war aus den Berechnungen zu erkennen. Dort würde es die Taufe geben. Und Nowak revanchierte sich dafür, daß Achim seine Nähe duldete. Er schilderte, was da zu erwarten sei, wie er sich ein wenig schützen könne. Nicht nur mit Eifer, mit begeisterter Wut würden sie ihm Teer ins Gesicht schmieren und Fett dazu. Nowak verriet ihm auch, wie er die Haut mit der Zunge spannen müsse, wenn sie die abscheuliche Paste mit einem Rasiermesser aus Bandeisen wegschaben wollten. Und er kannte auch den Augenblick, in dem man ihm das Brett unterm Gesäß fortziehen würde, damit der Grünling in die Wassertonne falle.

Achim hatte es ihm zu verdanken, daß er nicht überrascht wurde, als es so weit war. Er kreischte nicht auf, schüttelte sich kurz und brachte die andern um das Amüsement und die Genugtuung, ihm einen handfesten Taufschrecken beigebracht zu haben.

Was der gute Matthes jetzt wohl machte? Der hatte andere Probleme. Sicher dachte er manchesmal an Achim. Vielleicht gab es schon ein Mädchen in seinem Leben, trotz der Bäckerei, die einen ja zum Aufstehen in nachtschlafender Stunde zwang. Aber keiner würde den andern vergessen. Das zu wissen, tat gut. Es wurde ihm warm ums Herz.

Gewiß, er war in einem schwimmenden Gefängnis, aber zugleich doch in Sicherheit, solange er die Planken der Raphaela unter den Stiefeln hatte. Wenn er an Land gehen konnte, in Batavia, würde er sofort untertauchen, spurlos.

Vielleicht habe ich Vater Unrecht getan. Ich kann ihm auch heute noch nicht gerecht werden, dachte Joachim.

Fortsetzung folgt

Die ungekürzte Fassung des Romans erscheint im Mai 1989 im Verlag Heinrich Möller Söhne GmbH & Co KG, Rendsburg

Unser Kreuzworträtsel

Prof. Justus .... aus Hohensalza b. Posen, Pianist und Intendant
berühmt. Gebäude in Danzig
Autoz. Neumarkt/Opf.
Schreibart
Zeich. f. Zink
die 6. u. 7. Klasse ein. höheren Schule
ostpr. Dichterin (Agnes) + 1964
ostpr. Stadt Krs. Mohrungen
ostpr. Schriftsteller (Arno) u.a.: "Jokehnen"
Liter (Abk.)
rechts (Abk.)
Flußlandschaft
Heidenapostel
Theaterplatz
Fährte
ostpr. Bildhauer (Georg) + 1876
w. Vorname
Kobold, Zwerg
Autoz. Fallingbostel
Seite (Abk.)
Hafenmauer
.... düne bei Leba in Pommern
unbek. Flugobjekt (Kzw.)
Zeich. f. Aluminium
Süd (Abk.)
veralt. dichter. für: Mädchen

Auflösung

W M C
LANGGASSE
REE ION
THIESS S
SEN CHIO
NEUTEICH
B RA REN
KULISSE
RES SIN
GRAEFE

10

BK 910-758

Auflösung in der nächsten Folge

Gertrud Haug-Gibson

Vogelparadies vor der Haustür

Der Bruch und das Wäldchen – wir sagten zu einem kleinen Waldstück Hasenwäldchen – bestimmten unser halbes Kinderleben. In dem Wäldchen standen viele alte Weiden, Birken, Eschen, Erlen und sogar hohe Fichtenbäume. Unter diesen, tief im Moos versteckt, wuchsen gelbe Pilze. Da sie eßbar waren, sammelten wir sie gemeinsam mit unserer Großmutter, die davon gute Mahlzeiten bereitete. An den trockenen Stellen im Wäldchen wuchsen viele wohlschmekkende Walderdbeeren. Es lohnte sich schon, mit einem kleinen Eimer oder Korb anzurücken.

Der Bruch war zu jeder Jahreszeit ein kleines Paradies für uns. Im Winter konnte man auf dem Eis herumtollen, und im Sommer diente er uns als Badeanstalt. Am Rand entlang, wo das Wasser flach war, fühlte man herrlich weiches Moos an den nackten Füßen. Weiter nach der Mitte zu wuchs hoher Kalmus, und wir liebäugelten immer mit den hohen Pompesels. Leider standen die zu tief im Wasser, und die mittlere Zone war uns Kindern verboten worden. Dort gab es tiefe Löcher, die noch aus der Zeit des Torfstechens stammten. Vater hatte an dieser Stelle vorsorglich einen Drahtzaun gezogen, und diese Grenze respektierten wir. Aber im Winter, wenn dickes Eis die Wasserfläche bedeckte, konnten wir ungehindert an die Pompesels gelangen. Es machte Spaß, sie zu zerpflücken; schöne leichte „Federchen" flogen dann durch die Luft.

Wir sammelten auch allerlei Getier – kleine Frösche, Heuschrecken und Pomskielkes (Kaulquappen) –, das wir dann unseren Enten vorwarfen. Hei, war das ein Geschnappe nach dem lebenden Futter!

Am Abend, wenn die Mutter rief, wir sollten mit sauberen Füßen ins Haus kommen, liefen wir rasch zum Bruch, wetzten mehrmals am Rand hin und her, manchmal auch ganz rundherum. Schnell waren die Füße blitzsauber, wir brauchten sie nur noch abzutrocknen. Eine praktische Methode!

Manchmal hatte der Bruch auch etwas Geheimnisvolles an sich. So hatten wir einmal beobachtet – auch Vater hatte es gesehen –, wie mitten aus dem hohen Kalmus eine Wasserfontäne hochschoß. Unser Vater konnte es sich wohl im ersten Augenblick auch nicht erklären, zog Klumpen und Sokken aus und watete ins Wasser, um der Sache auf den Grund zu gehen. Wir Kinder rätselten inzwischen herum und ließen unserer Phantasie freien Lauf. Vielleicht lebte dort an der Stelle, zu der wir ja nie kamen, ein großer Wal? Einen solchen hatten wir mal in einem Märchenbuch abgebildet gesehen, auch, wie er durch seine Nüstern das Wasser zu einer Fontäne herausblies...

Gespannt warteten wir auf Vaters Rückkehr. Er berichtete, daß im hohen Schilf ein paar wilde Schwäne eingefallen wären und diese mußten wohl bei der Landung oder sonstigem Geplänkel die Wasserspritzer verursacht haben. Nun war es aus mit unserem Traum vom „Moby Dick".



Adalbert Jaschinski: Steilküste bei Warnikken. – Der 1905 in Königsberg geborene Maler und Graphiker starb am 17. Februar in Köln, wo er nach dem Krieg eine eigene Galerie besaß.

Im Frühling überzog die feuchten Wiesen rund um den Bruch ein gelber Teppich aus Sumpfdotterblumen. Das war ein herrlicher Anblick! Ich versuchte immer, welche zu angeln, obwohl sie meist im Wasser standen. Das gab oft nasse Klumpen und Strümpfe – zum Ärger unserer Mutter. Ich aber stellte die Blumen in eine große Schüssel voll Wasser und konnte mich nicht an dieser Pracht sattsehen. Schwieriger war es, an die rosa Blüten des Froschlöffels heranzukommen, denn die standen im tieferen Wasser.

Auch der Kibitz war am Bruch zu Hause. Ich konnte diesen schwarzweiß gefiederten Vögeln stundenlang zusehen, wie sie munter ihre Purzelbäume schlugen, wenn sie wie im Spiel über dem Bruch taumelten. In den Wiesen und nahen Kleefeldern hatten sie ihre Brutstätten. Es kam nicht selten vor, daß wir beim Umherstrolchen ein Gelege fanden. Der brütende Vogel aber war sehr gewitzt. Wenn er uns kommen sah, flatterte er hinkend vom Nest, um uns wegzulocken. Wir kannten diesen Trick und fielen nicht darauf herein. Aber so wußten wir, wo sich die grüngesprenkelten Kibitzeier befanden und konnten nicht unwillkürlich hineintappen.

Oft schlüpfte ich an so einem Frühlingsmorgen schon vor Sonnenaufgang aus dem Bett und lief hinter den Garten zu einem großen Heuhaufen, der auf einem Reuter stand. Dort hatten wir Kinder uns schon lange ein „Nest" zum Hineinkuscheln gebaut. Von dort aus konnte man den ganzen Bruch überblicken.

Kiwitt...kiwitt...kiwitt...witt...witt... Die Luft schien erfüllt von diesem Ruf. Noch lag Nebel dicht über dem Moor. Wenn aber die Sonne hinter dem Hasenwäldchen hervorlugte, stellten sich auch die Störche zu ihrem allmorgendlichen Frühstück ein. Auch Wildgänse, Enten und Kraniche waren ein vertrauter Anblick. Ich war eine richtige Vogelnärrin, hatte meine Freude an ihrem Gezwitscher, aber auch an ihrem Flug.

Der Wippzagel (Bachstelze) nistete auf dem Scheunendach. Im verwitterten Stroh und Moos konnte er bequem sein Nest bauen. Auch den Hausspatzen sah ich gerne zu, wenn sie ganz flink den etwas schwerfälligen Hühnern die Körner wegpickten. Der Zaunkönig nistete im Garten in den dichten Hecken, und die Nachtigall sang uns oft unser Schlummerlied.

Am Abend wurden dann die Eulen lebendig. Sie näherten sich fast lautlos dem Scheunendach, um einen Durchschlupf zu finden und dann auf Mäusejagd zu gehen. Manchmal bauten sie sich auch in der Scheune, hoch auf einem Balken, ein Nest und brüteten Junge aus. Auch die Fledermäuse wurden in der Dämmerung munter, und wir versuchten immer, nach ihnen im Flug zu haschen.

Der Pirol kündet Regen an, sagte man, wenn man ihn rufen hörte. Und nach einem erfrischenden langandauernden Regen zog sich sogar der als Schmarotzer verschriene Kukkuck bis in unseren Obstgarten am Haus zurück. Da pickte er dann nach den kleinen Raupen und anderem Ungeziefer der Apfelbäume.

Wenn das Wollgras blühte und die Wiesen mit einem weißen Teppich überzog, war bereits der Sommer ins Land gekommen. Uns kümmerten kaum die Jahreszeiten, denn wir fanden die Natur das ganze Jahr hindurch schön! So war uns Kindern der Bruch und das Hasenwäldchen ein Stück Lebensinhalt, und wir waren glücklich über das kleine Paradies vor unserer Haustür.

Gertrud Zöllner-Werner

Ein Herz am Ohr

Wann kommt nun endlich Tante Bertha?", wollte ich am Abendbrottisch wissen und dachte an die sich wiederholenden Spaziergänge durch die Französische Straße, über den Schloßplatz hinweg durch die Junkerstraße bis hin zum Juweliergeschäft Bistrick, kurz vor dem Steindamm. – Der Juwelier in der Französischen Straße gegenüber dem Teppichhaus Wendler hatte nach Mutters anhaltender Rede wohlwollend genickt, aus dem Schaufenster erst die Platte, etwas später noch zwei weitere herausgeholt und sich bereiterklärt, in „nähere Wahl" kommende Ohrringe nicht zu verkaufen.

Tante Berta hatte es sich in den Kopf gesetzt, mich und meinen Schulanfang mit geschmückten Ohren zu verschönen, und fand in Mutter eine beredsame Mitstreiterin. Vater erklärte ein Geschenk dieser Art als „Verschandelung der Ohren", erinnerte an das auf meinen Namen angelegte Sparbuch und war bereit, den Gang zwecks einer Gutschrift auf das besagte Buch zu übernehmen.

Tante Marie wackelte skeptisch mit dem Kopf, meinte so nebenher „Oh Gottchen, das arme Kind", blickte angestrengt auf meine Ohren, um dann mit „...sind so klein, und tut doch auch weh – wenn ihr mich fragt..." ihren Satz zu beenden. Vater nickte, Mutter murmelte leise „fragt keiner", als ich hellhörig wurde und anfing, mir meine Gedanken zu machen. Ich überlegte angestrengt, wie die Ringe wohl an die Ohren kommen sollten, kniff in Abständen mit Daumen und Zeigefinger ein Ohrläppchen und fühlte einen leisen Schmerz. Wagte natürlich keinen Widerspruch und freute mich mit den anderen, als Tante Bertha aus Elbing dann endlich eintraf.

Der Juwelier in der Französischen Straße war eitel Sonne, als seine Ladenglocke bimmelte, Mutter zielstrebig auf die beiden kleinen Herzohrringe zeigte und Tante Bertha zustimmend nickte. – Mein Kreischen muß man auf der Straße gehört haben, bis das Herz am linken Ohr baumelte. Weder der schnell herbeigeholte Käfig mit einem schnarrenden Papagei noch eine Tafel Mauxion-Schokolade ließen meine rechte Hand das rechte Ohr freigeben – bei anhaltender Brüllerei natürlich.

Mit der Zeit hatte ich es geschafft, daß Mutter ihren Migräneanfall bekam, den Juwelier um ein Glas Wasser bitten mußte, ihr so wohlgehütetes Eau de Cologne versprühte und auch Tante Bertha daran riechen ließ. – Den zweiten Ohrring verpackte der Juwelier in ein kleines Kästchen mit rosa Watte, erklärte sich bereit, auch späterhin den zweiten Ring kostenlos an das Ohr zu befördern, und verriegelte nach unserem Abgang schnell die Ladentür.

Tante Marie und Vater saßen bereits am Mittagstisch, als Vater nach einem kurzen Blick die Sachlage zu erkennen glaubte und regeln wollte. „Fundbüro neben dem Hauptbahnhof – das Herz rechts ist scheinbar schon auf der Strecke geblieben."

„Von wegen Strecke", murmelte Mutter, nestelte an ihrer Handtasche, legte das geöffnete Kästchen mit rosa Watte samt einem glänzenden Herzchen neben Vaters Suppenteller, blickte kurz gen Decke und flüsterte leise: „Das war ein Spiel mit deiner Tochter – einmal und nie wieder."

Tante Marie war es, die mich nach einer gewissen Zeit von dem Herz am Ohr befreien ließ, und mit Freude und Spannung machten wir uns auf den Heimweg. Denn es war in der Familie schon besprochen: der Osterhase hatte bereits für Cousine Puttchen die Ohrringe eingeplant.

So war der Frühling

VON TAMARA EHLERT

So war der Frühling in meiner Stadt –
die Spatzen hockten am Weg und froren
wie Wollknäuel, die jemand verloren
und dann nicht aufgelesen hat.

Der Frost saß nachts noch am Straßensaum
und legte Glasscherben auf die Pfützen
doch schon betupften wie grüne Mützen
die ganz ersten Knospen jeden Baum.

Die alten Häuser spürten die Gicht
vom Winter her in den krummen Wänden
und faßten mit roten Ziegelhänden
begierig ins weiße Mittagslicht.

Sie ließen willig den warmen Strom
der Sonne an ihre Schwellen branden
und ihre buckligen Schatten standen
wie schwarze Katzen rings um den Dom.

Die Abende glänzten blau und matt.
Wie Seidentücher an jungen Frauen
wehten die zärtlichen schleierblauen
Abende hin über meine Stadt.

Nur ein paar Steine

Die Steine hier auf meiner Hand,
sie unterscheidet nichts von Steinen;
doch sind sie aus dem Memelland,
das wir im Herzen so beweinen.

Wo ganz genau ich sie gefunden,
weiß ich es jetzt und hier nicht mehr;
in meinen allerschwersten Stunden
ward ich ergriffen und wiederum, so leer.

Auch habe ich sie aufgehoben
als Grüße von des Haffes Rand;
soeben hier die Steine woben
um uns ein unsichtbares Band
zum Heimatland.

Erwin Goerke

Ingrid Würtenberger

Frühling

Berstendes Eis. Unruhe treibender Schollen. Anschwellender Fluß. Überflutung. Flaumiges Grau der Weidenkätzchen. Das Neue gewinnt an Boden. Der Acker dampft. „Im Märzen der Bauer..." Leichte Wolke im Sonnenspiel. Breit ausgeworfene Saat. Übergabe an die Erde. Wo Leben sich und Tod so nah. Der Feldrain grünt. Anemonen im Wald, sternengleich. Zum See hin wehende Weide. Kalmus am Ufer, Hort der Libelle. Wildenten im Liebesflug. Paarung, Triumph des Lebens. Die Bäuerin hält das Neugeborene. Märzenkind. Wächst ins Jahr, gesund und stark. Märzlämmer, Märzkatzen. Volle Gesäuge für Tier und Mensch. Süßer Geruch Milch in Haus und Stall. Viele Hände sind nötig für die Gaben des Daseins.

Ostern. Fromme und heidnische Bräuche. Gebet in der stillen Woche. Osterwasserschöpfen, vor Tagesanbruch. Geheimnis der Mädchen und der flutenden Welle. Festlicher Morgen, wiedertönende Glocken. Gelöste Fessel. Hölle, wo ist dein Sieg? Entrückte Stunde. Gott und Menschen vereint im Licht. Weißes Licht, weiß schäumender Bach. Im Dorf würziger Essensgeruch. Lammfleisch. Archaisches Verspeisen des Heils. Die Lerche steigt. Die Schwalbe kehrt wieder.

Neumond kommt. Man ruft ihn an: nimm mit, wonach nicht mehr begehrt. Fliegende, fliehende Zeit. Öffnet die Blüte, verstreut sie. Taumelnde Farben. Stunde der Falter. Bienentage. Sammeln und Fleiß. Der Alte dengelt die Sense. Er versteht sich noch darauf. Mäht die Wiese. Klee und Margeriten fallen. Duftendes, trocknendes Heu. Lager der Liebe. Darüber Orion, der Jäger. Der schweigsame Viehhirt kennt sie alle, Liebende und Sterne. Er schneidet Zeichen in die Rinde. Seine Tagebücher. Aufzeichnungen eines einfachen Lebens. Sonnenstand, Vogelzug, Schatten eines Mädchens.

Die Tage wachsen. Unscharfe Übergänge zur Nacht. Sie verbirgt sich im Jasmin, im Hollunder und lockt Begehren. Sie buhlt mit dem Mohn und wirbt um die Rose. Dem Frühtau entsteigt die Königliche. Leiser atmet das Universum. Apoll lenkt das Junigefährt. Greifbare Gegenwart des Glücks. Artemis senkt Pfeil und Bogen.

Ein begnadeter Architekt

Zum 25. Todestag: Erinnerung an den Königsberger Friedrich Lahrs

Als ich im August 1968 durch die von Professor Dr. Hubatsch und Frau Dr. Gundermann zusammengestellte großartige Ausstellung zum 400jährigen Todestag von Herzog Albrecht im Rheinischen Landesmuseum Bonn schritt, blieb ich plötzlich wie angewurzelt stehen: Da lag in einer Glasvitrine das auf einem Stück Wandstuck gemalte Fresko des „Cicero"! Dieses in der ehemaligen Herrenfirmerie im Nordflügel des Königsberger Ordensschlosses, und zwar in dem an die „Kantzley" der Herzogzeit anschließenden nördlichen Raum, befindliche Fresko eines vollbärtigen Gelehrten lag hier in einer Vitrine. Wie war das nur möglich? Hatte ich doch selbst das stolze Schloß, das für alle Ewigkeit erbaut schien, in der Schreckensnacht des 29./30. August 1944 in Flammen aufgehen sehen!

Ich besichtigte das mir wohlbekannte Stück mit größer Sorgfalt: Kein Zweifel – es war das Fresko dieses Mannes mit Schaube und Barett an einem mit Büchern beladenen Tisch und dem Vers: „Der Cicero bin ich genannt...", darstellend den langjährigen Kanzler Herzog Albrechts und Albrecht Friedrichs v. Creytzen.

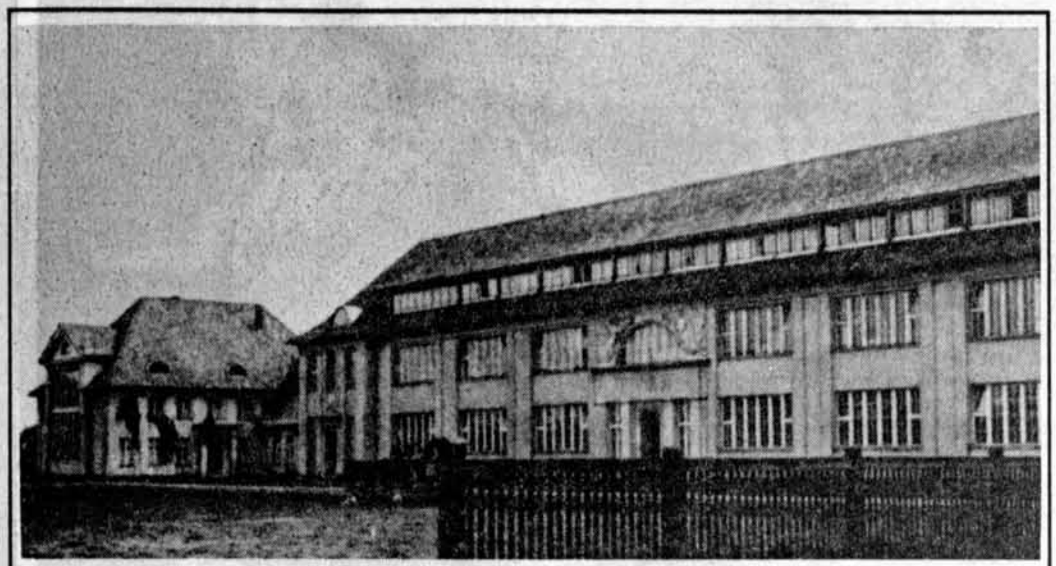
Hatte man das Stück vor dem englischen Bombenangriff aus der Wand gesägt? Nein. Ich war das Opfer einer Täuschung. Dies Stück war eine mit vollendeter Meisterschaft hergestellte Kopie des wertvollen, für immer vernichteten Freskos. Und sein Verfertiger war der Königsberger Professor der Architektur an der Kunstakademie, Friedrich Lahrs. Wenn ein gelernter Architekt auch die Malkunst derart trefflich beherrscht, daß er Kunstkenner zu täuschen vermag, so muß er in der Tat ein bedeutender Künstler sein.

Friedrich Lahrs wurde am 11. Juli 1880 in Königsberg geboren, besuchte das Löbenichtsche Realgymnasium, studierte ab 1898 in Charlottenburg Hochbau und war bis 1908 in Berlin als Regierungsbauführer tätig. Als 1900 Ludwig Dettmann Direktor der Kunstakademie in Königsberg wurde und Vertreter der modernen Kunst als Leiter der verschiedenen Kunstklassen nach Königsberg berief, da fiel seine Wahl für die neu eingerichtete ordentliche Lehrstelle für Architektur auf Lahrs.

Lahrs folgte 1908 dem ehrenden Ruf in seine Vaterstadt, wurde 1911 Professor und wirkte dort mit Ausnahme von drei Jahren Frontdienst im Ersten Weltkrieg bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand 1934. Dann blieb er als freier Architekt in Königsberg. Hier war Lahrs – groß und glattrasiert – mit seinem schwarzen Schlapphut eine stadtbekannte Persönlichkeit, die auch in behördlichen Ausschüssen und Kunstvereinen ihr reiches Wissen zur Verfügung stellte. 1911 verheiratet, war er ein „Mädchenpapa" von drei Töchtern, die nach der Flucht im Jahre 1945 ihm und seiner Frau Maria in Tuningen Zuflucht bieten konnten, bis er 1953 in eine eigene Wohnung in Stuttgart übersiedelte. Dort ist Friedrich Lahrs zusammen mit seiner Gattin am 13. März 1964 das Opfer eines Verkehrsunfalls geworden, dem er tags darauf erlag, während seine Frau schwer verletzt mit dem Leben davonkam.

Königsberger Landsleute kennen sein Hauptwerk in der Stadt: das Ehrenmal für Immanuel Kant, zu dessen 200. Geburtstag. Lahrs hatte bereits 1923 die Pläne dafür fertig; aber auf Wunsch der Stadt wurde das Ehrenmal über Kants Grab ausgeschrieben – mit dem Erfolg, daß keiner der eingereichten Entwürfe an den des hochbegabten Architekten Lahrs heranreichte. So erhielt Königsberg ein dem großen Toten würdiges Grabmal: mit den hochstrebenden Pfeilern aus rotem Porphyr über dem Kenotaphion wollte Lahrs den hohen Gedankenflug des Weisen von Königsberg versinnbildlichen, und das einzige Wort „Kant" sollte seiner einmaligen Bedeutung gerecht werden.

So wie einst der große Balthasar Neuman seinen herrlichen Barockbau der Schönborn-Kapelle kühn an den romanischen Würzburger Dom angelehnt hatte, so stellte Lahrs sein modernes Ehrenmal an den gotischen Dom – ohne jeden kleinlichen Überbrückungsversuch von alt und neu. Weitere öffentliche Bauten von Friedrich Lahrs in Königsberg sind die neue Kunstakademie in Ratshof (1909 bis 1916), die 1913 zur Jahrhundertfeier der Befreiung erbaute Kunsthalle am Wrangelturm in griechischem Stil, die heute als russische Schule dient, und das Landesfinanzamt (1923).



Friedrich Lahrs: Das neue Gebäude der Kunstakademie in Ratslinden Foto Archiv

Als Archäologe bewährte sich der Vielseitige bei den Ausgrabungen im Schloßhof (1926), wo er die Lage des einstigen Hochschlosses sowie der westlichen Grundmauern feststellte.

In klarster Form – kein Wort zuviel oder zuwenig – hat Friedrich Lahrs diese Forschungen 1956 in seinem Buch „Das Königsberger Schloß" mit vielen eindrucksvollen Bildern und Rissen so festgelegt, daß es in später Zukunft, wenn Kaliningrad wieder zu Königsberg geworden ist, möglich sein wird, den Riesenbau, den die Sowjets abzureißen sich nicht schämten, wieder erstehen zu lassen. **Herbert M. Mühlpford**

*

Entnommen aus „Über die Zeit hinaus – Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur", Band II. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V., Hamburg, 1976.

„Fromm, aufrecht und bescheiden"

Vater und Sohn Splieth galten als maßgebende Künstler ihrer Zeit

Fährt man heute ins südliche Ostpreußen, so kann man erfreulicherweise – trotz aller Zerstörungswut vergangener Jahrzehnte – immer wieder auf Spuren deutscher Geschichte stoßen. So geschehen auch in Braunsberg, wo die Kirche St. Katharinen nach alten Plänen durch Spendengelder wieder aufgebaut wurde. Auch das Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges ist wieder errichtet worden – allerdings ohne Sockel. Geschaffen wurde das Ehrenmal von dem 1877 in Elbing geborenen Bildhauer Heinrich Splieth (H. M. Mühlpfort nennt als Geburtsdatum den 17. August, als Sterbedatum den 21. März 1929, während die Elbinger Hefte 28/29, 1961, den 18. Februar 1877 bzw. den 18. März 1929 erwähnen). Splieth, zu dessen Hauptwerk die Kreuzabnahme in der Elbinger Nicolaikirche und die „Ermländerin" im Museum Braunsberg zählen, schuf eine lange Reihe von Porträtköpfen, Tierplastiken – besonders für die Majolikafabrik in Cadinen – und auch Brunnenanlagen. In Königsberg fanden sich auf dem Katholischen Probsteifriedhof das Grabmal für Johannes Szadowski, Prälat und Ehrendomherr, und in der Katholischen Kirche auf dem Haberberg ein Kriegerehrenmal-Hochrelief.

Heinrich Splieth war Schüler Wilhelm Haverkamps und Professor Manzels an der Berliner Kunstakademie. Ein Stipendium des Ermländer Domkapitels ermöglichte ihm einen zweijährigen Aufenthalt in Rom.

„Fromm, aufrecht und bescheiden" nannte ihn ein Zeitgenosse. Vor 60 Jahren starb der Künstler in Berlin. Seine letzte Ruhestätte fand er in Iserlohn unter einem von ihm selbst geschaffenen Grabstein.



Heinrich Splieth: Kriegerehrenmal an der Katharinenkirche in Braunsberg Foto privat

Heinrich Splieth war der Sohn des seinerzeit genannten Holzbildhauers Heinrich Josef Splieth, der am 17. August 1842 in Frauenburg geboren wurde. Splieth-Vater galt als der damals maßgebende Künstler auf dem Gebiet der kirchlichen Bildschnitzerei. Er besuchte die Königliche Kunstschule in Königsberg, wo er für seine Arbeit drei silberne Medaillen erhielt. In München, Prag, Wien und Rom setzte er seine Studien fort. Insgesamt schuf Splieth-Vater 60 Altäre und 52 Kanzeln. – Er starb vor 95 Jahren am 2. Februar 1894 in Elbing. **os**

Die empfindungsreiche Auffassung des Sichtbaren

Ostpreußen wurde ihm Heimat – Vor 75 Jahren wurde der Maler Rolf Burchard in Zürich geboren

Rolf Burchard, dessen 75. Geburtstag wir an dieser Stelle gedenken wollen, hat seine Aufgabe in der Kunst darin gesehen, „der vorherrschend unpersönlichen, betont intellektuellen Darstellungsweise der Kunst der Gegenwart die empfindungsreiche, warmherzige Auffassung des Sichtbaren entgegenzustellen – im Zeitalter der Massen, der industriellen Automation und der atomaren Bedrohung Menschlichkeit auch im bildnerischen Bereich aufzuzeigen".

Vielleicht lag es an dieser heute nicht oft anzutreffenden Meinung und ihrer Verwirklichung, daß seine Bilder die Menschen ansprachen, daß sie Sehnsüchte weckten, Sehnsüchte nach der Heimat Ostpreußen, der sich Burchard nicht nur im künstlerischen Bereich, sondern auch in der landsmannschaftlichen Arbeit verpflichtet fühlte.



Rolf Burchard: Lyck in der Morgendämmerung (Tempera)

Gewiß ahnte man damals, als Rolf Burchard am 16. März 1914 in Zürich das Licht der Welt erblickte, noch nicht, daß der Sohn deutscher Eltern einst sein Leben dem Land zwischen Weichsel und Memel widmen würde. Malen und Zeichnen stand schon früh im Mittelpunkt seines Interesses, und so begann er als Autodidakt mit graphischen Drucktechniken und spezialisierte sich später auf Kaltnadel-Ätzradierungen. Mit zwei Stipendien ausgestattet, studierte Rolf Burchard Kunstgeschichte und Germanistik in Berlin, Halle und Leipzig. An der Berliner Hochschule für Kunsterziehung war er Schüler von Willi Jaeckel, Karl Rössing, von Kardoff und Schrimpf. Die Entdeckung seiner Begabung und erste wesentliche Förderung jedoch erfuhr Burchard durch seinen damaligen Kunsterzieher Wilhelm Busse, einem Schüler des großen Lovis Corinth.

Seine berufliche Laufbahn schließlich führte Rolf Burchard nach Ostpreußen. Nach dem Staatsexamen ging er zunächst nach Tilsit, später nach Rauterskirch, Kreis Elchniederung. In Insterburg und in Königsberg verbrachte er seine Referendarzeit. Es waren diese ersten Jahre in Ostpreußen, die das künstlerische Schaffen des Malers entscheidend beeinflußten. Das Frische und das Kurische Haff, die Nehrungen, die Rominter Heide und die masurischen Seen - das sind die Motive, die in seinen Bildern immer wiederkehrten. Daneben entstanden Szenen aus dem Alltagsleben der Menschen, der Fischer und Bauern. Bis kurz vor seinem Tod am 28. Juli 1983 war Rolf Burchard damit beschäftigt, eine Porträtreihe unbekannter Ost- und Westpreußen als „bescheidene Dokumentation der Menschen unserer Zeit" fertigzustellen. Ein Anliegen, das dem Künstler besonders am Herzen lag.

Den Begriff „Porträt" könnte man zweifellos über das ganze Schaffen des Künstlers stellen. So schrieb Dr. Doro Radke in dem Katalog zu einer Ausstellung, von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, die sich stets sehr für das Werk des Malers eingesetzt hat, gemeinsam mit der LO-Landesgruppe Bayern um die Jahreswende 1975/76 veranstaltet; „Rolf Burchard ist im weitesten Sinne Porträtist: Aber nicht etwa das Gesicht eines Menschen steht bei ihm im Vordergrund, er ‚porträtiert' Erlebnisse, Erfahrungen und Situationen, wie sie sich ihm in der Rückschau seiner persönlichen Erinnerung plötzlich und unvermittelt aufdrängen..."

Den eigentlichen künstlerischen Durchbruch erlebte Burchard erst nach dem Krieg. 1967 bekam er seine ersten größeren Aufträge, wie etwa die Planung und Gestaltung des Mahnmals in Hof (Saale), wo er lange Jahre als Studienprofessor am Schiller-Gymnasium wirkte. Auch die künstlerische Gestaltung der Altarwand in der Hofer Kreuzkirche und die Ausgestaltung des Hofer Ratskellers gehörten zu seinen bedeutenden Aufgaben. 1976 wurde Rolf Burchard durch die Landsmannschaft Ostpreußen mit der Verleihung des Kulturpreises für bildende Kunst ausgezeichnet. In der Laudatio hieß es damals: „Rolf Burchard ist einer jener wenigen Künstler der Moderne, der das Prinzip der gegenständlichen Darstellungsweise mit der eindringlichen Intensität abstrakter Ausdruckskraft zu vereinen weiß; vom ‚Individuellen' her sieht er das ‚Typische', und über das ‚Typische' versucht er, das ‚Gültige' zu finden und darzustellen."

Es ist still geworden um Künstler wie Rolf Burchard, in einer Zeit, die bestimmt wird durch den hektischen Betrieb der sogenannten Kunstszene. Menschen aber, die sich den Sinn für Empfindung und Warmherzigkeit bewahrt haben, werden Rolf Burchard in ehrendem Andenken behalten. **Silke Osman**

Kulturnotizen

Ostdeutsche Galerie Regensburg – Ausstellung von Gemälden des Königsbergers Max G. Kaminski. 17. März bis 28. Mai (siehe auch nächste Folge). – Jahresausstellung der Künstlergilde Esslingen unter dem Titel „Zeitvermerke", u. a. mit Arbeiten der Ostpreußen Diethard Blaudszun, Ute Brinckmann-Schmolling, Norbert Dolezich, Hetum Gruber, Otto Schliwinski und Ute Steffens. Bis 2. April dienstags bis sonnabends 10 bis 16 Uhr, sonntags und feiertags 10 bis 13 Uhr, Karfreitag und Ostermontag geschlossen.

Werke des Rastenburgers Karl Heinz Leidreiter werden derzeit im Haus der Volksbank Seesen/Harz gezeigt. Bis 27. Mai.



Die Königsberger CVJM-Gruppe: Sonnenwende 1926…



… Gymnastik 1928…

„Der CVJM ist in der Klemm"

Das Schicksal des Königsberger Christlichen Vereins junger Männer

VON Dr. ALFRED SCHILLA

Vor mir liegen rund dreihundert vergilbte Schreibmaschinenseiten, die Mitteilungsblätter des „Christlicher Verein junger Männer" (CVJM) in Königsberg aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Ihr Herausgeber war CVJM-Sekretär Johannes Grandke. Bei leerer Kasse und primitiven Vervielfältigungsmitteln machte er die Vereinsmitteilungen als Rundbriefe zum Sprachrohr der im Feld stehenden Mitglieder, deren Briefe er auszugsweise wiedergab. Es fällt auf, daß diese Blätter den Vermerk „Vertraulich" tragen. Dies war nur zu berechtigt. Bei den Schikanen, die im NS-Staat die christliche Jugendarbeit knebelten, wäre es unklug gewesen, die Gestapo auf die Spur der Rundbriefe zu locken.

Bald wurde das CVJM-Heim, Steindamm 152, von Feldpostbriefen überflutet. Nach Ausweitung der Fronten meldeten sich die Absender aus Erdlöchern im Kaukasus, aus den Wüsten Nordafrikas, unter der Mitternachtssonne des Polarkreises und aus der beklemmenden Enge von U-Booten.

Es war immer dasselbe Lied: Die Gedanken wanderten in die Heimat. Wie in den Märchenfarben einer Laterna magica leuchteten Erinnerungen auf an die Stunden im Heim auf dem Kleinen Domplatz, in der Schloßstraße, auf dem Steindamm oder in der Jugendgruppe einer Kirchengemeinde. Dort spielten sich die entscheidenden Jugenderlebnisse ab: „Im CVJM habe ich gelernt, wie ein Menschenleben zu leben ist."

„Der CVJM hat mich zum wahren Glauben gebracht."

„Die Fröhlichkeit der jungen Leute war das, was ich suchte."

Verständlich werden solche Bekenntnisse auf dem Hintergrund der Adoleszenzphase. In ihr wird der Sinn des Daseins definiert und versucht, eine Lebensphilosophie zu entwerfen. Die CVJMer waren also keineswegs bei kleinbürgerlicher Herkunft in den Verein „hineinsozialisiert" oder, wie es bei der Jesus-Welle der siebziger Jahre der Fall war, als Produkte des Kommerz „manipuliert" worden. Der CVJM hatte sie vielmehr bei ihren Adoleszenzproblemen nicht allein gelassen und ihrem Leben Orientierung und Sinn verliehen.

Darüber hinaus zeigen die Briefe, wie der CVJM als eine Möglichkeit alternativen Lebens begriffen wird. Immer wieder kreisen die Erinnerungen um die Freizeiten in Sorgenau, die Ungebundenheit am Strand der Ostsee, die Lagerfeuer und die Fahrtenlieder. Erstaunlich ist, wie stark religiöse Phänomene mit Naturerlebnissen verwoben sind. Daß „Gott in seinen Werken eine unvergeßliche Sprache spricht", ist allen selbstverständlich. Fasziniert hat ein Ostermorgen, an dem die CVJMer durch den nachts gefallenen Schnee von Sorgenau nach Palmnicken stapften, um dort in grauer Frühe die Auferstehung Jesu zu feiern.

Auf der Suche nach der verlorenen Zeit spielte das Erlebnis der Freundschaft eine Rolle, die an Platos Versuch erinnert, geistige Erinnerung durch Freundschaftsbünde zu verwirklichen: „Mit drei oder vier Mann sind wir mit Fahrrad und Zelt an die See gefahren… Wer kennt die Gespräche, die im Dunkel der Nacht auftauchen. Wer kennt die Fragen, die sonst keusch in der Brust ruhen und jetzt, wo der eine und der andere unsichtbar sind, wie verloren über die Lippen kommen, als wären sie nie gesagt und nie gehört!" Offensichtlich geht es hier um den Diskurs der Liebe, wobei die Gefahr sichtbar wird, daß dieser durch repressive Sublimierung zum Schweigen gebracht wird.

In der Maschinerie des militärischen Apparats stellte sich für die CVJMer das Legitimationsproblem in aller Schärfe. Ihre Briefe bestätigen Dietrich Bonhoeffer, der 1940 schrieb, daß die Christen „den gegenwärtigen Krieg als… eine erneute schärfere Klärung ihrer Existenz in der Welt empfinden." Von Spott umgeben, hielten die CVJMer Ausschau nach einer Bewährungschance: „Habe nach Gelegenheiten gesucht zu beweisen, daß man, wenn man auch als Christ nicht alles mitmacht, trotzdem ein ganzer Kerl ist. Beim Kompaniefest habe ich bewiesen, daß ein Christ nicht nur zur Kirche läuft und duckmäusert."

Ein anderer gewinnt die ersehnte Anerkennung dadurch, daß er in Uniform und Stiefeln Salto, Handstand und Spagat macht. Immer wieder erscheint der Leistungsnachweis als conditio sine qua non: „Allmählich müssen die anderen merken, daß der ‚Mucker' ein strammer Soldat ist. Ein Christ darf sich von einem Nichtchristen in seiner Pflichterfüllung nicht übertreffen lassen."

Die meisten CVJM-Soldaten hatten die „Losungen" oder die Bibel bei sich. Der Verzicht auf den sonntäglichen Kirchgang wurde schmerzlich empfunden. Gewiß ist dieser ein Ausdruck des Bedürfnisses, die religiöse Einstellung kollektiv abzustützen, aber er ist auch ein demonstratives Symbol christlicher Lebensführung. Einige vereinten sich mit gleichgesinnten Kameraden in Gebetsgemeinschaften: „Mit elf Soldaten", schrieb Oberleutnant Helmut Zilian, der zweite Vorsitzende des Vereins, „habe ich mich zu einer Bibelstunde zusammengefunden. So eine Gemeinschaft von lauter Soldaten ist die Krone aller Kameradschaft."

An Originalität fehlte es Zilian nicht: „Um meine 50 Kraftfahrzeuge leicht herauszukennen, habe ich ein Ordensritterwappen aufmalen lassen. Dieses Abzeichen soll mir und meinen Männern ein Zeichen des Kampfesmutes, der Treue und des Glaubens sein."

Diese Tugenden wurden bald grausam auf die Probe gestellt. Doch die Briefe bleiben Dokumente soldatischer Tapferkeit und Treue: „In einem Höllenlärm fliegen uns stundenlang Dreck und Eisen um die Ohren. Seit Monaten bin ich Tag und Nacht im Freien. Nie habe ich in dieser Zeit in einer Stube gesessen, in einem Hause oder in einer Scheune geschlafen. Abends grabe ich mir ein Loch in die Erde und haue mich da hinein."

Bald gibt es für das Leiden an der Ostfront keine Worte mehr. Die Läuseplage und angefrorene Gliedmaßen sind kaum noch ein Thema: „Was wir erlitten haben, im Kampf, in tage- und nächtelangen Märschen, im tiefen Schnee, in eisigen Stürmen, kann man gar nicht schildern, und es ist auch besser so. Jeder, der noch lebt und gesund ist, ist sich selbst ein Wunder."

Das große Sterben begann. Im Heim verzeichnete eine Ehrentafel die Namen der Gefallenen. Es bedurfte keines „Beweises" mehr: Der CVJM hatte etwa 150 Mann gestellt. Sie haben sich als tapfere Soldaten erwiesen. Orden und Ehrenzeichen bestätigen es. In der Schrift „Fernaufklärer im Großeinsatz" von Alwin Mortzfeld haben Staffelkameraden Leutnant Hans Wallat einen ehrenden Nachruf gewidmet.

Mag auch für Karl Marx „das Geheimnis der Theologie die Anthropologie" und für Soziologen „die lebende Quelle, aus der Religion schöpft, die Gesellschaft" sein – die CVJMer erlebten ihren Glauben als eine Kraft, die eine Hölle blutiger Wirklichkeit transzendiert: „Wenn ich falle, kann ich nur in die Arme unseres Heilands fallen."

„In Gefahr wird mir bewußt, wie wohl man sich fühlt, wenn man sich mit Gott verbunden weiß. Er hat mir das Leben gegeben, und er wird es mir, ob ich will oder nicht, wieder nehmen, wenn er es für richtig hält."

Dieses Gefühl der Geborgenheit spricht auch aus einem Abschiedsbrief an die Eltern: „Wenn Ihr dies lest, bin ich irgendwo im weiten Rußland gefallen. Ihr sollt nicht weinen. Wenn Gott es für gut findet, meinem Leben ein Ende zu machen, so ist es wohlgetan. Legt alles in Gottes Hand und hadert nicht mit ihm."

Von Anfang an hat der NS-Staat die christliche Jugendbewegung zu unterdrücken versucht. Sportkleidung und olivgrüne Tracht wurden verboten. Jeder CVJMer war von vornherein politisch suspekt. Als sich die HJ vor dem Heim versammelte und in Sprechchören „Der CVJM ist in der Klemm!" schrie, schien das Ende gekommen. So muß es eigentlich verwundern, daß der Rundbrief „im gewaltigen Kampf für Volk und Führer… zu tapferer, treuer Pflichterfüllung" aufruft. Was den „Führer" betrifft, ist dieser Appell lediglich als Schutzmaßnahme zu werten. Für die meisten Mitglieder war die nationalsozialistische Ideologie ein Greuel. Johannes Grandke äußerte in geradezu prophetischer Voraussicht schon 1933: „Asche und Rauch – das ist alles, was von der Naziherrlichkeit übrigbleiben wird."

Dennoch sammelte er nolens volens Bekundungen des Glaubens an den Endsieg, an denen es nicht fehlt. Die sich abzeichnende Grundhaltung charakterisiert folgende Belegstelle: „Gott allein gebührt unsere Liebe und unser Dank für die wunderbaren Führungen unseres geliebten deutschen Volkes, für das zu leben und zu sterben er uns täglich neue Kraft verleihen möge."

Diese Einstellung deckt sich auch mit dem Kurs, den Pfarrer Reinhard als Vereinsvorsitzender steuert. Schon vor der „Machtübernahme" hatte dieser von der Kanzel herab gewarnt: „Hütet euch vor denen, die in ihrem Haß danach trachten, daß ‚das Judenblut vom Messer spritzt'."

1942 erhob er seine Stimme in Worten, denen die Bedeutung einer programmatischen Erklärung zukommt: „‚Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist!' Wir dürfen aber diese Worte nicht auseinanderreißen, als könnten wir in den irdischen Dingen uns nach weltlichen Maßstäben richten. Nein, wir stehen im Irdischen und im Geistlichen immer unter dem Totalitätsanspruch des Herrn Christus." Nicht viele haben den Mut zu solcher Sprache gehabt.

In den Jahren 1943/44 erreichten Evangelisationswochen, Bibelstunden und Vorträge 15 000 Personen. Auf das nahe Ende anspielend, wagte es Pfarrer Reinhard, an das Schicksal der Nibelungen und Kriemhilds Worte an der Totenbahre Siegfrieds zu erinnern: „Das Lied ist aus… nun umfängt uns Nacht und Grauen."

Der Kampf ging weiter. Die Heimat vor dem Bolschewismus zu bewahren, erwies sich auch für die CVJM-Soldaten als stärkste Motivation: „Es geht um den Bestand Deutschlands. Also kämpfen wir mit ganzer Seele, bereits bis zum Letzten, dem Bolschewismus die Stirn zu bieten." Ende August 1944 legten britische Luftflotten die Innenstadt Königsbergs in Schutt und Asche – wie es Johannes Grandke vorausgesehen hatte. Als dieser zum Bau des „Ostwalls" abkommandiert wurde, war das Schicksal des Königsberger CVJM besiegelt.



… Männerchor 1928…



…, **Singkreis 1930: Überliefert durch ihre Rundbriefe**

Fotos Schilla

Die Schlippen instandgesetzt

Auf einem ostpreußischen Gut vor fünfzig Jahren: Der Frühling

VON JAN HOOGENDYK



Bevor sich niemand mehr daran erinnern kann, schildere ich die vier Jahreszeiten, wie sie vor fünfzig Jahren auf einem ostpreußischen Gut abliefen. Es sind Begebenheiten in Frühling, Sommer, Herbst und Winter, als hätten sie sich gestern oder vorgestern ereignet. Bevor ich mich heute mit dem Frühling befasse, zuvor einige Anmerkungen: Ich muß eingestehen, daß ich als Königsberger Burgschüler „vons Land" kam, nämlich vom Rittergut Schakenhof im Landkreis Gerdauen, etwa 75 km südöstlich von Königsberg. Bei einer Größe von fast 2000 Morgen entfielen etwa 1700 Morgen auf Ackerland, Weiden und Wiesen, etwa 300 Morgen auf kleine Waldungen, Bruchflächen und Wege inklusive 24 Morgen Hoffläche und 56 Morgen Park- und Gartenanlagen.

Um die Jahrhundertwende hatte das Rittergut eine Gesamtfläche von über 12 000 Morgen, mit diversen Vorwerken – selbständigen Gutseinheiten –, ausgedehnten Waldungen, einer Ziegelei und einer Meierei. Unser Vorgänger verkaufte nach und nach Teile dieses Komplexes und finanzierte damit sein luxuriöses Leben. Das Restgut erwarb mein Vater 1922 mit einem 1914 durch die Kosaken abgebrannten Schloß, zu dem 64 Räume gehörten. Er hat es nicht aufgebaut, sondern ganz abgebrochen und mit den Steinen die Hofflächen befestigt und gepflastert – für ostpreußische Verhältnisse ungewöhnlich. Hiermit ist auch erklärt, woher die oben erwähnten sehr großen Hof- und Parkflächen resultierten, zugeschnitten auf 12 000 Morgen. Das Gebäude der Rendantur, vor dem Ersten Weltkrieg als Fachwerkhaus erstellt (für Ostpreußen nicht üblich) und bereits mit Zentralheizung ausgestattet, wurde Gutshaus.

Zum lebenden Inventar gehörten etwa 90 Pferde, 150 Stück Rindvieh, 300 bis 350 Schweine, Hühner, Gänse, Enten, Puten und etwa 25 Bienenstöcke. Die Bearbeitung der Ländereien erfolgte mit einem 60 PS starken Raupenschlepper und zehn Gespannen zu je vier Pferden; rund 80 Prozent aller anfallenden Arbeiten wurden vierspännig ausgeführt; zum Grasmähen, Heuwenden, Kunstdüngerstreuen, Harken und Saateggen spannte man zwei Pferde oder nur eins an.

Der Beginn der Frühjahrsbestellung lag meist zwischen dem ersten und zwanzigsten April. Die Ländereien waren im Herbst tief umgepflügt worden, und man wartete jetzt nur darauf, daß der sogenannte „Sturzacker" abtrocknete. Begonnen wurde mit dem Säen von Pferde- oder auch Ackerbohnen, die aufgrund ihres hohen Eiweißgehalts als Viehfutter sehr geschätzt waren. Mit einer drei Meter breiten Sämaschine, von vier Pferden gezogen, wurden die Bohnen breit, ohne Schare, auf das Feld ausgesät und danach mit Schälpflügen etwa sechs bis zehn Zentimeter tief eingepflügt.

Ein Schälpflug unterscheidet sich von einem normalen Tiefpflug dadurch, daß an einem Apparat drei bis vier Körper angebaut sind, während der Tiefpflug für Pferde nur einen Pflugkörper hat.

Danach erfolgte die Saat von einem Gemenge aus Hafer, Sommergerste und Erbsen. Das Saatbett dafür wurde gründlich von dem Raupenschlepper mit einer schweren Egge und anschließend den sogenannten Gespanneggen fertig- und krümelig gemacht. Die



Gutshaus Schakenhof: Vor dem Ersten Weltkrieg war hier die Rendantur untergebracht

Sämaschine wurde umgerüstet, mit Scharen versehen, und das Getreide, wie man so schön sagt, regelrecht „gedrillt". Hinter der Sämaschine folgte die sogenannte Saategge, die das eventuell obengebliebene Saatgetreide noch in die Erde eineggen sollte. Anschließend drillte man auf anderen Feldern Hafer und Sommergerste in Reinsaat. Darauf folgten noch einige Spezialkulturen, Grassorten, die zur Saatvermehrung angebaut wurden, Süßlupinen und Flachs.

Das Dritte Reich propagierte den Flachsanbau sehr. In Schippenbeil war eine ganz neue Flachsfabrik gebaut worden, und ich kann mich erinnern, daß wir einen Ausflug von der Burgschule her dazu benutzten, diese Flachsfabrik einmal zu besichtigen. Ende April, Anfang Mai säte man zuletzt die Futterrüben und pflanzte gleichzeitig auch die Kartoffeln. Da diese leichtere Böden lieben, waren dafür nur einige wenige Parzellen wegen der meist schweren Böden, die es bei uns gab, geeignet. Den Dienstleuten des Guts stand tarifmäßig Kartoffelland zur Verfügung. Die Größe richtete sich nach der jeweiligen Zahl der Familienmitglieder, die auf dem Hof arbeiteten, und wurde nach Ruten ausgemessen, wobei eine Rute etwa 13 qm hatte. Gesetzt wurden die Kartoffeln in Furchen eines sogenannten leichten Schwingpflugs (ohne Räder). Die Feldstücke für die 28 bis 30 Familien loste unser Kämmerer Pahlke aus, so daß sich niemand beklagen konnte, wenn er vielleicht mal eine etwas schlechtere Ecke erwischt hatte.

Parallel zur Frühjahrsbestellung liefen die erforderlichen Pflegearbeiten. Alle Weiden und Koppeln wurden nachgesehen, morsche Weidepfähle ersetzt, neue Drähte gezogen und die Schlippen (Weideeingänge) instandgesetzt. Eine Gruppe von zehn bis fünfzehn Leuten war eingeteilt, um die Saatfelder nach Disteln abzusuchen und diese zu stehen. Grobe Steine, die beim Pflügen nach oben kommen, wurden abgelesen: Sie waren Gefahrenpunkte für die Mähmaschinen.

Auf den Feldern gab es immer wieder Stellen, die im Frühjahr nicht abtrocknen wollten. Das lag meist daran, daß die Drainage verstopft war. Schakenhof war mit seinem Ackerland einer überregionalen Drainagegenossenschaft angeschlossen, der ein Drainagenmeister vorstand. Anhand von vorhandenen Kartenwerken konnte der Verlauf einer jeweiligen Drainageleitung leicht festgestellt werden. Die Hauptstränge mündeten in zwei große Vorflutgräben, die durch die Ländereien flossen. An den nassen Stellen wurden die Drainageleitungen aufgegraben, erneuert und zugeworfen. Das Wasser konnte von da an wieder abfließen und die nassen Stellen trockneten.

Einer dieser Vorflutgräben durchfloß in seinem Verlauf die große Parkanlage des Guts. Durch eine Stau- und Schleusenanlage am nördlichen Ende war der Schloßteich in einer Größe von etwa elf Morgen entstanden. Im Lauf der Jahre verlandete und vermoderte dieser natürlich stark. Er bestand daher zu 3/5 aus Schilfflächen, ideal für Wildenten und Fische wie Hechte, Schleie und Karauschen. Der andere Graben floß um die Hoffläche herum, vereinte sich hinter der Schleusenanlage mit dem Graben aus dem Schloßteich, nahm in seinem weiteren Verlauf über Böttchersdorf weitere Gräben-Zuflüsse auf und mündete in Höhe von Allenau in den Stausee der Alle.

In Stall und Garten hatte sich natürlich in dieser Zeit auch einiges getan. März und April waren die Monate, in denen die meisten Kälber und Fohlen geboren wurden, während die Schweine praktisch über das ganze Jahr verteilt ihre Würfe bekamen. Vom Landgestüt Rastenburg waren inzwischen staatliche Hengste eingetroffen, Trakehner und Ermländer Kaltblut mit einem Gestüter, der diese beaufsichtigte. Diese Hengste sorgten für den Pferdenachwuchs des Guts und der umliegenden Dörfer und Güter. Fast 130 Stuten wurden hier in einer Decksaison belegt, und das freudige Wiehern der Hengste, die der Gestüter zum Decken führte, war täglich auf dem Hof zu hören.

Geheimnisvoll wurde es in den Geflügelställen. Leerte man die Legenester und eine Henne, Pute oder Gans blieb auf den Eiern sitzen, konnte man davon ausgehen, daß dieses Tier gewissermaßen brutwillig war. In einem separaten halbdunklen Holzstall bereitete man die Brutnester vor. Unten mit einer Grassohle ausgelegt, damit eine gewisse Feuchtigkeit vorhanden war, kam darauf eine Strohschicht, und ein Huhn oder eine Pute wurde auf dieses Nest gesetzt. Zunächst legte man ein paar Kalkeier unter, um zu sehen, ob die Brutwilligkeit von Bestand war. Je nach Größe des Tiers setzte man es auf etwa 15 bis 24 Eier, und die Brutzeit konnte beginnen. Nach achtzehn bis vierundzwanzig Tagen schlüpften die Küken, Enten, Puten oder Gänschen.

Frühjahrshöhepunkt war der Viehaustrieb. Nach den Eisheiligen wurde an einem Morgen der Teil des Hofs, an den die Ställe angrenzten abgesperrt und die Ketten der etwa 75 bis 85 Milchkühe gelöst, die mit steil nach oben gerichteten Schwänzen – „Zagel in de Luft" – aus dem Kuhstall herauskamen. Der Schweizer marschierte voran und leitete die Kuhherde in eine Koppel, die in der Nähe des Hofs lag. Danach wurde das Jungvieh nach Jahrgängen, klein und groß, in verschiedene Koppeln getrieben.

Die Fohlen, ebenfalls nach Jahrgängen geordnet, erhielten ihre Stallfreiheit, jeder Jahrgang in einer separaten Koppel. Eine große Attraktion war es, die Mutterstuten mit ihren Fohlen auf die Weide zu bringen. Man führte die Alten am Halfter, und das Junge wich der Mutter kaum von der Seite. Erst dort wurde die Mutterstute losgelassen. Es begann ein Laufen und tummeln, daß man seine helle Freude daran hatte. Die jungen Tiere, natürlich noch sehr unbeholfen und staksig, hatten eine grüne Wiese vorher noch nie gesehen. Zwei oder drei Tage später kamen abends auch die Ackerpferde auf die Weide. Jeder Knecht band seine vier Pferde nebeneinander und ritt damit auf die für sie bestimmte Koppel.

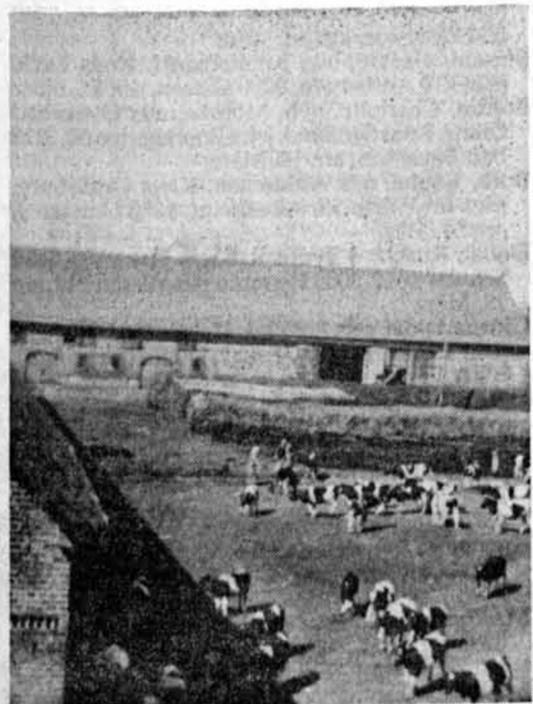
Für uns Jungen gab es keine größere Freude, als wenn wir einem Knecht diese Arbeit, das „Weidereiten", abnehmen durften. Auf der Koppel wurden die Pferde von allen Halftern und Zäumen befreit und losgelassen. Zuerst einmal mußte sich jedes Pferd, wie man so schön sagt, „kullern", d. h. es wälzte sich auf dem Rücken hin und her, ehe es aufstand und mit dem Fressen des frischen Grases begann.

Die Pflegearbeiten wurden fortgesetzt mit dem Verziehen oder auch Vereinzeln der Futterrüben. Meister Thulke, verantwortlich für den Maschinenpark, überprüfte alle Mähmaschinen, wechselte Ersatzteile aus und bereitete alle Maschinen für die Heuernte vor. Stellmachermeister Fuß, verantwortlich für den Wagenpark, sah auch dort nach dem Rechten und brachte alles „auf Vordermann". Gärtnermeister Mertens bekam Hilfe, um Park- und Gartenanlagen wieder instandzusetzen, denn allein der Gemüsegarten hatte eine Größe von fast drei Morgen.

Um den 10. Juni herum begann man mit dem Schneiden des Wiesengrases; vier Grasmäher, von je zwei Pferden gezogen, waren nun den ganzen Tag über im Einsatz, um das Gras und anschließend den Rotklee zu schneiden, eine Gesamtfläche von 400 bis 450 Morgen. Das geschnittene Gras wurde anschließend gewendet, maschinell oder auch von Hand, auf sogenannte Schwaden oder Schlingen zusammengebracht und wiederum in „Kupsen" aufgehäuft, die zum Laden fertig lagen. Wenn das Heu den entsprechenden Trocknungsgrad erreicht hatte, wurde eingefahren; vier Pferde wurden vor jeden Leiterwagen gespannt. Der Knecht und ein Beistaker hoben das Heu auf den Wagen, wo zwei Mädchen es stapelten und schichteten. Ein Junge fuhr den Wagen von Haufen zu Haufen weiter, das war der sogenannte Weiterfahrer, und ein anderer Junge bediente die Hungerharke, womit das liegengebliebene Heu zusammengerecht wurde. Abgeladen wurde auf dem Hof in einen fest eingebauten Höhenförderer über dem Kuhstall oder auch auf einen fahrbaren, versetzbaren Höhenförderer, der die anderen Speicher und Schuppen bediente.

Jeder Knecht war natürlich daran interessiert, daß sein Wagen möglichst schön gerade geladen wurde, denn es gab nichts Schlimmeres, als ein schiefes Fuder, das bis zum Hof eventuell sogar einmal umkippte. Besonders groß und stattlich wurde die Fuder mit dem Wiesenheu für die Dienstleute geladen. Jede Familie hatte tariflich Anspruch auf ein vierspänniges Fuder Heu für die Kuh, die sie für den eigenen Bedarf halten konnte; 22 bis 25 „Leutekühe" waren in einem separaten Stall untergebracht. Für sie gab es auch eine eigene „Leuteweide". Wer keine Kuh halten wollte, hatte Anspruch auf Deputatmilch vom Gut.

Gärtnermeister Mertens oblag die Betreuung der etwa 25 Bienenstöcke. Mitte Juni wurde zum ersten Mal Honig geschleudert, vor allen Dingen der Ertrag aus der Rapsblüte. Die vollen Waben entnahm man den Bienenkörben, steckte diese in der Gärtnerei in eine Honigschleuder, schleuderte den Honig hinaus und fing ihn in großen Steintöpfen auf. Um diese Zeit schwärmten auch die Bienen, d. h. junge Völker mit einer Königin machten sich selbständig und verließen die alten Körbe. Wenn so ein Schwarm den Stock verließ, setzte er sich meist zum ersten Mal in einer Entfernung von ungefähr fünfzig Metern irgendwo an einem Baum fest. War man schnell genug hinterher, konnte man diesen „Klumpen" Bienen praktisch in einen neuen leeren Korb abschütteln und einfangen und erhielt somit wieder Nachwuchs.



Hofteil mit Stallungen: Im Mai wurde das Vieh auf die Weiden getrieben



Jungschweine auf der Weide: Vor den Lärchen stand bis 1914 das Schloß

Fotos Hoogendyk

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag
Müller, Ernst, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Hertz-Straße 44, 2800 Bremen 1, am 19. März

zum 97. Geburtstag
Fastnacht, Bruno, Landgerichtsdirektor a. D., aus Lyck, jetzt Hirschfeldring 29a, 8630 Coburg, am 19. März

zum 96. Geburtstag
Janzik, Anna, geb. Loyall, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Zum Weinberg, 3546 Vöhl 1, am 23. März
Kaminski, Hedwig, geb. Madeya, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Sterleyer Straße 44, App. 162, 2410 Mölln, am 20. März
Pankler, Adolf, letzter Bürgermeister der Gemeinde Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Binsenbolstraße 76, 7460 Balingen 1, am 19. März

zum 95. Geburtstag
Tautorat, Emma, geb. Wannags, aus Grünau, (Osseninken), Kreis Elchniederung, jetzt Am Bahnhof 15, 4292 Rhede, am 21. März

zum 94. Geburtstag
Mucha, Hulda, geb. Erdner, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Buirer Straße 47, 5161 Merzenich, am 20. März
Sippli, Lina, geb. Rudat, aus Gutfließ, Kreis Labiau, jetzt Idsteiner Straße 25 h, 6000 Frankfurt, am 22. März

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 93. Geburtstag
Elmenthaler, Max, aus Schloßberg, jetzt Altersheim, 2405 Ahrensbök, am 19. März
Kanowski, Margarete, geb. Kutta, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Feierabendstraße 11, 8802 Lehrberg, am 19. März
Koschorrek, Gertrude, geb. Nicodemus, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Kampstraße 6, 5820 Gevelsberg, am 14. März
Rodde, Ilse, geb. Froehlich, aus Insterburg, Bismarckstraße 57, jetzt Rathausstraße 26, 2081 Tornesch, am 21. März
Teschner, Anna, geb. Sager, aus Ostseebad Cranz/Wosegau, Kreis Samland, jetzt Parkstraße 21, 4223 Vorde 2, am 23. März

zum 92. Geburtstag
Günther, Erich, aus Allenstein, jetzt Hoheluftstraße 22, 2440 Oldenburg, am 23. März
Klang, Arthur, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Anschützstraße 13, 2301 Schönkirchen, am 21. März
Leppek, Margarete, geb. Olschewski, aus Königsberg, General-Itzmann-Straße 22, jetzt Benzstraße 4, 6200 Wiesbaden, am 20. März
Riebensahm, Frieda, geb. von Paul, aus Perpolken, Kreis Wehlau, jetzt Burgstraße 45, 7700 Singen, am 22. März
Schnetka, Margarete, geb. Marter, aus Ortelsburg, jetzt Auwaldstraße 96, 7800 Freiburg, am 24. März
Wischnewski, Willi, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Waldenburger Straße 5, 4460 Nordhorn, am 21. März

zum 91. Geburtstag
Dommasch, Erich, aus Sommershöfen (Baubeln), Kreis Elchniederung, jetzt Martin-Luther-Straße 45, 4930 Detmold 1, am 22. März
Jeromin, Adolf, jetzt Wesel, am 22. März
Manier, Julius, aus Prauskenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Im Eichgarten 13, 6610 Lebach
Palm, Emilie, geb. Gatzioch, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 1, 4972 Löhne 3, am 22. März

zum 90. Geburtstag
Glanert, Else, geb. Schwabe, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 19, jetzt An der Reitbahn 32, 2390 Flensburg, am 22. März
Janz, Herta, geb. Capeller, aus Coadjuthen und Tilsit, jetzt Am Klingenberg 22, 2000 Hamburg 55, am 17. März
Piotrowski, Anna, geb. Will, aus Thierberg, Kreis Osterode, jetzt Helgoländer Straße 9, 2241 Wöhreen, am 21. März
Sambill, Auguste, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Hainbuchenweg 27, 3300 Braunschweig, am 20. März

zum 89. Geburtstag
Bechtel, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 8, 2405 Ahrensbök, am 22. März
Bojarzin, Auguste, geb. Mucha, aus Groß Heidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schäferweg 58, 2214 Hohenlockstedt, am 25. März
Gandras, Auguste, geb. Brozio, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Hellgrund 61, 2000 Wedel, am 25. März
Lubinetzky, Marie, geb. Pohl, aus Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 5, 3008 Garbsen 4, am 21. März
Quallo, Anna, geb. Hantel, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Libariusstraße 111, 4650 Gelsenkirchen, am 23. März
Schanko, Maria, geb. Schulz, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Boystraße 16, 4390 Gladbeck, am 25. März
Wiechert, Edith, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rotenbachtalstraße 27, Ludwig-Wilhelm-Stift, 7570 Baden-Baden, am 25. März

zum 88. Geburtstag
Bajorat, Elisabeth, geb. Braun, aus Insterburg, jetzt Reichstraße 52, 3060 Stadthagen, am 18. März
Barzik, Marie, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 19. März
Gramsch, Wilhelm, aus Königsberg, Lawsker Allee, 103, jetzt Waldweg 83, 3100 Celle, am 21. März
Grigo, Johanna, geb. Grizewski, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Aschenputtelweg 21, 4600 Dortmund 16, am 23. März
Sdunek, Emil, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Holsteinische Straße 44, 1000 Berlin 31, am 25. März
Smollich, Johann, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt V.-Einem-Straße 18, 4400 Münster, am 19. März
Wisbar, Emma, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Friedhofstraße 18, 3104 Unterlüß, am 20. März

zum 87. Geburtstag
Benkendorff, Hellmut, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Nebenstedt, 3138 Dannenberg, am 1. März
Heppner, Berta, geb. Hasch, aus Loschkeim, Kreis Bartenstein, jetzt Samlandstraße 16, 4831 Langenberg, am 16. März
Hundrieser, Otto, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Jägerhof 2, 4630 Wattenscheidt, am 23. März
Koslowski, Gertrud, aus Klein Konopken, Kreis Lötzen, jetzt Valentinstraße 35, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 20. März
Küßner, Gertrud, geb. Hallstein, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Lenschstraße 75, 2260 Niebüll, am 23. März
Neumann, Anna, aus Wundlaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hornkopfstraße 9, 7400 Tübingen 1, am 23. März

zum 86. Geburtstag
Boehm, Leopold, Dipl.-Ing. a. D., aus Glaubitten, Kreis Rastenburg, jetzt Nettelhof 5, 2000 Hamburg 52, am 13. März
Boltz, Lucia, geb. Awiszus, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Schnorrstraße 7, 4300 Essen 1, am 21. März
Dickschat, Lisbeth, geb. Kauker, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Badstraße 9, 7892 Albbruck, am 19. März
Endruschat, Anna, geb. Scharf, aus Waldberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kurfürstenstraße 9, 1000 Berlin 46, am 19. März
Goerke, Helene, aus Tilsit, Friedrichstraße 64, jetzt Kölner Straße 12, 4800 Bielefeld 14, am 24. März
Jagst, Paul, aus Alt Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Oberen Feld 33, 4005 Meerbusch 3, am 23. März
Pentzek, Reinhold, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Akelei 14, 3400 Göttingen-Nikolausberg, am 22. März
Riebensahm, Vera, aus Domäne Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schulstraße 10, 3502 Vollmar 3, am 18. März
Wolff, Erna, geb. Stapelfeld, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 36, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 21. März

zum 85. Geburtstag
Beroleit, Anna, geb. Stockfisch, aus Stehlau, Kreis Ebenrode, jetzt Bürgermeister-Klingler-Straße 2, 6082 Mörfelden-Walldorf, am 19. März
Danielzik, Martha, geb. Betzmer, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Platz-Straße 1, 5140 Erkelenz, am 22. März
Dudda, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 25, 6200 Wiesbaden-Klarenthal, am 23. März
Herpell, Elisabeth, geb. Kudicke, aus Lyck, Memeler Weg 18, jetzt Steenbeek 10, 2408 Timmendorfer Strand, am 24. März
Kalettka, Wilhelmine, geb. Wysk, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Oetternbachstraße 31, 4937 Lage, am 22. März
Lux, Magda, geb. Kaschub, aus Ortelsburg-Gittau, jetzt Syburger Straße 5, 5840 Schwerte, am 25. März
Mattisseck, Franz, aus Trappoehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lohbrügger Kirchstraße 46, 2050 Hamburg 80, am 21. März
Plaga, Helene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt Alleestraße 35, 3400 Göttingen, am 19. März

Schillak, Margarete, geb. Jesgarek, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Jägerstraße 22a, 3100 Celle, am 25. März
Sembritzki, Ida, geb. Sewayk, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Sethweg 35, 2000 Hamburg 61, am 21. März
Strunkeit, Paul, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Moorland 15, 2359 Henstedt-Ulzburg 1, am 21. März

zum 84. Geburtstag
Bublies, Wilhelm, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Jahnstraße 15, 5870 Hemer, am 21. März
Deutschmann, Berta-Maria, geb. Mörchel, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 13, jetzt Lüneburger Straße 12a, 3200 Hildesheim, am 25. März
Domscheid, Otto, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sommerrainstraße 2, 7209 Wehingen, am 19. März
Feige, Elfriede, aus Lyck, jetzt Brahmsstraße 20, 2400 Lübeck, am 22. März
Gerber, Ella, geb. Arnold, aus Tutteln-Teichhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Mittelstraße 5, 5176 Inden-Lamersdorf, am 19. März
Greiner, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Am Knill 58, 2000 Hamburg 73, am 22. März
Krzossa, Anna-Marie, geb. Kilimann, aus Ortelsburg, jetzt Florastraße 138, 4650 Gelsenkirchen, am 23. März
Litfil, Ida, geb. Stich, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Pascherg 5, 2823 Schwanewede, am 25. März
Littek, Wilhelm, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Brunsloh 24, 4200 Oberhausen 12, am 19. März
Nasner, Emma, geb. Feucht, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Hamelner Straße, 3451 Halle, am 20. März
Preuß, Werner, Dipl.-Ing., aus Königsberg, Hufenallee 6/8, jetzt Seeblick 16, 2300 Kiel, am 15. März
Schink, Rudolf, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 14, jetzt Berliner Straße 30, 7809 Denzlingen, am 23. März
Sdorra, Luise, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 18, 6661 Walshausen, am 12. März
Thomzig, Erich, aus Lyck, jetzt Witzendorffstraße 19, 2120 Lüneburg, am 21. März
Weidlich, Elfriede, aus Lyck, jetzt Brahmsstraße 20f, 2400 Lübeck, am 22. März
Wohler, Gertrud, geb. Müllerwowski, aus Lyck, Bismarckstraße 37i, jetzt Bonhoefferstraße 15, 2080 Pinneberg, am 20. März
Wolf, Charlotte, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Brucknerstraße 3, 7580 Bühl, am 23. März

zum 83. Geburtstag
Albat, Emmy, geb. Führer, aus Jägersruh, Kreis Insterburg, jetzt Königsberger Weg 19, 2357 Bad Bramstedt, am 24. März
Balszulat, Maria, geb. Schmeling, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 11, jetzt Baltramweg 10, 4800 Bielefeld 16, am 21. März
Baschek, Emil, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 52, 3210 Elze 1, am 22. März
Bolz, Hedwig, geb. Koschorreck, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, jetzt Rotenbergstraße 1, 7030 Böblingen, am 24. März
Erlach, Fritz, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Wichurastraße 25, 1000 Berlin 46, am 23. März
Luka, Georg, aus Kampsowilken, Kreis Memel, jetzt Koggenweg 3, bei Böhme, 2400 Lübeck 1, am 25. März
Marczewski, Marie, geb. Sobolewski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Solmstraße 8, 4100 Duisburg 12, am 20. März
Pogorzelski, Maria, aus Wieps, Kreis Rößel, jetzt Haithaburing 2, 2380 Schleswig, am 19. März
Radek, Berta, geb. Paczia, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Klostergarten 8, 3015 Wennigsen, am 22. März
Riedel, Walter, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Habichtsweg 14, 2126 Adendorf, am 25. März
Rieske, Kurt, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Iltisweg 61, 5024 Pulheim, am 20. März
Schröder, Johanna, verw. Wolf, geb. Schade, aus Schallen, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen über Frau Ursula Blank, Münzstraße 1, 4300 Essen 11, am 25. März
Schweiger, Ida, geb. Schulz, aus Quittainen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Annastraße 5, 3410 Northeim, am 16. März
Willuhn, Emil, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Lützowstraße 82, 4600 Dortmund 1, am 20. März

zum 82. Geburtstag
Birnbaum-Knies, Emma, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Ronnebergstraße 12, 2322 Lütjenburg, am 19. März
Block, Anna, geb. Wolf, aus Wehlau, Deutsche Straße 7, jetzt Swebenbrunnen 10d, 2000 Hamburg 72, am 23. März
Czimczik, Eitel, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hengstgarten 16, 3003 Ronnenberg 3, am 20. März
Donder, Rudolf, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Ackfeld 88, 4724 Wadersloh, am 25. März
Drews, Elli, geb. Kablowski, aus Lank-Bladiau, jetzt Grenzweg 2a, 4223 Voerde, am 19. März

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 18. März, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report
Sonntag, 19. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Der Dichter und die Diktatur. Zum 125. Geburtstag von Hermann Stehr
Sonntag, 19. März, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals, vor vierzig Jahren
Montag, 20. März, 21 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Boulevards dieser Welt. Berlin: Der Kurfürstendamm
Dienstag, 21. März, 20.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Expedition ins Tierreich. Heinz Sielmann zeigt: Tiere im Schatten der Grenze
Dienstag, 21. März, 22.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Szczéscie heißt Glück. Vom Lebensmut deutscher Aussiedler
Mittwoch, 22. März, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren
Donnerstag, 23. März, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin
Donnerstag, 23. März, 22.10 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Das Feindbild

Grisewski, Anna, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Büngerstraße 9, 4600 Dortmund 30, am 20. März
Herrmann, Frieda, verw. Bartel, geb. Wüst, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 65, jetzt Im Ohl 59, 5870 Hemer, am 20. März
Hill, Erich, aus Labiau, Königsberger Straße, jetzt Darmstädter Straße 302, 6140 Bensheim 3, am 3. März
Jebramek, Adolf, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Beethovenring 19, 4178 Kevelaer, am 25. März
Knoblich, Hans, aus Osterode, 9. IR 3, jetzt Lerchenort 7, 3000 Hannover 51, am 16. März
Krause, Ewald, aus Marienwerder, jetzt Riemannstraße 109, 2420 Eutin, am 24. März
Mauruschat, Maria, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 61, jetzt Blumenstraße 32, 5608 Radevormwald, am 25. März
Neumann, Ida, geb. Stomber, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Erich-Rühmkorf-Straße 9, 3203 Sarstedt, am 24. März
Pietsch, Charlotte, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Bürgerstraße 10, 2420 Eutin, am 22. März
Rosinski, Emilie, geb. Malek, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Dreisenbachstraße 12, 4600 Dortmund 15, am 21. März
Scharlaug, Erich, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Neuweg 47, 6580 Idar-Oberstein, am 21. März
Schulz, Arno, aus Wollstein, Provinz Posen, jetzt Alpenstraße 5, 8900 Augsburg, am 22. März
Seeringer, Ewald, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Neue Straße 53, 7140 Ludwigsburg, am 24. März
Skubich, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ludwig-Beck-Straße 13, 2800 Bremen 41, am 25. März
Wiescholek, Martha, geb. Zeranski, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenthaler Straße 60a, 2822 Schwanewede 1, am 19. März

zum 81. Geburtstag
Barczewski, Frieda, geb. Hensel, aus Lyck, Abbau, jetzt Heerweg 20, 5275 Bergneustadt, am 25. März
Bendrat, Emil, Gut Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Siemensweg 9, 4730 Ahlen, am 23. März
Bindert, Heinrich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Elkartallee 17, 3000 Hannover 1, am 20. März
Bitsching, Elfriede, geb. Sakowski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, und Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ratzeburger Straße 56, 2060 Bad Oldesloe, am 16. März
Blaseio, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt OT Ahrbergen, 3208 Giesen, am 21. März
Bohlin, Charlotte, geb. Möhrke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Rosengarten 50, 3118 Bad Bevensen, am 19. März
Bork, Emma, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Werth 53, Altenheim, 4270 Dorsten 1, am 24. März
Dobat, Kurt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sennenweg 12, 3005 Hemmingen-Westerfeld, am 19. März
Gloede, Lydia, geb. Rose, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Münsterstraße 71, 4000 Düsseldorf, am 20. März
Heinrich, Hedwig, geb. Böckens, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Kieselerweg 38, 6220 Rüdersheim, am 24. März
Karla, Lotti, geb. Scheel, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hüls, Friedrichstraße 24, 4370 Marl, am 20. März
Kowalzik, Rudolf, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Kaninchenberg 4, 2409 Pansdorf, am 19. März
Mascherrek, Walter, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Steegerstraße 66, 1000 Berlin 65, am 21. März
Michelsen, Emma, geb. Grego, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Harpener Hellweg 552, 4600 Dortmund 72, am 25. März

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Kreisarchiv – Zur Ergänzung und Vervollständigung des Kreisarchivs wird auch weiterhin Schriftgut aller Art zur Darstellung der Geschichte des Kreises gesucht. Es wurde in der zurückliegenden Zeit wiederholt festgestellt, daß wichtige Unterlagen aus der ostpreußischen Heimat bei der Auflösung von Haushalten im Müll gelandet sind, weil zum Beispiel von den Nachkommen nicht erkannt wurde, wie wertvoll das Material war. Es wird an dieser Stelle noch einmal darum gebeten, jedes Schriftgut, das mit dem Kreis Ebenrode (Stallupönen) im Zusammenhang steht, in derartigen Fällen der Kreisgemeinschaft zu übersenden. Das gleiche gilt für Bildmaterial. Vielfach wurden nach dem Krieg Fluchtberichte oder Berichte über die Leidenszeit in der Gefangenschaft von den Landsleuten gefertigt, die ebenfalls der Nachwelt erhalten bleiben sollten. Es ist selbstverständlich, daß diese Berichte auf Wunsch vertraulich behandelt werden. Ferner ist bekannt, daß oft die letzten Bürgermeister der Ortschaften Einwohnerlisten und weiteres Material – auch Dorfskizzen – gefertigt haben. Die Kreisvertretung hat Verständnis dafür, daß die Nachkommen sich oftmals schwer von den Aufzeichnungen der Eltern oder Großeltern trennen. In diesen Fällen wird gebeten, Kopien zu übersenden. Übersendung von Bildmaterial an Friedrich Brandtner, Eichenweg 30, 2085 Quickborn; sonstiges Schriftgut aller Art an den Kreisvertreter (Anschrift siehe oben).

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Mit den dritten Kirchspieltreffen der Kirchspiele Kreuzingen (Skaisgirren) und Gowarten beginnen wir die Reihe der vier Kirchspieltreffen in diesem Jahr, die, wie seit fünf Jahren, in Steinhude am Steinhuder Meer, 40 Kilometer westlich von Hannover, stattfinden. Wir treffen uns dort am Freitag, 21. April, in den Strandterrassen, wo wir bis Sonntag, 23. April, fröhliche Stunden im Kreise alter und neuer Freunde aus der Heimat verleben wollen. Selbstverständlich sind auch die nicht aus der Elchniederung stammenden Personen und die nach dem Krieg geborenen Nachfahren von Elchniederungern herzlich eingeladen. All diese Personen gehören ja zu der großen „Elchniederunger-Familie". Die Einladungen mit Programm und Anmeldeformular sind an alle Landsleute dieser beiden Kirchspiele, die in der Kartei erfaßt sind, vor einiger Zeit herausgegangen. Wer noch keine Einladung erhalten hat, möge sich umgehend bei der Kreisgemeinschaft melden. Ich hoffe, daß sich alle Landsleute, die an diesem Treffen teilnehmen wollen, vor dem Treffen bei der Kreisgemeinschaft melden, damit sie in der umfangreichen Teilnehmerliste, die jeder Teilnehmer erhält, aufgenommen werden können. Das Treffen wird am Sonntag, 23. April mit der Feier der goldenen und diamantenen Konfirmation in der ev. Kirche in Steinhude beendet. Zur Vorbereitung der diesbezüglichen Urkunden wollen sich bitte alle Teilnehmer, die vor 1939 konfirmiert sind, melden.

Zum Kirchspiel Kreuzingen (Skaisgirren) gehörten die Gemeinden: Altmühle (Lankeningken), Berkeln (Messehnen), Borstehen (Borstehlischken), Breitenhof (Oschweningken), Demmen (Demmenen), Eckwalde (Bersteningken), Finkenhof (Petschkehmen), Georgenforst (Klein Ischdaggen), Georgenheide (Kletellen), Gerhardsgrund (Obschruten), Gerhardsheim (Lepienen), Gerhardshöfen (Weidgirren), Gerhardswalde, Gerhardsweide (Liedemeiten), Gobienen, Grenzberg (Groß Aßnaggern), Gronwalde (Klein Girratischken), Grünau (Osseningken), Gründann, Grünhof-Kippen, Jagsten, Kämpen (Kumpelken), Kischen, Kleingrenzberg (Groß Wabbeln), Kreuzingen (Skaisgirren), Margen, Mühlenkreuz (Makohnen), Ossafelde (Endrejen), Parwen (Parwischken), Rutenfelde (Wirblauken), Schulzenwiese (Schudledimmen), Steilberg (Baschnitzkallen), Tannenhöhe (Schillehlen), Vielbrücken (Groß Wixwen), Wartenhöfen (Groß Girratischken), Wegnersdorf (Wegnerminnen), Wilhelmsbruch, Wilhelmsheide.

Zum Kirchspiel Gowarten gehörten die Gemeinden: Falkenhöhe (Demedschen), Friedlau (Friedlauken), Gowarten, Großwalde (Groß Wannaglauken), Gruten (Grudßen), Gutsfelde (Groß Obscherningken), Haslingen (Klein Wannaglauken), Kieslau (Skieslauken), Kleinwalde (Klein Obscherningken), Kripfelde (Kriplauken).

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Künstlerkolonie Neuhäuser – Auf dem Weg vom Gut Alt-Neuhäuser, direkt an der Ostsee, vorbei an der Försterei bis zum Waldkrug verlief ein Weg, der Raimund-von-zur-Mühlen-Weg geheißen haben soll. Auf dem „Gut" soll sich in den Jahren von 1930–1939 eine Künstlerkolonie entwickelt haben. Es wird um Auskunft gebeten, ob dieses den Tatsachen entspricht, wer das „Gut" geleitet hat, welche Künstler zeitweilig dort waren, woher die Künstler kamen, wie der Raimund-von-zur-Mühlen-Weg zu seinem Namen kam, wann und von wem er so benannt wurde. Sachdienliche Hinweise bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30, Postfach 17 05, 2080 Pinneberg.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Friedrichsschule und Cecilienschule – Mitgliederversammlung mit anschließenden gemütlichen Beisammensein am Sonnabend, 1. April, 15 Uhr, Hauptbahnhofsgaststätte (Intercity-Restaurant), Ernst-August-Platz 1, Saal Hannover (1. Etage), Hannover. Auch Gäste sind willkommmen, Rudolf Meitsch hält einen Lichtbildervortrag „Ostpreußen heute". Parkmöglichkeit besteht in der auf der Rückseite des Hauptbahnhofs gelegenen Hochgarage.

Dorfgemeinschaft Kanthausen (Judtschen) – Landsleute aus Kanthausen haben in einer Zuschrift angeregt, daß auch für ihre Dorfgemeinschaft einmal ein Dorftreffen veranstaltet werden möge. Im nächsten Heimatbrief Nr. 70 wird hierzu ein Bild der Schüler aus dem Jahr 1930 erscheinen, auf dem sich manch einer wiederfinden wird. Die Kreisgemeinschaft schlägt vor, das Dorftreffen mit dem Hauptkreistreffen in Bielefeld am Sonnabend, 3., und Sonntag, 4. Juni, zu verbinden oder mit einem Regionaltreffen, z. B. am Sonnabend, 9. September, in Nürnberg-Eibach oder am Sonnabend, 7. Oktober, in Stuttgart oder am Sonnabend, 14. Oktober, in Hamburg. Es wird gebeten, sich bei Ruth Stammberger, geb. Bernhardt, Telefon 0 50 74/4 15, Pommernweg 3, 3075 Rodewald, oder bei Fritz Adomszent, Telefon 0 93 02/33 34, Johanniterstraße 8, 8710 Biebelried zu melden.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Das Wahlergebnis – Liebe Landsleute aus Stadt und Land Insterburg – zunächst ein herzliches Dankeschön allen, die sich als Kandidaten zur Verfügung gestellt haben und damit ihre Bereitschaft zur Mitarbeit zu erkennen gaben. Gleichzeitig aber auch allen Wählern Dank, daß sie von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht haben. 824 Wahlzettel waren eingegangen bzw. abgegeben worden, nur drei davon ungültig.

Ratsversammlung Insterburg/Stadt: gültige Stimmen 3323, gewählt wurden in der Reihenfolge der erhaltenen Stimmen: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen; Gerhard Ulrich, Unterföhring, Jürgen Bermig, Krefeld; Ursula Eisenack, Stuttgart; Alfred Zewuhn, Hamburg; Heinz Albat, Garbsen; Dr. Gerd Brausch, Freiburg; Werner Gedell, Düsseldorf; Kurt Barth, Berlin.

Kreisausschuß Insterburg/Land: gültige Stimmen 1109, gewählt wurden in der Reihenfolge der erhaltenen Stimmen: Otto Radtke, Köln; Horst Stamm, Köln; Klaus-Peter Steinwender, Bochum; Alfred Warschat, Köln; Helmut Saunus, Hamburg; Hans-Ulrich Steinwender, Hilden; Roland Stechert, Köln; Anneliese Seifert, Rotenburg/Wümme; Gerwin Dubnitzki, Neuburg/Do.

In der nächsten Legislaturperiode werden wir auf drei langjährige Mitarbeiter verzichten müssen, die seit Jahrzehnten unsere Arbeit geprägt und verantwortungsvoll mitgestaltet haben. Ihnen gilt unser herzlicher Dank für ihr uneigennütziges Tun verbunden mit der Bitte, unsere Arbeit auch in Zukunft weiter mit Rat und Tat zu unterstützen. Den „Neuen" gilt die Bitte, dem Beispiel der „Alten" nachzueifern und aktiv an der Zukunft der Kreisgemeinschaften mitzuarbeiten. Allen Gewählten ein herzliches „Glückauf" verbunden mit dem Angebot zu gemeinsamer vertrauensvoller Zusammenarbeit. Georg Miethke, Geschäftsführer.

Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V. in der Patenstadt Krefeld vom 2. bis 4. Juni: **Freitag,** 2. Juni, „Haus Blumenthal", Moerser Str. 40, ab 17 Uhr, Begrüßungsabend; **Sonnabend,** 3. Juni, Rathaus Krefeld, Von-der-Leyen-Platz 1, 9 Uhr, Jahreshauptversammlung; **Stadtwaldhaus,** ab 10 Uhr Treffpunkt mit Möglichkeit zum Mittagessen, 19 Uhr Ostpreußenabend, 15 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Opfer von Gewalt, Flucht und Vertreibung auf dem Friedhof Elfrath; **Sonntag,** 4. Juni, **Stadtwaldhaus** von 9 bis 16 Uhr, Stunden der Begegnung.

Heimatgruppe Teutonen in Osnabrück – Sonnabend, 18. März, ab 14 Uhr treffen wir uns im Kolpinghaus Osnabrück, Lyrastraße (Autofahrer von der A1 am Lotter Kreuz Richtung Hannover, Abfahrt OS-Hellern, Richtung Stadtmitte, bis zum Schloß, dahinter rechts abbiegen zum Kolpinghaus; von Hannover, OS-Süd, Richtung Rheine, Hengeloh, Abfahrt OS-Hellern usw. Parkplätze reichlich vorhanden; vom Bahnhof mit Linie 13 oder 15 bis Neumarkt, am Musikhaus Rohlfing links abbiegen, am Bahnhof steht neben den Telefonzellen ein Automat der Stadtwerke, wählen Sie eine 2er Karte zu 1,50 DM für Hin- und Rückfahrt), zu einem schönen Schabber-Nachmittag mit selbstgebackenem Kuchen und Kaffee. Anschließend werden wir uns Dias unserer Heimatstadt Insterburg anschauen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Im Heimatbrief 1989 ist versehentlich bei der Aufstellung der Kreistagsmitglieder auf Seite 10 das Kirchspiel Johannisburg-Land vergessen worden. Für dieses Kirchspiel ist unsere Kreistagsabgeordnete Eva Klischewski, Haynstraße 34, 2000 Hamburg, zuständig.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß der Masurenexperte Gerhard Bosk, der im April 1989 zum 52. Male seine Heimat mit Hilfsgütern betreut, gern bereit ist, einen Farbdiavortrag unter dem Thema „Masuren – ein Naturparadies" zu halten. Interessenten wollen sich bitte rechtzeitig mit ihm persönlich in Verbindung setzen. Seine Anschrift: Telefon 0 41 91/31 30, Immenweg 3, 2358 Oersdorf. Brillante Farbdias von der Schönheit der masurischen Heimatlandschaft, mit neuer Überblendtechnik und einem eigenen ostpreußischen Humor des Vortragenden geben dem Vortrag ein besonderes Gepräge. Das Honorar für diesen Vortrag fließt in die Kasse der Kreisgemeinschaft Johannisburg-Masurenhilfsaktion. Da Bosk im ganzen Bundesgebiet zu Vorträgen unterwegs ist, ist eine langfristige Planung unbedingt notwendig.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Wahl der Kreisvertretung – In diesem Jahr ist die Vertretung unseres Kreises neu zu wählen. Ein Wahlausschuß aus zwei Mitgliedern führt die Wahl durch. Ihm gehören an: Als Vorsitzender (Wahlleiter) Heinz Neumann, Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg, als Beisitzer Siegfried Wichmann, Deichreihe 293, 2176 Osten/Oste. Wahlberechtigt sind alle Landsleute nach Vollendung des 18. Lebensjahres, die in der Kartei eingetragen sind. Der Kreisausschuß macht von seinem satzungsgemäßen Recht Gebrauch und schlägt für die einzelnen Kirchspiele folgende Kandidaten vor: **Labiau-Stadt:** Lothar Emmenthal, Walter Klemens, Martin Krippeit, Heinz Neumann, Frank Neumann, Gert Obersteller; **Groß Legitten:** Hans Terner; **Kaimen:** Arno Belasus, Hildegard Knutti; **Labiau-Land:** Anni-Lore Lemke, Horst Lemke, Ewald Kaspar, Helmut Kaspar; **Haffdörfer:** Alfred Adebahr, Minna Strahl; **Laukischken:** Manfred Niemann; **Groß Baum:** Lori Schweiger, Fritz Wollmann; **Liebenfelde:** Willy Erdmann, Alfred Erdmann, Adalbert Preuß; **Markthausen:** Karl-Heinz Hundsdörfer, Gerhard Kröhnert, Siegfried Wichmann; **Ludendorff:** Hanna Link, Hans Riemann, Christel Stößer; **Gilge:** Werner Brauer, Albert Daudert; **Friedrichsrode:** Richard Gaidies, Irmgard Bude, Hildegard Paske, Marita Paul; **Hohenbruch:** Werner Heldt, Erich Paske, Brigitte Stramm. – Gemäß Ziffer 5 der Wahlordnung gebe ich hiermit diesen Wahlvorschlag bekannt und fordere gleichzeitig auf, etwaige weitere Vorschläge innerhalb einer Frist von 14 Tagen nach Erscheinen dieser Bekanntmachung an den mit der Wahl beauftragten Heinz Neumann, Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg, einzusenden. Dieser Wahlvorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Geburtsdatum und Heimatort des vorgeschlagenen Kandidaten, ferner seine schriftliche Zusage, daß er die Wahl annehmen werde. Gehen für die einzelnen Kirchspiele keine weiteren Vorschläge ein, so gelten die hier Genannten als gewählt. Der Kreistag wählt dann aus seinen Reihen den Kreisvertreter und zwei Stellvertreter und den aus vier weiteren Mitgliedern bestehenden Kreisausschuß. Das Wahlergebnis wird im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Weidicker Treffen – Das 11. Weidicker Treffen findet am Pfingstsonnabend, 13. Mai, in der Gaststätte „Haus Düfelhöft" in Kamen-Süd, Dortmunder Allee 75, statt. Es wird bereits um 11 Uhr eröffnet. Nähere Auskünfte erteilt Lm. Siegfried Spließ, Telefon 0 23 81/40 50 61, Werner-Heisenberg-Straße 34, 4700 Hamm.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Unser Windenburger Treffen findet am Sonntag, 30. April, in Essen-Dellwig, in der Gaststätte Kuhlmann, Haus Horlstraße 27, statt. Unser Treffen sollte ein Erinnerungstreffen sein. Erinnerung an die im Jahre 1939 erfolgte Schulentlassung durch den damals neu nach Windenburg gekommenen Lehrer Hermann Waschkies. Er hatte sich auf dieses Treffen so gefreut. Leider setzte der Tod am 7. Januar seinen Wünschen ein jähes Ende. Wir treffen uns also ab 11 Uhr in der uns schon bekannten Gaststätte Kuhlmann. Um 12 Uhr ist ein gemeinsames Mittagessen vorgesehen. Ab 13 Uhr folgt der offizielle Teil mit Begrüßung, Berichten und Dias über Besuchsreisen in die Heimat. Das Treffen klingt aus mit einem geselligen Beisammensein. Herzlich willkommen sind nicht nur ehemalige Windenburger, sondern auch Bewohner der

Fortsetzung auf Seite 14

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Mühlich, Elli, geb. Schneidereit, aus Tilsit, jetzt Drakestraße 20, 1000 Berlin, am 21. März
Müller, Anna, geb. Baasner, aus Döhlau, Kreis Osterode, jetzt Watkenstraße 31, 2887 Elsfleth, am 22. März
Neumann, Ida, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kardinal-von-Galen-Straße 25, 4423 Gescher 2, am 25. März
Piaszenski, Elisabeth, geb. Bylitza, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Narzissenweg 5, 4800 Bielefeld 12, am 24. März
Plewe, Frieda, geb. Meier, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lothringer Schlag 59, 6750 Kaiserslautern, am 24. März
Poel, Emil, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenstraße 29, 4400 Münster-Roxel, am 23. März
Rudzewski, Artur, aus Ziemanen, Kreis Angerburg, und Rastenburg, jetzt Woltmannstraße 5, 5650 Solingen, am 6. März
Schäfer, Anni, geb. Kohlke, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Sedanstraße 95, 5600 Wuppertal 2, am 22. März
Seifried, Martha, geb. Stagat, aus Schulzenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Voßschloot 19, 2990 Aschendorf, am 19. März
Slawik, Elisabeth, jetzt Riemeisterstraße 132, 1000 Berlin 37, am 24. März
Wedmann, Emma, geb. Szogs, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Meerbusch, Oststraße 76, 4005 Büderich, am 23. März
Ziemek, Paul, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Akazienstraße 2, 2370 Büdelsdorf, am 23. März

zum 80. Geburtstag
Bieber, Gustav, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Böckler-Straße 35, 4650 Gelsenkirchen, am 19. März
Dadzio, Wilhelm, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Deutsche Straße 67, 4600 Dortmund 16, am 21. März
Dzierma, Fritz, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Apfelstieg 3, 2168 Drochtersen, am 25. März
Eisenblätter, Fritz, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt 2980 Leybuchtpolder, am 12. März
Ennulat, Anny, aus Lyck, jetzt Schneidemühler Straße 35d, 7500 Karlsruhe, am 24. März
Frank, Johanna, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt OT Gosdorf, 2432 Riepsdorf, am 22. März
Gorski, Heinz, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Aachener Straße 200, 4050 Mönchengladbach, am 21. März
Konopka, Helene, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Frechener Straße 53, 5020 Frechen, am 25. März
Lengwenus, Frieda, geb. Juckel, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 11, 6308 Butzbach, am 24. März
Matzick, Fritz, aus Hohenberge (Massrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Tulpenweg 2, 8411 Wenzenbach, am 22. März
Müller, Ruth, aus Lyck, jetzt Gertrudenstraße 29, 5000 Köln 1, am 21. März
Naß, Erna, geb. Strüler, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Wilhelmstraße 3/5, jetzt Klinnerweg 16a, 1000 Berlin 27, am 23. März
Pochert, Gertrud, geb. Pochert, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 9, jetzt Schönbornhaus 23, 7090 Ellwangen, am 19. März
Potschka, Ella, geb. Lindemann, aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 6, 8210 Prien, am 25. März
Rahn, Edith, geb. Teubner, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, und Wehlau, jetzt Martin-Schalling-Haus, Martin-Luther-Straße 9, 8590 Marktredwitz, am 19. März
Raulin, Helene, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Rehstraße 38, 7032 Sindelfingen, am 24. März
Rutkowski, Wilhelm, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Rodensteinstraße 11, 1000 Berlin 20, am 8. März
Schulz, Erna, geb. Barnowski, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Osterberg 1A, Wohnung 41, 2300 Molfsee, am 25. März
Siemoneit, Meta, aus Königsberg, jetzt Holunderstraße 7, 3500 Kassel, am 25. März
Skilandat, Otto, aus Schulzenweise (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Potthoffweg 7, 4400 Münster, am 19. März
Stabaginski, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Eichenberg 34, 4330 Mülheim, am 24. März
Thielert, Elise, geb. Growe, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Westerwaldstraße 6, 5014 Kerpen, am 23. März
Unglaub, Michael, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rangen 2a, 8583 Bischofsgrün, am 21. März
Zelonka, Paula, geb. Dannehl, aus Ratswalde, Kreis Labiau, jetzt Schlachthofstraße 14, 4690 Herne 2, am 8. März

zum 75. Geburtstag
Bansemir, Eva, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Bojerstraße 3, 8420 Kelheim, am 23. März
Börstinger, Ilse, aus Königsberg, Sperlingsweg 10, jetzt Schlebuschweg 18b, 2050 Hamburg 80, am 14. März
Braun, Meta, aus Klingenberg, Kreis Bartenstein, jetzt Schleusenstraße 39, 2400 Lübeck 1, am 25. März
Ebel, Herta, geb. Augstein, aus Tölteninken und Wangeninken, Kreis Wehlau, jetzt Rallenbüschen, 2930 Varel, am 24. März
Gossing, Fritz, aus Balbern, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf dem Engern 9, 3490 Bad Driburg, am 22. März
Jacken, Ursula, geb. Nilewski, aus Groß Waltersdorf und Gumbinnen, Wilhelmstraße 49, jetzt Wulsdorfer Heide 2, 2400 Lübeck 1, am 23. März
Jodszuweit, Edith, aus Kleeburg (Tirkseln), Kreis Elchniederung, jetzt Alexanderstraße 31, 4130 Moers 1, am 20. März
Klein, Franz, aus Birkenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Loeherweg 32, 5250 Engelskirchen, am 24. März
Krahl, Gudrun, aus Osterode, jetzt Hesterstraße 70a, 5800 Hagen 7, am 21. März
Krause, Elsa, geb. Groß, aus Wehlau, Thalener Weg 3, jetzt Nußdorfer Straße 12, 7770 Überlingen, am 25. März
Kuhr, Willy, aus Königsberg, jetzt Grahnstraße 24, 3000 Hannover 1, am 23. März
Kukuk, Erna, geb. Wittke, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt Eschenau, 6799 St. Julian, am 21. März
Kurschat, Erwin, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Echterdingen, Kanalstraße 31, 7022 Leinfelden 2, am 23. März
Mielke, Helmut, aus Königsberg, Sorgenauer Weg 7, jetzt Schachblumenweg 33, 2000 Hamburg 54, am 15. März
Neumann, Herta, geb. Glaubitz, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Röntgenstraße 12, 4370 Marl, am 17. März
Nienburg, Willi, aus Tapiau, Schleusenstraße 20, Kreis Wehlau, jetzt Brandenburger Weg 2, 5602 Velbert 11, am 23. März
Paske, Amanda, geb. Windszus, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Ruhrstraße 26, 5160 Düren, am 7. März
Patscha, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Jerxer Straße 20, 4930 Detmold, am 19. März
Podschun, Fritz, aus Königsberg, jetzt Bromberger Straße 44, 2940 Wilhelmshaven, am 24. März
Przyborowski, Charlotte, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Hinterm Vogelherd 5a, 2070 Ahrensburg, am 8. März
Selent, Arnold, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Sudheimer Kreuz 3, 3520 Hofgeismar 1, am 23. März
Steckenmesser, Hildegard, geb. Laddach, aus Lindenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Römerstraße 3, 6238 Hofheim, am 19. März
Stobbe, Christel, geb. Freudenreich, aus Warschkeiten, Kreis Preußisch Eylau, Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Heinrich-Heine-Weg 35, 2050 Hamburg 80, am 19. März
Stotzka, Siegfried, aus Scherden, Kreis Insterburg, jetzt Wengertweg 18, 7033 Herrenberg, Haus Stotzka, am 13. März
Wichern, Hildegard, geb. Gerigk, aus Heilsberg, Anton-Peter-Straße, jetzt Oster Jork 48, 2155 Jork, am 17. März
Wiescholleck, Ernst, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dahlenburger Straße 11, 3118 Bad Bevensen, am 20. März
Wohlgemuth, Fritz, aus Wehlau, jetzt Wiebestraße 40, 1000 Berlin, am 22. März

zur diamantenen Hochzeit
Bühler, Richard und Frau Gertrud, geb. Ehlert, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Züricher Straße 73, CH-4052 Basel, am 17. März

zur Prüfung
Kröhnert, Manfred, (Kröhnert, Herbert, aus Neusassen-Jugnaten, Kreis Heydekrug, und Frau Emmi, geb. Bendiks, aus Meischlauken und Heydekrug), jetzt H.-Renke-Straße 42, 2810 Verden/Aller, hat beim Verdener Arbeitsamt die Prüfung des gehobenen Dienstes bestanden.

Kirchliche Mitteilungen

Landeskonvent Baden

Karlsruhe – Auf der letzten Sitzung des Landeskonvents Baden der zerstreuten evangelischen Ostkirchen wurde der aus Rosenberg/Westpreußen stammende Ernst Wittenberg, langjähriger Vorsitzender der LO-Kreisgruppe Heidelberg und Vorsitzender der LW-Landesgruppe Baden-Württemberg, zum Stellvertreter des Vorsitzenden des Landeskonfent Baden, Pfarrer i. R. Gerhard Lierse, einstimmig gewählt. Zum Landeskonfent Baden gehören folgende Gemeinschaften/Hilfskomitees: Deutsch-Balten, Deutsche aus der Bukowina, Danzig-Westpreußen, Ev. Jugenddienst, Deutsche aus Jugoslawien, Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, Deutsche aus Polen, Pommern, Deutsche aus Rußland, Schlesien, Siebenbürger Sachsen, Deutsche aus der Slowakei und Sudetenland. Ernst Wittenberg vertritt in diesem Landeskonvent bereits seit 1984 die Interessen der Evangelischen aus Danzig-Westpreußen als Vorsitzender.

BEILAGENHINWEIS
Dieser Folge liegt ein Überweisungsformular der Bruderhilfe Ostpreußen bei.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzuing von Seite 13
Nachbarorte. Wegen der erforderlichen Vorbereitungen bitte ich alle Teilnehmer, sich nach Möglichkeit bei Waltraut Waschkies, Telefon 02 01/69 25 35, Vieselmanns Ried 21, 4300 Essen 11, schriftlich oder telefonisch anzumelden. Das gilt auch für eventuelle Übernachtungen in Essen. Wer mit dem Pkw anreist, sollte die BAB 42 (Emscher Schnellweg) bis zur Abfahrt Bottrop/Essen-Borbeck benutzen. Bei unserem letzten Treffen in Bremen habe ich schon allerhand Bildmaterial aus Windenburg und seiner Umgebung erhalten und dieses reproduziert bzw. auf Dia gebracht, um sie bei unserem nächsten Treffen zu zeigen. Wer also noch alte Aufnahmen aus der Heimat besitzt oder sogar aus Besuchen in neuerer Zeit Fotoaufnahmen hat, sollte diese unbedingt mitbringen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bildbände – Suchen Sie für irgendeinen Anlaß noch ein Buchgeschenk? Die beiden Bildbände über den Kreis Neidenburg, die 1984 und 1986 erschienen und in begrenzter Zahl noch vorrätig sind, eignen sich dazu ganz hervorragend. Sie sollten deshalb in keiner unserer großen Leserfamilie fehlen. Auf 384 bzw. 432 Seiten enthalten sie über 1000 bzw. 1200 unterschiedliche Aufnahmen aus den Städten Neidenburg und Soldau sowie aus allen anderen Gebieten des Kreisgebietes bis zur Vertreibung. Einschließlich Porto und Verpackung kostet der Bildband I 55 DM und der Bildband II 58 DM. Die Bände können durch Vorauszahlung auf das Konto Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG Düsseldorf, Nr. 3 133 1211.01 (BLZ 300 400 00), Verwendungszweck „Kreis Neidenburg im Bild Nr. 1 bzw. Nr. 2", bestellt werden. Die Auslieferung erfolgt dann nach Eingang des Betrages innerhalb von etwa zwei Wochen auf dem Postweg. Um deutliche Absenderangabe wird gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Kreistreffen – Unsere Landsleute aus dem norddeutschen Raum kommen am Ostermontag, 27. März, zum Ortelsburger Kreistreffen nach Hamburg, Europäischer Hof, Kirchenallee 45. Der Europäische Hof liegt unmittelbar am Hauptbahnhof und ist durch die Unterführung in 2 Minuten zu erreichen. Für die Veranstaltung sind folgende Zeiten vorgesehen: Öffnung des Lokals 9 Uhr, um 11 Uhr Begrüßung und Bericht über Vorgänge in der Kreisgemeinschaft. Angehörige des Vorstandes werden anwesend sein. Über die Beteiligung unserer Jüngeren würden wir uns freuen. Bitte werben Sie unter Ihren Verwandten und Bekannten für einen guten Besuch. Eine gute Versorgung im Veranstaltungslokal ist gewährleistet. Sie haben auch Gelegenheit, Heimatliteratur zu erwerben.

Karoline Wnendt †. Kurz vor Vollendung ihres 95. Lebensjahres verstarb die älteste Einwohnerin von Weißengrund, Karoline Wnendt, geb. Schwidder, geboren in Abbau, Groß Jerutten. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges hat sie den Bauern Ludwig Wnendt aus Weißengrund geheiratet. Dort übernahm das junge Ehepaar den Wnendtschen Hof, den sie bis zur Vertreibung recht fortschrittlich bewirtschafteten. Ihre letzte Zuflucht fand Karoline Schwidder bei ihrer Tochter Waltraud Lischka in 4830 Gütersloh, Goebelstraße 18, wo sie von ihrer Tochter Waltraud bis ans Lebensende eine liebevolle Betreuung fand. Die Heimatgemeinde gedenkt in Ehrfurcht ihrer heimattreuen Schicksalgefährtin.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Gesucht wird ein Osteroder Scherenschnitt-Künstler, der für unsere Galerie einen Scherenschnitt (Silhouette) von Osterode anfertigt.

Unsere Karteiführerin, Irmtraud Westphal, bittet dringend, auf den Familienbögen und den Karteikarten bei den Geburts- und Todesdaten auch den Geburts- und Todesort anzugeben. Dadurch erleichtern Sie ihre ehrenamtliche Tätigkeit erheblich.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen Süd – Zum Regionalkreistreffen am Sonntag, 9. April, in München-Freimann, Eisenbahner-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode, wird herzlich eingeladen. Das Treffen ist wieder zum konzentrierten Besuch auf einen Tag beschränkt. Vertreter beider Kreisgemeinschaften sind jedoch am Sonnabendabend im Trefflokal anwesend, so daß die Möglichkeit für Einzelgespräche besteht. Das Trefflokal ist am Sonntag ab 9.30 Uhr geöffnet, um 11 Uhr beginnt eine kurze Feierstunde, eingeleitet durch eine Andacht, voraussichtlich von Professor Frommberger. In der Festansprache wird Dr. Radtke von der Ost- und Westpreußenstiftung Bayern in Oberschleißheim das Thema „Überlieferungspflege und heimatliche Kulturarbeit" behandeln. Am Nachmittag erwarten wir eine Volkstanzgruppe. Um rege Beteiligung an unserem Regionalkreistreffen wird gebeten.

Weitere Treffen – Im 35. Jahr des Bestehens unserer Patenschaft durch den Niedersächsischen Landkreis Harburg wird das Hauptkreistreffen am 3./4. Juni in der Winsener Stadthalle stattfinden. Quartierwünsche sind möglichst sofort an die Geschäftsstelle zu richten. Das Regionalkreistreffen West in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant, findet am 10./11. Juni statt, das Regionalkreistreffen Süd-West in Horb/Neckar, Hotel Lindenhof, am 26./27. August. Näheres wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Großes Bundestreffen am 22./23. April in den Wülfeler Brauereigaststätten in Hannover, Hildesheimer Straße 380. Am 22. April tagt um 10.30 Uhr der Kreistag. Um 15 Uhr Beginn des Heimattreffens, ab 19 Uhr Tanz. Am Sonntag, 23. April, um 10.30 Uhr Beginn der Feierstunde, Ende gegen 12.30 Uhr. Gemeinsames Mittagessen, anschließend Fortsetzung des Kreistreffens. Dieses Bundestreffen ist seit vielen Jahren das erste des Kreises. Der Vorstand hofft auf rege Beteiligung. Damit das Treffen zu einem vollen Erfolg wird, ist es wichtig, vorher Verabredungen mit Freunden und Schulkameraden zu treffen. Wer Hotelzimmer braucht, wende sich diesbezüglich rechtzeitig an das Fremdenverkehrsamt, Telefon 1 58 33 21, Friedrichswall 5, 3000 Hannover 1. Wir freuen uns auf das Wiedersehen, auch mit Gästen aus den Nachbarkreisen.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Werner Lippke, unser langjähriger Kreisältester, Vorsitzender des Kreistages, früherer Kreisvertreter, der Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen, vollendete bei guter Gesundheit am 19. Februar sein 75. Lebensjahr. Eine Abordnung der Kreisgemeinschaft zählte zu den vielen Gratulanten in Kaltenkirchen. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, den unermüdlichen, kenntnisreichen, engagierten Einsatz über Jahrzehnte hinweg, den Werner Lippke erbracht hat, ausreichend zu würdigen. Soviel muß aber gesagt werden, daß das Aufblühen der Kreisgemeinschaft nach Jahren der Stagnation, die Schaffung der Heimatstube in Syke und die Herausgabe des Wehlauer Heimatbuches ohne sein Wirken nicht denkbar sind. Die Kreis-Wehlauer und alle Freunde wünschen Werner Lippke weiterhin gute Gesundheit und Kraft, damit er noch lange für seine Landsleute und für seine Familie wirken kann.

Unser Hauptkreistreffen findet wie schon angekündigt, von Freitag, 16., bis Sonntag, 18. Juni, in Syke statt. Am Sonntag, 17. Juni, am Tag der deutschen Einheit, wird um 11 Uhr der Gedenkstein für den Kreis Wehlau in der Kreishausanlage enthüllt. Als Hauptredner hat unser Wehlauer Landsmann aus Poggendorf, der Niedersächsische Kultusminister Horst Horrmann, sein Kommen zugesagt. Planen Sei diesen Termin ein. Weitere Einzelheiten werden später bekanntgegeben.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Die „Ehemaligen" der Rastenburger Schulen trafen sich im Bahnhofsrestaurant Hannover. Leider waren nicht so viele Teilnehmer wie in den Vorjahren gekommen. Eine Reihe hatte sich wegen anderweitiger Verpflichtungen entschuldigt, und sicherlich war für den einen oder anderen die Anreise einfach zu anstrengend. Für eine frühzeitige Planung geben wir den Termin des diesjährigen Treffens bekannt: Wir versammeln uns wieder am Sonnabend, 18. November, ab 14 Uhr in Hannover im Bahnhofsrestaurant, Raum „Hannover". Jeder, der eine Schule in Rastenburg besucht hat und natürlich auch Angehörige und Freunde sind herzlich willkommen. Neben den vielen persönlichen Gesprächen, die an diesem Nachmittag geführt wurden, war sicherlich für viele der Lichtbildervortrag, den unser Freund Kurt Boeffel gehalten hat, ein gewisser Höhepunkt. Die Dias, die das heile Rastenburg wiedergaben, riefen mannigfaltige Erinnerung wach, und manch einer der Teilnehmer wandelte sicherlich auf fast vergessenen Pfaden. Wehmut riefen die Lichtbilder hervor, die unser geliebtes Rastenburg nach der Zerstörung zeigten. Charlotte Sandvoß, geb. Wenger, die in den Jahren 1924 bis 1929 in Rastenburg die Hindenburg-Oberschule besucht hat, las einige Gedichte von Arno Holz vor, dessen Geburtstag sich im Vorjahre zum 125. Male jährte. Auch an diesem Nachmittag wurde die Frage nach der Möglichkeit einer Reise in unsere Heimat gestellt. Astrid-Sabine Loch, die auch anwesend war und selbst Sonderfahrten nach Rastenburg und Umgebung arrangiert, machte hierzu einige Ausführungen. Wer Näheres hierzu wissen möchte, kann sie anschreiben, bzw. anrufen. Astrid-Sabine Loch, Telefon 0 70 31/27 19 09, Erwin-Rommel-Straße 6, 7030 Böblingen. Wenn auch unser Treffen erst in gut acht Monaten stattfindet, darf ich doch heute schon alle zur Teilnahme am 19. November in Hannover herzlich auffordern.

Erinnerungsfoto 740



Volksschule Schönmoor – Die Mädchen und Jungen der einklassigen Volksschule zu Schönmoor, Kreis Samland, sind wie die Zinnsoldaten aufgereiht. Sogar die Beinhaltung der Jungen in der ersten Reihe läßt Sinn für Symmetrie erkennen. Unser Leser Erhard Reglitzky kann sich noch daran erinnern, daß die Aufnahme im Jahr 1938 oder 1939 entstanden ist, allerdings sind ihm die Namen der Mitschülerinnen und Mitschüler nicht mehr bekannt. Er sitzt mit seinem Bruder Horst in der untersten Reihe rechts außen. Wenn sich trotzdem jemand auf dem Bild wiedererkennt, wende er sich bitte unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 740" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Eventuelle Zuschriften werden wir gern weiterleiten. **wj**

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Sommerlager vom 14. bis 28. Juli – Hier erleben alljährlich mehr als 50 Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren zwei aufregende Wochen. Sie werden von einem Team von jungen Leuten betreut, die mit ihnen Tagesfahrten in die nähere und weitere Umgebung unternehmen, z. B. in den großen dänischen Fischereihafen Esbjerg oder in eine Wikingersiedlung. Da wird gespielt, getanzt, gesungen von morgens bis in den Abend am Lagerfeuer. Kein Drei-Sterne-Hotel, sondern eine ausgediente Schule dient als Herberge, bei der eine Turnhalle und eine Großküche nicht fehlen. Hier ist immer was los. Und alles für nicht mehr als 400 DM. Was will man mehr? Anmeldeschluß ist der 1. April.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Sonnabend, 18. März, 14.30 Uhr, Alt-Lohbrügger-Hof, Lichtbildervortrag über den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge von Ehepaar Krüger. – Mittwoch, 22. März, 9.20 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Ziel Harburger Berge. – Mittwoch, 12. April, 15.30 Uhr, Haus im Park, alle Teilnehmer, die noch nicht im Besitz einer Karte sind, treffen sich bitte am Theatereingang. – Freitag, 14. April, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe.

Farmsen-Walddörfer – Mittwoch, 22. März, 17.30 Uhr, Condor e.V., Berner Heerweg, Lm. Jahnke zeigt einen Film.

Hamburg-Nord – Dienstag, 28. März, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen und Vortrag von Albrecht Wolf „Direkte Betreuung von Landsleuten in Bartenstein".

Hamm-Horn – Sonnabend, 8. April, 14.30 Uhr, Altentagesstätte, Am Gojenboom (neben der U-Bahn Horner Rennbahn), Frühlingsfest. Nach gemeinsamer Kaffeetafel findet Tanz in allen Sälen statt. Es spielt Teddy auf der Hammond-Orgel.

Harburg-Wilhelmsburg – Dienstag, 28. März, 18.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg – Sonntag, 19. März, 18 Uhr, Polizeisportheim Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Jahreshauptversammlung. – Vom 29. bis 30. April, Arnsberg/Sauerland, Sensburger Heimatkreistreffen. Anmeldungen an Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23. Abfahrt vom Hamburger ZOB am 29. April um 8 Uhr. – Wie bekannt, fahren wir vom 19. bis 28. Mai in die Heimat. Abfahrt ist am 19. Mai, 20 Uhr ab Bahnsteig ZOB (5 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt). Da die Pässe diesmal früher eingereicht werden müssen, bitte ich darum bis zum 18. März 2 Paßfotos und den Paß an Alois Pompetzki, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63, zu senden. Alles weitere bekommen Sie vom ORS-Bielfeld.

Tilsit-Stadt – Sonnabend, 15. April, 14 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Hanseatenraum, Kirchenallee 45 (gegenüber Hauptbahnhof), Hamburg 1 (S- und U-Bahn, Busse 38, 108), Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Vortrag „Unsere Namen erzählen die Geschichte unserer Heimatstadt" von Ursula Meyer-Semlies. Ostpreußischer Humor in Wort und Bild unterhält anschließend, Gäste können sich beteiligen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 6. April, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Flensburg – Im vollbesetzten Saal des Dittmers Gasthof fand ein Kappenfest statt. Herr Goldberg begrüßte die kostümierten Gäste und sorgte mit Herrn Petersen (Akkordeon) für eine gute Stimmung. Beim Kaffeetrinken wurden 120 Pfannkuchen verspeist. Elsa Nindel hielt die Büttenrede. Sie überreichte Herrn Goldberg für die bisher geleistete Arbeit einen Hausorden. Es wurden von einigen Damen lustige Vorträge und Gesänge vorgetragen. Die drei schönsten Kostüme wurden prämiert. Mit rheinischen Liedern wurde gesungen und geschunkelt, selbst die ältesten Mitglieder (älteste über 90 Jahre) machten mit Begeisterung mit. Bei Geschicklichkeitsspielen gab es weitere Gewinnmöglichkeiten. Nach drei Stunden abwechselndem Programmablauf fiel allen Anwesenden der Abschied schwer, man freute sich auf das nächste Wiedersehen.

Glückstadt – Donnerstag, 13. April, 15 Uhr, bei Raumann, April-Versammlung.

Neustadt – Donnerstag, 13. April, 15 Uhr, Holländersruh, Ostpreußennachmittag; ab 16.30 Uhr, Jahreshauptversammlung. – Freitag, 14. April, 16 Uhr, Museum, Vorbereitung zur Eröffnung.

Pinneberg – 14. April, 19.30 Uhr, Salon I, Farbdiaschau „Ostpreußischer Sommer 1988" vor Else und Erwin Voss. – Sonntag, 7. Mai, Muttertagsfeier.

Schleswig – Zu einem nun schon traditionellen „Bunten Abend" der Ost- und Westpreußen/Danziger mit dem damit verbundenen Königsberger Klopseessen hatte die landsmannschaftliche Gruppe ihre Mitglieder und Gäste und Freunde in das Hotel Skandia in Schleswig eingeladen. Erster Vorsitzender Alfred Bendzuck konnte unter den zahlreichen Gästen anderer Gruppen, des Kreises und der Bundeswehr u. a. auch ganz besonders herzlich und erstmalig in Schleswig den Vorsitzenden der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf begrüßen. Reichlich und sehr schmackhaft waren die Königsberger Klopse ganz nach heimatlicher Art zubereitet und wurden mit dem dazugehörigen „Pillkaller" gereicht. Trotz des guten Essens gelang es der Kapelle anschließend mit beschwingten Melodien die Gäste auf die Tanzfläche zu locken und im Verlauf des Abends durch Unterstützung mit heiteren Vorträgen einiger Landsleute eine fröhliche Stimmung zu erzeugen. Mit einem gemeinsamen Lied wurde wieder ein schönes Fest beendet.

Niedersachsen

Vorsitzender der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig – Mittwoch, 22. März, 17 Uhr, Monatsversammlung, „Stadtparkrestaurant". Vortrag mit Farbdias „Masuren, ein Naturparadies" von Gerhard Bosk.

Gifhorn – Sonnabend, 8. April, 16.30 Uhr im Bürgerschützensaal, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen und einem anschließenden Grützwurstessen sowie einem Farb-Dia-Vortrag, zusammengestellt aus seinen 50 Reisen nach Masuren von Lm. Gerhard Bosk. Telefonische Anmeldungen zum Grützwurstessen bitte bei Heinz Fritzenwanker, Tel. 0 53 71/1 21 69, und H. Powels, Tel. 0 53 71/1 61 51, bis 4. April. – Das letzte Winterfest unter dem Motto „Wie's daheim war" ist wieder ein voller Erfolg gewesen. Nachdem Vorsitzender Fritzenwanker die 300 Landsleute, darunter auch den Bürgermeister, sowie Gäste aus Braunschweig, Wolfsburg, Peine, Hamburg und der DDR begrüßte hatte, brachte die bekannte Spielgruppe durch ihr 50-Minuten-Programm die Landsleute und Gäste durch mundartliche Vorträge und Sketche, über lustige Ereignisse in der Heimat, wie es vor mehr als 60 Jahren vorgekommen sein soll, zu spontanem Beifall. Die gesangliche Darbietung von Arnim Fraß „Das war in Insterburg vor 50 Jahren" mit Drehorgelbegleitung leitete zum Tanz für alle über. Dazwischen erfreuten uns acht Turniertanzpaare mit gelungenen Formationstänzen. Bis 3 Uhr früh war die Tanzfläche immer voll besetzt, darunter auch viel Jugend.

Göttingen – Vorstand und Beisitzer ab 27. Januar: 1. Vorsitzender Alfred Wermke, Telefon 6 14 51, 2. Vorsitzender Werner Erdmann, Telefon 6 36 75, Schatzmeister Erna Zabka, Telefon 7 11 41, stellvertretender Schatzmeister Karin Rogge, Telefon 7 30 98, Schriftführer Mila Woelke, Telefon 79 41 36, stellvertretender Schriftführer Br. Milthaler, Telefon 4 29 22. Beisitzer: Ingeborg Heckendorf, Telefon 79 33 81, als Leiterin der Frauengruppe E. U. Schneider, Telefon 79 29 02, Sabine Brosius, Telefon 7 26 38, Fr. Barkowsky, Telefon 3 30 25, Ehrenmitglieder: Herr Dr. D. Queisner, Telefon 79 42 03, Herr A. Czudnochowski, Telefon 6 16 65, Hugo Donder, Telefon 70 69 13, E. G. Heinsius, Telefon 3 41 75, Otto Näth, Telefon 7 70 10 50, B. Laskewitz, Telefon 7 50 31, Fritz Vortanz, Telefon 4 11 59, Peter Rogge, Telefon 7 30 98. Freitag, 10. März, 16 Uhr in der „Linde", Vortrag von Herrn von Hof: „Gesundheits- und Rentenreform"; Sonnabend, 1. April, Gruppe Weende – 20 Uhr „Weißes Roß", „Tanz in den Frühling"; Freitag, 14. April, 18 Uhr in der „Linde", Herr Milthaler wird einen Filmvortrag über die Rominter Heide halten: „Rominten, eine ostpreußische Jagdlegende"; 12. bis 20. Mai: 3. Ostpreußenfahrt mit Herrn Erdmann (ausgebucht); Sonnabend, 17. Juni, 9 Uhr, Tagesfahrt mit der Gruppe Weende über Hohen Meißner nach Bad Sooden-Allendorf. (Bitte dafür telef. Anmeldung unter Milthaler: 4 29 22 oder Woelke: 79 41 36); Sonntag, 9. Juli, Fahrt mit Bus und Pkw zum Grillplatz Potzwenden: „Tanz im Grünen"; Sonntag, 16. Juli, Schützenfest – evtl. Beteiligung.

Hannover – Für die Schwarzwaldfahrt mit dem Sonderzug in der 1. Klasse vom 22. bis 26. Mai nach Königsfeld, dem heilklimatischen Kneippkurort, hat die Bundesbahn weitere Plätze zur Verfügung gestellt. Man wohnt dort im „Schwarzwald Treff" in romantischen und traditionsreichen Mauern in Zimmern mit Bad oder Dusche, WC, TV, Radio, Telefon und Minibar. Die Reise erfolgt im Zug auf reservierten Plätzen. Das 5-Tages-Programm sieht u. a. einen Tagesbusausflug über die Schwarzwaldhochstraße nach Baden-Baden und einen Tagesbusausflug zum Bodensee mit Stadtrundfahrt in Konstanz vor. Ein Besuch der Blumeninsel Mainau steht ebenfalls auf dem Programm. Am letzten Tag wird in Karlsruhe ein Zwischenstop eingelegt. Dort bietet sich Gelegenheit zu einem Bummel durch den Stadtgarten und den Zoo. Zum Abschluß der Reise wird im „Schloßhotel Karlsruhe" ein typisches badisches „Mai-Menue" eingenommen. Der Teilnehmerpreis beträgt 530 DM und schließt folgende Leistungen ein: Bahnreise 1. Klasse, Platzreservierung, Reiseversicherung, DB-Reiseleitung, Transfer bei An- und Abreise, Begrüßungsdrink, vier Übernachtungen mit Halbpension und alle Ausflüge sowie Veranstaltungen. Anmeldung sind umgehend schriftlich an Liselotte Bodeit, Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81, zu richten. Nach der Anmeldung werden weitere Einzelheiten mitgeteilt.

Stade – Dienstag, 11. April, 16 Uhr, BdV, Schiefe Straße 2, Volksliedersingen und Kaffeetrinken.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg – Die landsmannschaftliche Gruppe hatte ihre Gäste und Mitglieder zu einer kulturellen Veranstaltung eingeladen. Der mit unzähligen Schmetterlingen, kleinen Vögeln und Blütenzweigen geschmückte Saal der Stadthalle Bad Godesberg deutete schon auf den nahenden Frühling hin. Ganz im Kontrast dazu lag die Ton-Dia-Schau von Carl-Heinz Buck. Sein Thema lautete: „Pommern – im Herbst." Vorsitzende Gisela Noll, freute sich, mehr als 300 Interessenten diesen Nachmittag begrüßen zu dürfen. Carl-Heinz Buck, den Landsleuten bereits aus mehreren anderen Ton-Dia-Schaus bekannt, stellte seine neueste Serie über Pommern vor; Bilder, die erst im Herbst 1988 aufgenommen wurden. Die Dias wurden in einzigartiger Weise mit Volksliedern, klassischer Musik, Jagdhornrufen und Tierstimmen untermalt. Das ganze Werk war eine einzige Harmonie von Ton und Bild. Auch konnte Buck hocherfreut eine hohe Spendensumme als Hilfestellung für die Deutschen in Pommern mitnehmen, für die er sich auch an dieser Stelle nochmals ganz herzlich bedanken möchte.

Düsseldorf – Sonnabend, 18. März, 14.30 Uhr, Haltestelle Tübinger Straße, Düsseldorf-Urdenbach (Bus-Linie 778 und 788), Wanderung durch Alt-Urdenbach. – Dienstag, 21. März, 15 Uhr, HdDO, Zimmer 412, Treffen der Frauengruppe. – Donnerstag, 30. März, 18 Uhr, HdDO, Zimmer 312, Filmvorführung „4000 Kilometer" von Günter Naß. – Sonnabend, 8. April, 15 Uhr, HdDO, Eichendorff-Saal, Jahreshauptversammlung der Gruppe mit gemeinsamem Essen und eventuellem Dia-Vortrag. – Freitag, 14. April, 18 Uhr, HdDO, Restaurant Rübezahl, Stammtisch. – Der Stammtisch war der Auftakt der Veranstaltungen im neuen Jahr. Danach folgte die Frauengruppe, die bei ihrem Treffen die Aussiedlerfragen ansprach. Irmgard Werder führte die Gruppe an einem anderen Tag mit viel Sachverstand durch das Kunstmuseum. Walter Schultz zeigte seine Dias von der 3000 Kilometer langen Türkeireise. Dann war wieder die alljährlich wiederkehrende Weinprobe an der Reihe, die musikalisch umrahmt wurde. Die Karnevallsgesellschaft lud zum lustigen Treiben ein. Der Stammtisch sowie die Wanderveranstaltung waren wieder sehr gut besucht. Man wanderte zum Benrather Schloß und zur Rheinterrasse mit einer Wanderung durch den Schloßpark. Bei einem Treffen der Frauengruppe wurden Dias über Ostpreußen gezeigt. F. A. Berbig zeigte Filme aus der Heimat.

Essen-Rüttenscheid – Donnerstag, 16. März, 15 Uhr, Gaststätte Sternquelle, Schäferstraße 17, Mitgliederversammlung mit Wahl des Vorstands.

Essen-West – Sonntag, 19. März, 15 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Leipziger/Düsseldorfer Straße, Jahreshauptversammlung.

Hagen – Sonnabend, 18. März, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Hochstraße, Filmvorführung mit Hans-Wolfgang Hartung.

Recklinghausen-Süd – Der erste Heimatabend mit Grützwurstessen wurden zu einem großen Erfolg. Mit Gästen aus den Nachbarstädten platzt der Saal aus allen Nähten. Dazu kamen noch Aussiedler aus Ostpreußen, die in den letzten Monaten in Recklinghausen untergebracht waren. Ein Programm schloß sich an. Daran waren fast alle Landsleute der Gruppe mit Gedichten, Lesungen und Geschichten beteiligt. Man amüsierte sich über das durch Schmuggel aufgebesserte Jungschullehrergehalt sowie über die ersten Liebeserlebnisse einiger älterer Damen und Herren aus Masuren. Oma Kroll hatte die Lacher auf ihrer Seite bei der Zusammenfassung ihrer Gedanken vom alten Schulhaus. Auch das Plachandern kam an diesem Abend nicht zu kurz.

Wuppertal – Sonnabend, 18. März, 16.30 Uhr, Gemeindesaal, Oberdörnen 82, Mitgliederversammlung mit Neuwahl. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Spanferkel-Essen. Anmeldungen bei Dora Kalkhorst, Telefon 02 02/71 11 03.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg – Freitag, 17. März, 15.30 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Veranstaltung mit Referat „Preußen, Schicksal in sieben Jahrhunderten" mit Hermann Franz.

Erbach – Donnerstag, 23. März, 15 Uhr, Jägerstube (Elfenbeinmuseum), Treffen mit Ziehung von Gründonnerstagskringeln. Annie Ulkan und Ruth Piechofka, Breuberg, werden mit österlichen Kurzgeschichten und ostpreußischen Aussprüchen das Osterfest einstimmen. – Zum Treffen hatte das Bienenliebhaberpaar Siegfried und Gertrud Lojewski aus Schareiken, Kreis Treuburg, die Kreisgruppe mit einem großartigen Dia-Vortrag überrascht. Siegfried Lojewski führte die Gruppe mit dem Vortrag in den Kreis Treuburg, wo seine große Liebe zu den kleinen Bienen begann. Er schilderte die Winter und Sommer und machte die Zuhörer mit der Landschaft im Wandel der Jahreszeiten vertraut. Gertrud Lojewski las vom Bienenleben mit besonderen Beobachtungen in dieser Landschaft. Der Zuhörer erfuhr, daß die Biene mit der Tannenlaus zusammenarbeitet und so den bekannten Tannenhonig erzeugt. Ihre Arbeitsweise ist mit der einer Ameise zu vergleichen. Die Gruppe mußte Ende Februar den Lm. Friedrich Marzinik unter Teilnahme der Dorfbevölkerung beerdigen. Marzinik war ein Bauernsohn aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg.

Hemer – Sonnabend, 15. April, 19 Uhr, Soldatenheim, Frühlingsfest mit Programm und Tanz.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Giengen – Freitag, 17. März, 19 Uhr, Schlüsselkeller, Hauptversammlung. – Es fand wieder das traditionelle Lungwurstessen statt. Die Gruppe konnte wieder Gäste der pommerschen und brandenburgischen Gruppe Ulm begrüßen. Der Nachmittag begann mit Kaffee und Kuchen. Einer der Ulmer Gäste zeigte Dias seiner DDR-Reise, um die Zeit bis zum Abend zu verkürzen. Die Reise begann in Leipzig, führte über Dresden durch die Mecklenburgische Seenplatte nach Rügen. Zwischendurch gab es Gedichte und Anekdötchen in

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

plattdeutscher Mundart. Nach dem Essen spielten Lm. Rau und Lm. Rißmann zur Unterhaltung auf der Mundharmonika.

Göppingen – In einer gemeinsamen Veranstaltung der VHS-Göppingen mit der Gruppe fand ein kulturhistorischer Vortrag statt. Dr. Veltzke, Kulturreferent der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft der Westpreußen, wies auf das Wesen der Sage hin. Die wichtigsten Punkte beruhen einerseits auf einem außergewöhnlichen Ereignis, welches mündlich durch viele Personen weitergegeben wird, andererseits sollte die Erzählung aber wahr weitergegeben werden. In seinem Vortrag wies Dr. Veltzke anhand zahlreicher Beispiele auf die besondere Stellung des Deutschen Ordens hin. Ordenspriester gaben die Sagen an die Ordensbrüder weiter. Die Chronisten der damaligen Zeit, so auch Peter von Duisburg, schrieben oft im Auftrag des Ordens und gaben die amtliche Meinung wieder. Daraus resultiert die geistliche Prägung der Sagen des Deutschen Ordens. Die Sagen, welche Kritik am Orden üben, stammen von niedrigen Ritterbrüdern. Trotz aller negativen Tendenzen der Sagen über den Orden wird doch allgemein ein gutes Bild der Hochmeister aufgezeigt.

Metzingen – Sonntag, 19. März, 15.30 Uhr, Keglerheim Bohn, Jahreshauptversammlung.

Offenburg – Freitag, 17. März, 19 Uhr, Augustaburg, Monatstreff. – Bis auf den letzten Platz war die Veranstaltung gefüllt. Der Dia-Vortrag führte nach Danzig, ins Ermland, nach Masuren, auf die Kurische Nehrung und in das Memelgebiet. Einmalig schöne Bilder von der Kaiserlichen Post und den Kirchen wurden gezeigt. Im Turm der Post befindet sich ein neu installiertes Glokkenspiel, u. a. mit „Ännchen von Tharau". Bilder von der Altstadt und vom Stadttheater waren ebenfalls zu sehen. Die Landsleute sammelten für einen neuen Brunnen mit dem „Ännchen".

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Bamberg – Dienstag, 11. April, 14.30 Uhr, Café Bamberger Hof, Treffen der Frauengruppe.

Memmingen – Sonnabend, 15. April, 15 Uhr, Hotel Weißes Roß, Bericht von der Landes-Delegiertentagung.

Veranstaltungen

Rosenau-Trio auf Tournee

Hardegsen – Donnerstag, 16. März, 20 Uhr, Saal im Schloß.

Dortmund-Brünninghausen – Freitag, 17. März, 15.30 Uhr, „Ernst Wiechert – Wälder und Menschen.".

Bremen – Sonnabend, 18. März, 20 Uhr, Logenhaus Ölzweig, „Ostpreußen",

Friedberg-Ockstadt" – Sonntag, 19. März, 18 Uhr, katholische Kirche.

Kassel – Mittwoch, 22. März, 16 Uhr, Scheidemann-Saal.

Bad Harzburg – Donnerstag, 23. März, 20 Uhr, Saal im Schloß.

Bad Meinberg – Freitag, 24. März, 19 Uhr, Kurhaus.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jahre
wird am 16. März 1989
Wilhelm Tanberg
aus Lindenort
Kreis Ortelsburg
jetzt Wäscherwiese 2
5805 Breckerfeld
Gute Gesundheit
und Gottes Segen wünschen
die Kinder, Enkel
und Urenkel

Auch Ihre
Familienanzeige in das
Das Ostpreußenblatt

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 17. März 1989
unsere liebe Oma
Hertha Janz
geb. Capeller
aus Coatjuthen, Litauen
Es gratulieren herzlich
Nadine, Mario und Gudrun
Am Klingenberg 22
2000 Hamburg 55

Am 15. März 1989
feierte unsere liebe Mama,
Schwiegermutter, Groß- und
Urgroßmutter
Louise Bludau
geb. Kohnert
aus Königsberg (Pr),
Tiepoltstraße 19
ihren 90. Geburtstag.
Es gratuliert im Namen der ganzen
Familie
Tochter Christel
Samwerstraße 21I, 2300 Kiel

---

94 Jahre
wird am 18. März 1989 unsere
liebe Mutti, Schwiegermutter,
Omi und Uromi
Charlotte Schwarz
geb. Weiß
zuletzt Memel
Ziegelei Tauerlauken
jetzt DRK Alten- und
Pflegeheim
Röntgenstraße 34
2126 Adendorf/Lüneburg
Es gratulieren herzlichst und
wünschen Gottes Segen
ihre Kinder, Enkelkinder und
Urenkel



Am 13. März 1989
feierte unser Senior
Hans Neumann
geb. in Domnau, Ostpreußen
seinen 80. Geburtstag
Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau
Kinder und Enkelkinder
Am Fuhrenkamp 3, 3118 Bad Bevensen



Zum 85. Geburtstag
am 21. März 1989
von
Paul Strunkeit
aus Schakendorf (Schakunen),
Elchniederung
wünschen
seine Frau
Kinder und Geschwister
ihm alles Gute und weiterhin
Gesundheit und noch viele glückliche
und zufriedene Jahre
Moorland 15, 2359 Henstedt-Ulzburg

Herr
Franz Kuklinski
aus Darethen, Kreis Allenstein, Ostpreußen
feiert am 17. März 1989 in geistiger und körperlicher Frische
seinen 79. Geburtstag.
Hierzu wünschen alles Gute
Sohn Claus
und Ehefrau Käthe
Hauptstraße 78, 6791 Börsborn

Still und einfach war dein Leben,
treu und feißig deine Hand;
alles hast du gern gegeben,
liebe Mutter habe Dank.

Wir müssen Abschied nehmen von unserer lieben Mutter und Schwiegermutter, Oma und Uroma

Hebamme
Anna Kalweit
geb. Thamm
* 6. 4. 1901 † 11. 2. 1989
aus Lötzen, Wilhelmstraße 1

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie,
sie bleibt uns unvergessen.

In stiller Trauer
Alfred und Christel Prieß, geb. Kalweit
Erwin und Karin Kalweit
Kurt und Bärbel Gaenzle, geb. Kalweit
Enkel, Urenkel und alle Anverwandten

Wiesenstraße 13, 4980 Bünde
Die Beerdigung fand am 15. Februar 1989 in Pforzheim statt.

Nach einem erfüllten Leben wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Schmiedemeister
Emil Chlupka
* 20. 11. 1904 † 1. 3. 1989
aus Selmenthöhe, Kreis Lyck

heimgerufen in den ewigen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Chlupka
und Angehörige

Bellmannsfeld 20, 3138 Dannenberg

Nach einem erfüllten Leben verstarb unser Vater, Großvater, Bruder und Lebensgefährte

Werner Bergmann
* 1. 3. 1905 † 28. 2. 1989
Königsberg-Ponarth

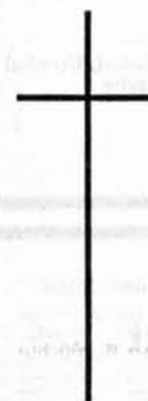
Es trauern um ihn
seine Kinder
Dieter, Helmut, Winfried, Sigrid
mit ihren Familien
sowie seine Schwester Meta Koslowski
und Elli Brommer

Schillerstraße 39, 4950 Minden/Westf.

Otto Goeritz
aus Bartscheiten, Tilsit
* 4. 2. 1895 † 25. 2. 1989

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lothar Goeritz

In der Krugwiese 13, 3013 Barsinghausen



In Frieden lege ich mich nieder
und schlafe ein,
denn Du allein, Herr,
läßt mich sorglos ruhen.
Psalm 4,9

Hedwig Brenda
aus Gedwangen, Ostpreußen
* 28. Oktober 1907 † 21. Februar 1989

In stiller Trauer
Meta Hoyer, geb. Brenda
Marie Schmidtke, geb. Brenda
und Kinder

Lindenallee 2d, 2427 Malente-Gremsmühlen
Die Trauerfeier hat auf dem Waldfriedhof Malente-Gremsmühlen stattgefunden.



Hilflos und ohnmächtig
müssen wir erfahren
wie der Tod hier
schon so früh nach
dem Leben eines Menschen griff.

Christine Schelling
* 24. 2. 1963 † 20. 2. 1989

Die Kreisgemeinschaft Schloßberg trauert um Christine, die sich für unsere Jugendarbeit als Betreuerin zur Verfügung stellte.
Wir danken ihr für ihren Einsatz.

Kreisgemeinschaft Schloßberg
Georg Schiller, Kreisvertreter
Gerd Schattauer, Kreisjugendbeteuer

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb, für uns alle unfaßbar, plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Großtante

Gertrud Wilhelmine Krawolitzki
* 27. 5. 1908 † 11. 1. 1989

In stiller Trauer
Heidrun-Urda Herrmann, geb. Krawolitzki
Hans-Holger Herrmann
Erna Gerlach, geb. Krawolitzki
Ellengard Krawolitzki, geb. Dildey
Heidulf Krawolitzki
Hermann Gerlach
Hildegard Lühr, geb. Gerlach
Gisela Glück, geb. Gerlach
mit Familien
Enkel Eric, Heidi
und Bettina Herrmann

510 N. W. 195th Street
Seattle, Washington 98177
Die Beerdigung fand am 16. Januar 1989, 13.00 Uhr, im Mission Funeral Home, 7386 Horne St., Mission British Columbia, statt.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter,

Frau

Hilda Schiller

geb. Kaßler

* 8. 5. 1912 † 6. 3. 1989

aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
Heinz und Brigitte Lempfert, geb. Schiller
Enkelkinder und Urenkelkinder

Esinger Steinweg 86, 2082 Uetersen

Herta Klein

geb. Funk

1897–1989

Heiligenwalde, Samland

Im Namen der Familie
Elfriede Weiss, geb. Klein

Seeblickstraße 3, 7531 Neulingen 1
Die Beerdigung fand am 8. März 1989 statt.

Maria Skowronnek

geb. Glomb

* 14. 10. 1897 † 4. 3. 1989

aus Misken, Kreis Johannisburg

Ihre Kinder, Enkel, Urenkel und Anverwandte

Kohlstraße 176d, 5600 Wuppertal

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat mich meine liebe Mutter

Auguste Ogonowski

geb. Turner

* 13. 8. 1901 in Sentken, Kreis Lyck
† 11. 3. 1989 in Hamburg

für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Ruth Ogonowski
Angehörige und Freunde

Spannskamp 35 c, 2000 Hamburg 54
Die Beisetzung findet statt am Donnerstag, den 23. März 1989 um 12 Uhr auf dem Friedhof Stellingen, 2000 Hamburg 54, Molkenbuhrstraße.



Unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

der Landwirt

Walter Friedrich

aus Brandwethen, Kreis Tilsit-Ragnit
* 6. 7. 1895 in Eggleningken, Ostpreußen
† 9. 3. 1989 in Neulutterloh, Niedersachsen

ist nach segensreichem Leben heimgegangen.

Er war ein Preuße bester Art, eigenwillig, beherzt und stark. Sein größtes Verdienst war, seine Familie sicher von Ostpreußen über Mecklenburg in die Bundesrepublik geführt zu haben.

In stiller Dankbarkeit
Georg und Maria Friedrich
Kinder und Enkelin
Martin und Helga Friedrich
und Kinder
Albrecht und Helga Friedrich
und Kinder
Maria Friedrich, geb. Friedrich

2168 Drochtersen, 3104 Lutterloh, 3101 Lachendorf

Nach einem erfüllten Leben verstarb im Alter von 77 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Herbert Schmidtke

* 11. 7. 1911, Palmnicken
† 26. 2. 1989, Borken

In stiller Trauer
Paula Schmidtke
Klaus und Rosemarie Schmidtke
Marianne und Hans Schierenberg
mit Sandra

Ahauser Straße 38, 4280 Borken

Heute entschlief mein lieber Mann

Walter Lunau

* 16. 7. 1904 † 7. 3. 1989

aus Treuburg

In stiller Trauer
Martha Lunau, geb. Rattay, verw. Sych
und Familie

Uelzener Str. 18, 3106 Eschede



Wir trauern um den stellvertretenden Kreisvertreter

Studiendirektor a. D.

Herbert Ziesmann

aus Perwissau, Landkreis Königsberg (Pr)
* 9. 7. 1922 † 12. 3. 1989

Träger des „Silbernen Ehrenzeichens" der Landsmannschaft Ostpreußen

Mit großer Hingabe hat sich Herbert Ziesmann um das Samland und die Patenschaft zum Kreis Minden-Lübbecke verdient gemacht.

Wir gedenken seiner in Ehrfurcht und Dankbarkeit.

Kreis Minden-Lübbecke
Heinrich Borcherding – Landrat
Dr. Rolf Momburg
Oberkreisdirktor

Kreisgemeinschaft
Landkreis Königsberg (Pr)
Fritz Löbert
Kreisvertreter

Walter Fret

* 16. 10 1902 in Birglau/Thorn, Ostpreußen

Stellmachermeister in Nordenburg, Kreis Gerdauen

ist am 1. März 1989 in Berlin verstorben.

Wir trauern um unseren lieben Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel.

Im Namen aller Angehörigen
Lothar und Rosemarie Ahrend
geb. Fret

Ludolfingerweg 54, 1000 Berlin 28

Hildegard Rimek

geb. Engling

* 13. 9. 1908 † 8. 3. 1989

aus Wormditt

In Trauer
Erika Kölln, geb. Engling

Fürstenstraße 3, 6700 Ludwigshafen

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine liebe Frau, unsere Mutti und Omi von uns gegangen

Hildegard Kühn

geb. Sakowski

* 13. 2. 1924 † 8. 3. 1989

Königsberg (Pr)-Ponarth, An den Birken 13

In stiller Trauer
Arno Kühn
Wolfgang Kühn
Gisela Kühn, geb. Kleimeier
Stephan und Tanja

Konrad-Adenauer-Straße 46, 3012 Langenhagen



Wir trauern um die Ehrenvorsitzende unserer Frauengruppe

Vera Wittrin

* 5. 5. 1915 † 6. 3. 1989
Königsberg (Pr) Lage/Lippe

Ihr Leben galt unserer geliebten Heimat Ostpreußen und den daraus vertriebenen Landsleuten

Für den Vorstand
Torne Möbius

Fern der ostpreußischen Heimat verstarb mein Lebensgefährte, Vater, Bruder und lieber Opa

Georg Koslowski

* 25. 8. 1905 † 25. 2. 1989

InLiebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Else Sielaff

Gänseweg 14, 4570 Quakenbrück

Wir trauern um

Ewald Markner

* 29. 1. 1901 † 3. 3. 1989

Er hat sich Lebensmut, Tatkraft und geistige und körperliche Beweglichkeit bis ins hohe Alter bewahrt.
Die alte Heimat Julienhöfen/Ostpreußen hat er nie vergessen.
Er wird uns allen fehlen.

Frieda Markner
Heiner, Rita und Birgit Mack
Adolf und Inge Heuchert
Haunsheim/Bächingen
Siegfried, Elisabeth,
Martin, Cornelia, Steffen
und Alexander Markner
Eppstein/Düsseldorf/Bremen
Ewald Markner
München – Strassla

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb fern ihrer geliebten Heimat, unsere Mutter, Schwiegermutter, liebe Omi, Tante und Kusine.

Charlotte Buttkereit

geb. Buddrus

* 18. 3. 1902 † 31. 1. 1989

Lasdehnen/Ostpreußen Carlisle/England

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Manfred Buttkereit

3 Woodhead Drive, Hale/Altrincham, England

Verbindungen Bremens mit Ostpreußen

Gelungene Ausstellung in der Rathaushalle der Hansestadt anläßlich des 40jährigen Bestehens

Bremen – Die Mühe hat sich gelohnt. So klang der erleichterte Stoßseufzer, den Vorstandsmitglieder und Helfer der LO-Gruppe Bremen nach Abschluß der Rathaus-Ausstellung zum 40jährigen Bestehen vernehmen ließen. Täglich kamen 1000 bis 1500 interessierte Besucher, sogar aus dem Ausland. Für mehrere landsmannschaftliche Gruppen des Umlands war sie ein Reiseziel.

Die Schirmherrschaft durch den Senator für Wissenschaft und Kunst, Horst Werner Franke, bewirkte nicht zuletzt einen namhaften finanziellen Zuschuß des Landes Bremen und begründete so neben zahlreichen Mitgliederspenden und der Großzügigkeit eines Sponsors aus dem Wirtschaftsleben die finanziellen Voraussetzungen für das Gelingen der Ausstellung.

In der dreigeteilten Halle wurde der Besucher zunächst durch eine etwa 15 qm große Ostpreußenkarte empfangen, die zugleich die wichtigsten Daten der ostpreußischen Geschichte enthielt. Die schon mehrfach gezeigte Bernsteinausstellung der Bremer Bank mit seltenen Exponaten aus Privatbesitz brachte den von allen Ostpreußen geliebten Bodenschatz des Landes in Erinnerung. Eine Großfoto-Ausstellung in diesem Bereich war unter dem Gesichtspunkt „Mensch und Landschaft" zusammengestellt worden. Wie Flucht und Vertreibung und die Not der ersten Jahre in Bremen aussahen, ging aus einer großformatigen erschütternden Fotocollage hervor, die als Text nur die Jahreszahl 1944/45 und die wichtigsten Sätze der Charta der Vertriebenen enthielt.

Im zweiten Bereich ging es um Verbindungen Bremens mit Ostpreußen. Die Erarbeitung dieses Abschnitts ergab eine großartige Ausbeute an Archivmaterial und musealem Gut, das zu einem beachtlichen Teil erstmalig für die ostpreußische Kulturgeschichte erschlossen wurde. Zugleich wurde deutlich und herausgestellt, wie nachhaltig gebürtige Ostpreußen in Bremen in Erscheinung getreten sind.

Jacob Ephraim Polzin plante in napoleonischer Zeit die später nicht verwirklichte Umgestaltung des Bremer Markts unter Forträumung des Rolands. Später wurde der gebürtige Labiauer, der bereits beim Bau des Schlosses Christiansborg in Kopenhagen mitgearbeitet hatte, der führende Architekt Bremens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Seine Bauten, die bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg das Bild Bremens entscheidend prägten, zeugten von großer baukünstlerischer Fertigkeit. Heute ist von seinen Werken im wesentlichen nur noch die Kirche in Vegesack erhalten.

Auch der Ozeanflieger Ehrenfried Günther von Hünefeld und der Astronom Friedrich Wilhelm Bessel, beide aus Königsberg, verbinden die Kulturgeschichte Bremens mit der Ostpreußens und wurden in der Ausstellung gebührend herausgestellt. War Bessel in Bremen und Lilienthal mit maßgeblicher Unterstützung von Wilhelm Olbers der astronomischen Wissenschaft zugeführt worden, so waren es bei von Hünefeld die letzten, wichtigsten Jahre seines kurzen Lebens, die ihn in enge Beziehung zur Hansestadt treten ließen. Am Rumpf des Flugzeugs, mit dem er und seine beiden Begleiter Köhl und Fitzmaurice als erste Menschen den Atlantik von Ost nach West überflog, prangte der Name der Hansestadt.

Zu den Ostpreußen, die sich in besonderem Maß bremisch inspirieren ließen, gehört auch Hugo Schauinsland, geboren in Dedawe im Kreis Labiau. Nach Abitur und Studien in Königsberg, Genf und Neapel war er wissenschaftlicher Assistent der Zoologen Chun und Hertwig in Königsberg und München. Mit 30 Jahren trat er 1887 die Stelle des „Direktors der bremischen Sammlungen" an. Diese Sammlungen, die bis dahin nur unzulänglich untergebracht und betreut waren, wurden Schauinsland zum Grundstock zur Gründung des später weltberühmten „Bremer Überseemuseums".

Die engste direkte Verbindung Bremens mit Ostpreußen zeigte die Darstellung des „Kriegshilfsvereins Bremen für Schirwindt". Geschichtliche Aspekte dieser Ereignisse des Ersten Weltkriegs wurden kürzlich im Ostpreußenblatt (Folge 3/1989, Seite 13) beschrieben. Die Ausstellung zeigte u. a. Originalakten aus dem Staatsarchiv und eine von Bernhard Hoetger geschaffene Bronzebüste des Initiators Leopold Biermann.

Planung und Vorbereitung der Ausstellung dauerten etwa anderthalb Jahre. Die eigentliche Gestaltungszeit war allerdings mit lediglich sechs Monaten für ein Projekt dieser Größenordnung sehr kurz. Daß es dennoch zu einer überzeugenden Darstellung kam, war einer großen Zahl ehrenamtlicher Helfer zu danken. Qualifizierte Mithilfe fanden die Veranstalter unter anderem im früheren Leiter des Überseemuseums Dr. Herbert Abel, dem stellvertretenden Leiter des Staatsarchivs Dr. Wilhelm Lührs sowie dem früheren Baudenkmalpfleger Karl Dillschneider.

Für den Bereich der Kunstausstellung im dritten Bereich der Halle organisierten und halfen drei Bremer Hochschullehrer, die Professoren Gert Duwe, Lothar Klimek und Bernd Altenstein, die alle aus Ostpreußen stammen und hinsichtlich der beiden letztgenannten auch selber zu den ausstellenden dreizehn Künstlern zählten. Es gelang, einen überzeugenden Querschnitt aus dem Schaffen einer überraschend großen Zahl in Ostpreußen geborener Künstler zu zeigen, die allesamt nach dem Krieg nach Bremen oder in die nähere Umgebung kamen (siehe auch Folge 5/1989, Seite 23).

Die Ostpreußen Bremens haben mit der Ausstellung, die mehr als 20 000 Besucher verzeichnen konnte, ein kulturelles Ereignis der Stadt und den Bewohnern Bremens zum Geschenk gemacht, das hoffentlich in Erinnerung bleiben wird.

Heinrich Lohmann

Für die Landsleute in der Heimat

Spendenaufruf für die weitere Arbeit der Bruderhilfe Ostpreußen

Hamburg – Die Bruderhilfe Ostpreußen konnte auch 1988 nach 36 Jahren kontinuierlicher Betreuungsarbeit zugunsten der notleidenden deutschen Familien in Ostpreußen eine stolze Bilanz ziehen. Und für dieses Jahr haben wir uns vorgenommen, unsere Arbeit weiter auszubauen.

Die Bedürftigkeit unserer Landsleute in der Heimat ist konstant geblieben. Besonders betroffen sind dabei jene, denen seit jeher unsere besondere Aufmerksamkeit gilt, nämlich den alten Menschen und den kinderreichen Familien.

In den vielen Briefen, die wir erhalten, spiegelt sich Resignation und Angst vor der Zukunft wider. Daher muß es weiterhin unsere Aufgabe sein, unsere Landsleute mit gezielten Hilfeleistungen zu unterstützen. Wie die Vergangenheit allerdings gezeigt hat, stehen wir nicht allein vor diesem Problem. Sie, liebe Leser, haben durch Ihre Unterstützung immer wieder geholfen, neue Wege der Hilfeleistung zu erschließen. Für die Betreuung notleidender deutscher Familien in Ostpreußen bitten wir Sie erneut herzlich um Geldspenden.

Dafür können Sie den dieser Folge des Ostpreußenblatts beiliegenden Überweisungsvordruck benutzen oder Ihre Spenden auf unser Konto 75 57-203 beim Postgiroamt Hamburg, BLZ 200 100 20, überweisen.

Sollten Sie den Wunsch haben, mit einer ostpreußischen Familie in Kontakt zu treten oder eine Patenschaft zu übernehmen, wenden Sie sich bitte an uns. Unsere Anschrift lautet: Bruderhilfe Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Telefon 0 40/44 65 41. Mit Ihrer Hilfe gelingt es uns sicher, die Betreuungsarbeit weiter auszubauen, wofür wir Ihnen schon jetzt unseren herzlichen Dank aussprechen.

Ihre Bruderhilfe Ostpreußen

Aktivitäten noch im hohen Alter

Ernst Müller aus Schillehnen vollendet das 100. Lebensjahr



Bremen – Auf eine lange, ausgefüllte Tätigkeit bei der Post kann Ernst Müller zurückblicken. Noch heute füllt der Hundertjährige mit besonderer Vorliebe Formulare aus. Er unterstützt 23 Wohlfahrts-Einrichtungen, bearbeitet seine Lohnsteuer-Formulare sowie Arzt- und Apothekenrechnungen sehr sorgfältig und bringt sie persönlich zum Finanz- oder Betreuungspostamt, denn die persönliche Überbringung geht schneller vonstatten und nichts verloren. Ernst Müller wurde am 19. März 1889 in Schillehnen (Schillfelde), Kreis Pillkallen (Schloßberg), geboren und besuchte nach der Volksschule das Realgymnasium in Tilsit bis zur Obersekunda im Jahr 1906. Anschließend trat er als Postanwärter in den Postdienst beim Postamt Tilsit. Von 1911 bis 1912 war er Soldat als Einjährig-Freiwilliger in Königsberg und wurde als Unteroffizier entlassen.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde er zum Kriegsdienst einberufen und nahm an der Tannenbergschlacht teil. Nach Einsätzen an der Ost-, West- und Isonzo-Front wurde er zum Leutnant befördert und zum Batteriechef ernannt. Müller wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse und dem Verwundeten-Abzeichen ausgezeichnet.

Nach Ende des Kriegs wurde er vom Postsekretär zum Postinspektor befördert und 1927 zur Oberpostdirektion Gumbinnen versetzt, wo er 1934 zum Oberpostmeister befördert und als Amtsvorsteher zum Postamt Kaukehmen (Kuckerneese) versetzt wurde. 1943 wurde Müller zum Postamtmann befördert, bis das Postamt 1944 aufgelöst wurde. Ernst Müller floh nach Schleswig-Holstein und von dort aus nach Haldenwang im Allgäu, wo seine Mutter und seine Schwester eine Notunterkunft gefunden hatten. In Frankfurt am Main nahm er seine Tätigkeit im Postdienst wieder auf. Von da aus wurde er an die zuständige Oberpostdirektion München verwiesen und 1949 im Alter von 60 Jahren pensioniert. 1951 zog er mit seiner Schwester nach Bremen in die Heinrich-Hertz-Straße 44, wo er noch heute wohnt.

Aus seiner Tätigkeit im Postdienst in Ostpreußen ist ihm besonders der Post-Austausch mit den russischen Postleuten in Erinnerung. Diese Begegnungen endeten oft mit einem lustigen Wodka-Konsum.

Pensionär Ernst Müller ist bis zum heutigen Tag vollauf beschäftigt: So betreute er bis vor wenigen Jahren die Blumenbeete um den Wohnblock, heute hat er seine Aktivitäten allerdings an den Schreibtisch verlagert, obwohl er Blumen noch über alles liebt.

Wei



Stadtvertretung Königsberg: Die Aufnahme zeigt den neu gewählten Stadtausschuß von Königsberg/Preußen (siehe Folge 9/89, Seite 19) von links nach rechts: Annelies Kelch, Christoph Knapp, Arwed Sandner, Lea Naß, Horst Glaß, Heike Paulun, Klaus Weigelt, Kirsten Kelch, Hans Schweiger, Lorenz Grimoni, Friedjof Berg Foto privat

von Mensch zu Mensch



Georg Günther Miethke (59), Geschäftsführer der LO-Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land in Krefeld, wurde das Bundesverdienstkreuz verliehen. Am 8. Juni 1929 geboren, betätigte er sich schon in jungen Jahren ehrenamtlich in seiner Kirchengemeinde und von 1949 an in der Jugendarbeit. Im Bürgerverein Krefeld-Linn wählte man ihn 1955 in den Vorstand, 1958 zum Schriftführer und von 1970 bis 1982 zum Geschäftsführer. Seit 1956 gehört Georg Miethke dem Aufsichtsrat der Siedlungs- und Baugenossenschaft Neuland an, deren Vorsitzender er 1971 wurde. Dank dieser Tätigkeit konnte er vielen Bürgern, vornehmlich minderbemittelten und kinderreichen Familien sowie Heimatvertriebenen, zu preiswerten und soliden Eigenheimen durch die Genossenschaft verhelfen. In den Rat der Stadt Krefeld wurde Miethke 1961 gewählt und gehörte ihm bis 1970 an. Sein besonderer Wirkungskreis war der Sozial- und Gesundheitsausschuß. Mitglied des „Bund der Vertriebenen" (BdV) wurde er bereits 1953. 1972 wählten ihn die Delegierten zum Vorsitzenden des BdV-Kreisverbands Krefeld und 1973 die Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land in der Landsmannschaft Ostpreußen zu ihrem gemeinsamen Geschäftsführer. Aber dies ist noch lange nicht alles: Im Kreisbeirat für Vertriebene und Flüchtlinge, dem er seit 1959 angehört, übernahm er 1972 den Vorsitz und 1985 auch den Vorsitz des Bezirksbeirats in Düsseldorf, dem er seit 1969 angehört. Sein unermüdlicher Einsatz für die Flüchtlinge und Vertriebenen sowie für die deutschen Aussiedler aus dem Osten wurde erstmals 1970 gewürdigt durch die Verleihung der Ratsmünze der Stadt Krefeld in Silber. 1979 erhielt er die Stadtehrenplakette Krefelds. Und nun verlieh ihm der Bundespräsident das Bundesverdienstkreuz. **hz**

Veranstaltungen

Trakehner Verband

Hannover – Donnerstag, 16. März, 18 Uhr, Parkhotel Kronsberg (gegenüber dem Messegelände), Hannover, Mitgliederversammlung Zuchtbezirk Niedersachsen – Hannover/Berlin des Verbands der Züchter und Freunde des Ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e. V. Tagesordnung: 1. Begrüßung, 2. Bericht über das Zuchtjahr 1988, 3. Vortrag von Dr. Rudolf Preisinger „Aussagefähigkeit und Stellenwert der Fohlenbeurteilung in der Trakehner Zucht", 4. Bundesstutenschau 1989, 5. Zentrale Stuteneintragung mit anschließender Material-, Reitpferde- und Springpferdeprüfung, 6. Brennreise 1989, 7. Delegierten- und Mitgliederversammlung 1989 in Xanten, 8. Verschiedenes.

Vorträge von Michael Welder

Darmstadt: Montag, 20. März, 16.30 und 20 Uhr, Justus-Liebig-Haus, „Ostpreußen". – **Hof:** Dienstag, 21. März, 16.30 und 20 Uhr, Freiheitshalle, Foyer, „Ostpreußen".

Studienzentrum Weikersheim e.V.

Hambach – Sonnabend, 8. und Sonntag, 9. April, Hambacher Schloß, Kongreß „Das Wort zur Deutschen Zukunft". Eine Veranstaltung des Studienzentrums Weikersheim e.V. zum zehnjährigen Jubiläum. Am Sonnabend, 8. April, sprechen Professor Dr. Hans Filbinger, Bundespräsident a. D. Professor Dr. Karl Carstens, Professor Dr. Hans-Peter Schwarz, Professor Dr. Ernst Topitsch und Professor Dr. Joseph Rovan. Am Sonntag, 9. April, spricht Professor Dr. Theodor Schmidt-Kaler. An beiden Tagen finden Podiumsdiskussionen statt. Programm bitte anfordern bei dem Studienzentrum Weikersheim e.V., Märikestraße 30, 7000 Stuttgart 1.

Ausstellungen

„See- und Handelsstadt Memel"

Pforzheim – Mittwoch, 22. März, bis Sonntag, 9. April, Haus der Landsmannschaften, Kirchenstraße 9, Ausstellung „See- und Handelsstadt Memel" mit 56 Bildtafeln aus dem Mainzer Memelland-Archiv und wertvollen Exemplaren aus Beständen der Pforzheimer ost- und westpreußischen Heimatstube. Zur Eröffnung, Mittwoch, 22. März, 18 Uhr, spricht der stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Dr. Gerhard Willoweit, zu dem Thema „737 Jahre preußisch-deutsche See- und Handelsstadt Memel". Die Ausstellung ist an Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 und von 15 bis 17 Uhr, dienstags und donnerstags von 14 bis 17 Uhr geöffnet.

Iran:

Jagd auf Rushdie und Lob für Moskau

Die Europäer müssen einen klaren Standpunkt zur bewegten Krisenregion am Golf finden

VON JÜRGEN LIMINSKI

Die Sowjets sonnen sich im Lob des Auslands. Ihr neues Denken in der Politik sei maßvoll, konstruktiv und zukunftsträchtig. Nicht nur begeisterte Journalisten im Westen ergehen sich in Jubel. Unerwarteten Beifall erhielt der sowjetische Partei- und Staatschef Gorbatschow auch von einer Seite, von der er sich solche Worte möglicherweise gar nicht erwünscht hatte oder zumindest nicht in westlichen Zeitungen lesen möchte. Denn ausgerechnet der blutrünstige Revolutionsführer Khomeini bescheinigte ihm anerkennungsvoll Kühnheit in den Reformversuchen. Jedoch nicht, ohne Gorbatschow gleichzeitig zu noch kühnerem Denken zu ermuntern. Die Sowjets sollten doch „nach 70 Jahren der Unterdrückung" das dekadente marxistische System ganz vergessen und statt dessen den Islam studieren. Um nachher zu ihm überzutreten, versteht sich. Den „Kommunismus sollte man in Museen für politische Geschichte" deponieren. Der Islam, insbesondere die Form, die Khomeini so kompromißlos vertritt, sie hält man in Teheran für das geeignete neue Denken für den atheistischen Nachbarn des Gottesstaates Islamische Republik Iran.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Moskaus Außenminister Schewardnadse überbrachte auf der letzten Station seiner vielbeachteten Nah- und Mittelost-Reise dem greisen Revolutionsführer in Teheran eine Antwort seines Herrn. So viel ließ man im Gefolge des Georgiers durchblicken: Gorbatschow habe nicht die Absicht, sich zum Islam zu bekehren. Ihm reichten die fast fünfzig Millionen Muslims in den südlichen Republiken der Sowjetunion. Immerhin, der Besuch Schewardnadses in Teheran signalisiert eine Wende in der iranischen Außenpolitik. Ein westlicher Außenminister würde derzeit nicht bis in das Allerheiligste dieses Gottesstaates vordringen. Da ist Rushdie mit seinen Versen vor.

Schewardnadse und die politische Führung in Teheran haben viel miteinander zu besprechen. Rushdie ist nur ein Randthema. Moskau hat sich in dieser Affäre übrigens von Anfang an sehr zurückhaltend geäußert. Diese Zurückhaltung dürfte auch einer der Gründe gewesen sein, weswegen UN-Generalsekretär Perez de Cuellar das aus dem Auswärtigen Amt in Bonn lancierte Ansinnen, den Fall Rushdie vor den Sicherheitsrat zu bringen, gleich verwarf. Auch die Chinesen hätten in dieser Runde nicht mitgezogen. Das hat nicht nur mit dem sozusagen natürlichen Verständnis für das totalitäre Denken in Teheran zu tun. Dahinter stecken auch handfeste wirtschaftliche und politische Interessen. Die Sowjetunion, größter Erdölproduzent der Welt, ist sehr daran interessiert, daß der Ölpreis steigt. Bisher hat die Erzfeindschaft am Golf die Produktion in die Höhe und die Preise in den Keller getrieben. Moskau braucht Devisen. Ohne Devisen keine oder weniger Einfuhren, ohne Importe kein oder weniger Konsum, ohne vollere Regale kein Erfolg für Perestroika. Deshalb braucht Moskau eine stetige Ölpreispolitik, mithin Ruhe am Golf. Die Besuche Schewardnadses in Teheran und Bagdad sollen dieser Politik und den zwischen Iran und Irak festgefahrenen Friedensverhandlungen zum Durchbruch verhelfen.

Moskau ist auch tatsächlich an einer internationalen Nahostkonferenz interessiert. Das würde die Sowjetunion in dieser Region wieder auf die gleiche Stufe stellen wie die USA, ein Zustand, den sie für kurze Zeit schon einmal erreicht hatte, und zwar im Oktober 1977, als Moskau mit Washington eine gemeinsame Nahost-Erklärung verabschiedete. Seinerzeit machte der ägyptische Präsident Sadat den Sowjets einen Strich durch die Rechnung, indem er nach Jerusalem flog und mit Israel Frieden schloß – ohne das Zutun der Sowjetunion. Das dürfte Moskau nun nicht mehr interessieren. Die Konstellation ist günstiger.

Der Kreml hat gute Chancen, in der Region als ehrlicher Vermittler akzeptiert zu werden. Schewardnadse hat in Kairo, Damaskus, Amman, Bagdad und Teheran einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Die vertraulichen Gespräche mit Washington über die Krisenregion Nahost können das Bild des ehrlichen Maklers nur noch stärker konturieren.

Schewardnadse unternahm seine Tour ohne den üblichen Ballast bei Gesprächen mit islamischen Potentanten. Afghanistan ist kein Thema mehr. Moskau kann sich befreiter dem Nahost-Konflikt widmen. Der diplomatische Neubeginn fällt zudem in eine Zeit, da der traditionelle Rivale USA noch seinen Weg zwischen Israels dreifachem Nein – zur internationalen Konferenz, zum Dialog mit der PLO und zu einem Palästinenserstaat –, Europas Erkundungstouren und arabischem Drängen sucht. Die Zurückhaltung Washingtons hat sich so unversehens zu einer Chance für Moskau entwickelt, den sowjetischen Einfluß in der Region auszuweiten und den amerikanischen zurückzudrängen. Diese Lage gibt den Europäern eine Aufgabe: Sie könnten sich als Statthalter der westlichen Positionen profilieren, solange Washington den neuen Kurs noch nicht festgelegt hat. Daher auch das Interesse Israels am Dialog mit den europäischen Mittelmächten, insbesondere mit Frankreich und der Bundesrepublik. Man hat in Jerusalem erkannt, daß das Nein allein zu einem unfruchtbaren Nullsummenspiel führt. Es ist die Zeit der neuen Pläne. Insofern sind die diversen Reisen der Europäer und Schewardnadses in Nahost auch eine

Kann es mit dem Khomeini-Regime weiterhin „business as usual" geben?

Art Wettlauf um die Gunst der am Konflikt beteiligten Regionalmächte.

Mit der Gunst der Iraner dürfte es allerdings zunächst für die Europäer vorbei sein. Der Fall Rushdie, der eigentlich ein Fall Khomeini ist, hat Emotionen freigesetzt, nicht nur im Iran. Er bewegt auch die zivilisierte Welt. Zu Recht. Diese Welt kann und will nicht begreifen, wie ein Staat im ausgehenden 20. Jahrhundert in die Praktiken des elften und zwölften zurückfallen kann. Damals schickte der Führer der Assassinen, einer schiitischen Sekte, seine Mordgesellen von der Feste Alamut in Persien nach Europa und in die arabische Welt, um Fürsten, Prinzen und Könige im Namen Allahs meucheln zu lassen oder Schutzgelder von ihnen zu erpressen. Man kannte den Führer dieser Sekte unter dem Namen der „Alte vom Berge". Die Entsendung von hauseigenen oder im Libanon gedungenen Mordkommandos, die im Auftrag des iranischen Revolutionsführers für knapp zehn Millionen Mark den indobritischen Schriftsteller Salman Rushdie jagen, erinnert an die finstere Terrorzeit des Alten vom Berge.

Sie erinnert auch an ein anderes, im Westen oft vergessenes Faktum der Beziehungen mit dem Orient, an eine politische Konstante der Region, vielleicht sogar das Urprinzip im Vorderen Orient: die Interdependenz zwischen Religion und Politik. Die Grundbefindlichkeit dieser Völker artikuliert sich in Versen und Suren, in Herrschaftsgesten und Unterwerfungsposen. Auch heute noch. Der „eiserne Ring" um den Geist des islamischen Menschen ist rostfrei. Das hat schon der französische Orientalist Ernest Renan gesehen, der mit diesem Bild die verschlossene Radikalität vieler arabischer Gläubigen umschrieb.

Die etablierten Herrscher der Region sehen in den religiösen Fanatikern und Fundamentalisten eine Gefahr für ihren Thron, Politiker in Israel einen Brandsatz mit explosiver Wirkung. Alle wollen diese Gefahr eindämmen. Idealisten in Europa glauben, mit den Fanatikern vernünftig verhandeln zu können, weil auch sie einem Sachzwang unterlägen, insbesondere wenn sie an der Macht seien. Diesem Glauben hat Khomeini nun einen rüden Schlag versetzt. Die Jagd auf Rushdie ist für die Fanatiker in Teheran zu einem Glaubenskrieg geworden, die Eskalation wird sie nur noch in ihrem Wahn bestärken, solange es bei der Suspendierung eines Kulturabkommens oder der vorläufigen Verlassenheit der europäischen Botschaften bleibt. Schmerzlicher trifft die Mullahs da schon die Dichterlesungen amerikanischer Schriftsteller aus den „satanischen Versen" ihres Kollegen Rushdie.

Noch schmerzlicher träfen sie wirtschaftliche Sanktionen. Hier schrecken die Diplomaten zurück. Schließlich winken im vom acht Jahren Krieg zerstörten Iran Milliardengeschäfte. Der Deutsche Industrie- und Handelstag hat bereits von wirtschaftlichen Sanktionen abgeraten. Politischer Druck sei das geeignete Mittel. Auch der Bundesverband der Deutschen Industrie zeigt sich skeptisch. Embargos zum Beispiel könnten umgangen werden. Die Begründung ist entlarvend: Es geht nicht um die Frage, ob man mit solch einem Regime überhaupt business as usual" betreiben solle, sondern darum, ob nicht ein anderer das gute Geschäft wegschnappt. Schon warten in der Tat die Japaner auf europäische Wirtschaftssanktionen. Das Verhalten der deutschen Industrie wird ihren Ruf in der westlichen Welt, ihre Manager trieben Handel mit Terroristen und skrupellosen Staatschefs wie Ghadafi, Saddam Hussein und jetzt auch Khomeini, nicht gerade verbessern. Die amerikanische Presse wird dieses Thema gewiß entsprechend berücksichtigen. Zwar kann sich die deutsche Wirtschaft noch hinter den Beschlüssen der EG verstecken, aber das sollte sie auch konsequent tun und sich jeder Äußerung enthalten.

Auch die Politiker werden Lehren aus dem Fall Khomeini ziehen. In Frankreich wächst der Fremdenhaß auf die Maghrebiner, auf Gruppen, die aufgrund ihrer Religion sich nicht in die französische Gesellschaft integrieren wollen. In der Bundesrepublik wogt die Diskussion um Asylanten und Ausländer, in Großbritannien ist sie ein ständiges emotional aufgepumptes Thema. Gleiches läßt sich von anderen EG-Staaten sagen. In dieser Situation wirkt Khomeinis Menschenjagd wie Öl im Feuer der Gemüter. Viele haben es jetzt schon immer gewußt, andere werden beschwichtigen wollen. Sicher ist: Der Druck auf die Politiker, das Ausländerproblem anzupacken, steigt.

Und noch eine Lehre: Es dürfte nicht so schwierig sein, zu erklären, daß Khomeini und die Mullahs, die diese Jagd sicher auch zur Mobilisierung der Massen und zur Ablenkung von inneren Problemen veranstalten, nicht alle Muslims dieser Welt repräsentieren. Das Regime der Turbanträger in Teheran, die Mullarchie, treibt mit der inneren Solidarisierung erneut in eine äußere Isolation. Einen Anstoß zum Nachdenken über den Islam, seinen fundamentalistischen Charakter und seine Expansion in Europa geben die Nachfolger des Alten vom Berge aber allemal. Selbst die Sowjets werden sich überlegen müssen, ob sie mit einem Regime, das so offen gegen das Völkerrecht und die Grundsätze verstößt, auf denen die Vereinten Nationen basieren, Handel und diplomatische Herzlichkeiten austauschen wollen. Geiselnahme des Geistes und Menschenverachtung sind den Sowjets nicht unbekannt. Aber sie verbargen ihre Barbarei hinter Paragraphen und sind immerhin bereit, jetzt darüber zu diskutieren. Zu enge Beziehungen mit den finsteren Mullahs stellt ihre Glaubwürdigkeit im Westen und vor allem bei den gemäßigten Dynastien der Region in Frage. Der historische Besuch Schewardnadses in Teheran könnte zum politischen Bumerang für die Wende Moskaus in Nahost werden.